Sonntag, den 18. Mai 1930

Opłata pocztowa uiczczona ryczałtem

Einzelnummer 30 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 134. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen. Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

8. Jahrg.

Scheidemann über den Paneuropa-Plan.

„Die nächsten Jahre müßten größere revolutionäre Umwälzungen bringen“.

Paris, 17. Mai. Der Paneuropa-Fragebogen Briands, der am Sonnabend nachmittag der Presse bekannt gegeben werden soll, umfaßt 16 gedruckte Seiten und enthält 3 Abschnitte, und zwar 1. eine Präambel, in der die Frage grundsätzlich behandelt wird, 2. den eigentlichen Fragebogen, den jede Regierung beantworten soll, und 3. einen Schluß allgemeiner Art, der die Gründe unterstreicht, die für den möglichst schnellen Abschluß einer Art europäischer Union maßgebend ist. Die Antworten werden vor dem 15. Juli erbeten.

Paris, 17. Mai. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Scheidemann erklärt in einem Interview zu dem Paneuropa-Fragebogen Briands in der radikalen „Republique“: „Die Föderation Europas ist unbedingt notwendig, aber wenn nur unsere Enkelkinder ihre Verwirklichung sehen sollen, müßten die nächsten Jahre größere revolutionäre Umwälzungen bringen, als wir in den letzten Jahren gesehen haben. Man müßte blind sein“, fährt Scheidemann fort, „wenn man die beinahe unüberwindbaren Schwierigkeiten nicht sehen wollte. Wirtschaftlich sei die Föderation noch verhältnismäßig leicht zu verwirklichen, politisch dagegen sei sie beinahe unmöglich. Man brauche nur daran zu denken, wie schwer es sei, zwei Städte wie beispielsweise Nürnberg und Fürth oder Hamburg und Altona zu vereinigen“.

Heute Paneuropa-Kundgebung in Berlin.

Berlin, 17. Mai. Bei der Paneuropa-Kundgebung, die am Sonntagabend in der Akademie stattfindet, wird Reichsinnenminister Dr. Wirth im Namen der Reichsregierung die Paneuropa-Konferenz mit einer Begrüßung eröffnen.

Der englische Kolonialminister a. D. Amery ist im Flugzeug zur Paneuropa-Konferenz in Berlin eingetroffen. Auf dem Flugplatz hatten sich bei seiner Ankunft Vertreter der englischen Botschaft eingefunden. Auch Graf Coudenhove-Calergi war anwesend. Um dieselbe Zeit traf der jugoslawische Außenminister Nintschitsch aus Belgrad in Berlin ein. Er wurde am Bahnhof vom jugoslawischen Gesandten Professor Balugdcic, dem Personal der jugoslawischen Gesandtschaft und Vertretern der Paneuropa-Union begrüßt.

Der Paneuropa-Fragebogen in Berlin überreicht.

Berlin, 17. Mai. Der französische Botschafter in Berlin de Margerie überreichte am heutigen Sonnabendvormittag um 11,30 Uhr dem Staatssekretär von Schubert den Paneuropa-Fragebogen des französischen Außenministers Briand.

Eine Denkschrift Briands.

Berlin, 17. Mai. Die Denkschrift Briands über die Organisation eines Systems eines europäischen Staatenbundes wurde am Sonnabend der Oeffentlichkeit übergeben.

Briand stellte einleitend fest, heutzutage zweifle niemand daran, daß der Mangel am Zusammenhalt in der Gruppierung der Kräfte Europas als ernst zu nehmende Hindernisse für die Fortentwicklung des Völkerbundes anzusehen seien. Die Zersplitterung der Mächte beschränkt in Europa nicht minder bedenklich die Möglichkeit des Ausbaues des Wirtschaftsmarktes und die Verbesserung der industriellen Absatzmöglichkeiten. Das Wirken des Völkerbundes könne in Europa auf ernste Hindernisse stoßen, wenn der territorialen Zerstückelung ein Ausgleich nicht entgegengesetzt wird. Es handelt sich jetzt darum, daß das unitierende System des Völkerbundes ein System einfüge, das der Tatsache der geographischen Einheit Europas entspreche. Der zu schaffende europäische Verband soll keine neue Instanz für die Regelung von Streitigkeiten abgeben, er soll höchstens beratend seine guten Dienste anbieten. Er soll sich keineswegs gegen andere Völkergruppen richten, die in anderen Erdteilen oder in Europa außerhalb des Völkerbundes beständen. Die Bildung von Zollunionen wäre unvereinbar mit dem Grundsatz des Völkerbundes. Weiter müsse mit aller Deutlichkeit festgestellt werden, daß die europäische Union in keiner Weise eine der souveränen Mächte beeinträchtigen dürfte, die den Mitgliedstaaten des Völkerbundes zustünden.

Was wird mit der Rheinlandräumung?

Tardieu schikaniert. — Der Räumungsbefehl noch nicht erlassen.

Paris, 17. Mai. Nach einer Aussprache mit dem deutschen Botschafter von Hösch hat Ministerpräsident Tardieu am Freitagabend erklärt, daß der Räumungsbefehl erst dann gegeben werden könne, wenn Deutschland der bisher immer noch nicht endgültig konstituierten Zahlungsbank seine Anerkennungs-Schuldverschreibungen übergeben habe. Der sozialistische „Populaire“ bezeichnet diesen Vorbehalt Tardieus als ebenso zweideutig wie schikanös und erklärt, die sozialistische Partei werde es nicht zulassen, daß die Regierung Tardieu „Frankreich die Schande eines Wortbruchs“ antue. Gleichzeitig teilt das sozialistische Blatt mit, daß der Generalstab einen Räumungsplan aufgestellt habe, dessen Durchführung nicht weniger als 50 Tage in Anspruch nimmt. Dabei sind bis zum 30. Juni, dem von Frankreich feierlich versprochenen Räumungstermin, nur noch 43 Tage übrig.

Berlin, 17. Mai. Im Zusammenhang mit dem Ausbleiben des Räumungsbefehls wird von zuständiger Stelle in Berlin erklärt, die deutsche Regierung stehe nach wie vor auf dem Standpunkt, daß sie nach Ratifikation der Youngabmachungen durch Deutschland und nach der erfolgten Gründung der B.J.Z. sämtliche Voraussetzungen für die Räumung erfüllt seien. Für Deutschland sei es völlig ohne Interesse, wann der Räumungsbefehl eintrifft. Der deutschen Regierung komme es lediglich darauf an, daß Frankreich vereinbarungsgemäß am 30. Juni die besetzten Gebiete geräumt habe.

Paris, 17. Mai. Nachdem die Reparationskommission in ihrer Sonnabendsitzung festgestellt hat, daß alle notwendigen Bedingungen für die Inkrafttretung des Young-Planes erfüllt sind, und daß vor allem Deutschland der B. J. Z. das Schuldzertifikat übergeben hat, das durch die Haager Abkommen in Aussicht genommen war, hat der Ministerpräsident in Uebereinstimmung mit der Erklärung der Regierung den Befehl gegeben, zur Räumung der dritten Rheinlandzone zu schreiten.

Paris, 17. Mai. Im Außenministerium fand am Sonnabendvormittag unter dem Vorsitz Tardieus eine Konferenz statt, die sich mit den Räumungsmaßnahmen befaßte. Zu dieser Besprechung waren erschienen: Außenminister Briand, Finanzminister Reynaud und Generalstabschef Weygand, der Kommandant der Reichsarmee Guilleatte, sowie der Generalsekretär im Auswärtigen Amt Bertholet. Der „Intransigeant“ weiß zu dieser Besprechung zu melden, daß sich in der Frage des Räumungszeitpunktes zwei Wesen gegenüberstanden, und zwar wurde beiderseits eine Frist von 40 Tagen vorgesehen, während vom Kriegsministerium eine Frist von 16 Tagen verlangt wurde.

Sprengunglück im Tunnel.

Rom, 17. Mai. Bei Tunnelarbeiten in der Nähe von Terni, bei denen mehrere hundert Arbeiter beschäftigt sind, wurden durch eine vorzeitig explodierende Sprengladung zwei Arbeiter ge[illegible] und fünf schwerverletzt.

Vom „Sieg“ zur Katastrophe?

Die Sieger des Maiumsturzes von 1926 sind in die Sackgasse geraten, aus der sie nur die Katastrophe retten kann. Einerlei, ob sie den Weg selbst gehen und ihre Bankerotterklärung zugeben oder ob sie sich treiben lassen, bis die polnische Katastrophe über sie hinweggeht. Das oberschlesische Urteil oder die Abstimmung über das System Grazynski—Pilsudski hat die Situation noch verschärft. Der beste Mann, der das Sanacjasystem zur Verfügung hatte, das Wunderkind, wie den damals neuen Wojewoden der ehemalige Ministerpräsident Bartel genannt hat, erlitt in seiner Politik Schiffbruch. Mögen hier und da einige Erfolge zu verzeichnen gewesen sein, das System selbst hat sich für Polen nicht bewährt, der Schein trog und die starke Hand der „Oberstengruppe“ treibt einen Weg, dessen Ende unbekannt ist, aber der das Volk von der nationalen Begeisterung in Not und Elend hineingeführt hat. Heute sind bereits die Fragen sehr klar gestellt. Aus der Sackgasse gibt es nur einen Ausweg: Liquidierung des heutigen Systems und Rückkehr zur Demokratie oder Weitertreiben der nationalen „Revolution“ zur Wirtschaftskatastrophe. Der Weg zur Anleihe kann nur über die Wiederherstellung geordneter parlamentarischer Verhältnisse erfolgen. Ohne Auslandsanleihe gibt es keine Beendigung der Wirtschaftskrise und selbst die französischen Freunde sind über die innerpolitischen Verhältnisse in Polen entsetzt und haben, entgegen allen Erwartungen, die Taschen zugeknöpft. Herr Dewey, der unseren finanziellen und wirtschaftlichen Aufstieg in so prächtigen Worten der Welt malte, mußte sich selbst in Amerika überzeugen, daß man seinem Urteil keinen Wert mehr beilegt, und er selbst hat wohl die Sehnsucht, das Land seiner „Täuschung“ zu verlassen, er will jetzt die Bolschewiken mit seinen Ratschlägen beglücken. Allerdings nicht auf Kosten Rußlands, wie er dies auf Kosten des polnischen Volkes tat, sondern studienhalber für amerikanische Ausbeuter, die schon darauf warten, das proletarische Erbe in kapitalistische Obhut zu nehmen. Die Oberstengruppe aber hat auf den Einfluß Deweys vergebens gebaut, die Anleihe, die er wiederholt in Aussicht stellte, ist zunächst futsch. Schade! Für das polnische Volk insbesondere.

Es mag einerlei sein, was die politischen Machthaber im Augenblick beraten. Ob der Sejm zusammenkommt oder ob die außerordentliche Tagung verschoben wird, das ändert nichts an der Tatsache, daß die Regierung nicht mehr kann, was sie gern möchte. Wieder waren es die Wahlen, der Schlesische Sejm, der ihnen die Wirklichkeit, die polnische politische Wirklichkeit mit so großer Deutlichkeit vor Augen hielt. Es war in den ersten Maitagen 1926, als Pilsudski seinen ersten Bannstrahl gegen Sejm, Staatspräsident Wojciechowski und die Regierung Grabski—Witos schleuderte, und bald darauf begann das blutige Ringen um Warschau. Die begeisterten Arbeitermassen und die Eisenbahner waren es, die Pilsudskis Sieg sicherten. Aber statt der erhofften Bauern- und Arbeiterregierung kam die Militärkaste ans Ruder und seitdem hat Pilsudski manchen harten Ton gegen die Volksvertretung gerichtet. Das bleibt das Wirksamste und Unauslöschliche in der Geschichte des polnischen Parlamentarismus. Als Pilsudskis Sieg sicher war, warnten wir vor der Begeisterung und unterstrichen, daß der Weg von der nationalen Revolution, die Polens Wiedergeburt brachte, bis zur sozialen Revolution sehr weit sei. Wir warnten, weil auf den Spitzen von Bajonetten nicht die polnische Demokratie gedeihen kann. Damals wurden wir selbst von unseren polnischen Genossen scheel angeblickt, ob der Kritik am Heros Pilsudski. Heute sind sie in der Beurteilung ihres früheren Helden weit schärfer als wir. Aber auch jetzt heißt es, die geschichtlichen Tatsachen nicht zu verkennen. Es gilt insbesondere, sich keinen Täuschungen hinzugeben. Immer deutlicher wird es, daß ganz Polen auf zwei Augen, auf Pilsudski, gestellt ist.

Es scheint, daß seine Ratgeber, die Umgebung, es nicht wagt, ihm die Wirklichkeit vorzutragen. Daß man ihn täuscht, über den Weg, den Polen heute geht. Uns erscheint es ausgeschlossen, daß der Marschall, der diese polnische Unabhängigkeit erkämpft hat, diesen polnischen Staat zur Katastrophe führen will, der wir uns bedenklich nähern. Fünf Jahre Sanacjasystem, trotz des „blendenden“ Aufstiegs bis Mitte 1927, täuschen darüber nicht hinweg, daß wir uns auf abgleitender Bahn befinden, wie es nicht schl[illegible]mer im Mai 1926 sein konnte. Damals [illegible]

senarbeitslosigkeit, aber immerhin mit dem Schein auf Besserung! Und heut nur die Erwartung weiteren Elends. Die uns regieren, sind in die Sackgasse geraten und wollen es nicht merken, träumen von Verfassungsreformen und Festigung eigener Macht, wo es um Sein oder Nichtsein des ganzen Volkes geht. Sie glauben, die Verfassung zu achten, indem sie sie auf eigene Art auslegen. Und nun werden sie verfassungsmäßig vor die Frage gestellt, mit dem Sejm zusammenzuarbeiten oder diesen Sejm als überflüssig zu erklären und sich für kommende „freudige Schöpfertat" der Diktatur zu bedienen. Nach Vollendung aller Machtfülle scheint ihnen zunächst die Lust vergangen zu sein. Nicht, weil sie verzichten gelernt haben, sondern, weil sie die graue Wirklichkeit der Wirtschaftskrise belehrt, daß der Weg verfehlt sei. Das Parlament auf Forderung des Parlaments einzuberufen, mit ihm die Not des Landes zu beraten, das ist eine Niederlage von ungewöhnlicher Tragweite von Männern, die noch vor Monaten ankündigten, daß sie denen die Knochen brechen werden, die sie am Reformwerk der Verfassung hindern wollen. Aber weder die Verfassungsreform noch das Knochenbrechen kam, Angst vor eigener Courage, dürfte die richtige Bezeichnung sein. In der Politik entscheiden nicht „Siege der schönen Worte", sondern Taten, und diese sind nach vierjähriger unbeschränkter Herrschaft des Sanacjasystems sehr mager, leuchten wie Lichter unterm Scheffel! Die Möglichkeit der Lösung dieser Fragen durch Neuwahlen ist gering, denn schon beginnt es im „Regierungsblock" zu gähren, die Allmacht Slaweks wirkt abschreckend für die Umgegend.

Wie gesagt, der Ministerpräsident in Polen ist nicht der Leiter der polnischen Politik, sondern Beauftragter des Kriegsministers Pilsudski, dessen Wünsche und Befehle er auszuführen hat. Und da diese Befehle nur von der Wirklichkeit unvermeidbar diktiert werden, so wird die Situation für die Regierung immer schwieriger, es gibt scheinbar keinen Ausweg, weil man sich nicht gern vor dem Parlament, das man so verächtlich beiseite schob, verantworten möchte. Denn nichts anderes trennt den Weg zwischen Regierung und Sejm, als das Recht der Kontrolle des Sejm, gegenüber der Regierung, die sich so gern der freudigen Schaffenstat rühmt, aber diese Schöpfungstaten nirgends aufzeigen kann. Das Wenige, was man in allen Variationen wiederholt, wird Götzenbild, an welches niemand mehr glaubt, weil die Wirklichkeit so demonstrativ anders ist, als man sie regierungsseitig gern darstellen möchte. Angst vor der Diktatur, Angst vor der Demokratie, Verachtung des Sejm, aber keine Möglichkeit ohne ihn auszukommen. Politik der Gesundung zu treiben. Statt Taten, nur Deklarationen der Minister, Ankündigungen, die nie Wirklichkeit werden, und wenn, dann sind sie gerade von den Ereignissen überholt. Innenpolitisch, wie außenpolitisch, ein Chaos, kein Lichtblick für die Zukunft, sondern ein weiter Weg, der zur Katastrophe führen muß, wenn man sich nicht besinnt und im Interesse des Volkes abdankt, und deutlich sagt, daß nach vierjähriger Herrschaft des Sanacjasystems das Experiment der politischen Moral getrogen hat. Werden die Männer der starken Hand, die heutigen politischen Machthaber, den Mut haben, dies einzusehen?

Rückkehr zur Demokratie und Anerkennung des Sejm und seines Kontrollrechts, das ist die Liquidierung des heutigen Systems, der einzige Ausweg zur Wiedergesundung oder Anwendung des letzten Mittels, der Diktatur, aber mit der Gewißheit, daß sie doch keine Entscheidung, sondern nur Vergrößerung des Elends bringen kann und einmal doch der Demokratie weichen muß. Nicht jeder ist ein Mussolini und nicht jeder Napoleon, selbst, wenn sie noch so eifrig kopiert werden. Die polnische Wirklichkeit ist sehr trübe und die Oberstengruppe in einer Zwangslage, aus der sie keinen Ausweg weiß. Ein Kapitel, welches man einmal in der polnischen Geschichte wird betiteln müssen „Vom Sieg zur Katastrophe". Zur Katastrophe, in welche das heutige Sanacjasystem hintreibt, ohne es zu wissen oder ohne es wissen zu wollen! —ll.

Tagung der Bergarbeiterinternationale.

Um den 7stündigen Arbeitstag im Bergbau. — Die vorgestrigen Beschlüsse der Bergbauarbeiter-Internationale.

Das Internationale Arbeitsbüro in Genf hat bekanntlich auf Grund der Entschließungen der Kohlenkonferenz im Januar d. Js. und des Rates des Arbeitsbüros im Mai das Projekt einer internationalen Konvention über die Arbeitszeit in den Kohlengruben ausgearbeitet. Das Projekt sieht eine Arbeitszeit von 7¾ Stunden vor, entgegen der Stellungnahme der Arbeiterdelegierten dieser Konferenzen, die als Maximum den 7½stündigen Arbeitstag beantragten. Außerdem enthält das Projekt noch andere Mängel.

In Sachen dieser Konvention hat der Kongreß der Bergarbeiterinternationale in Krakau eine Entschließung angenommen, in der dem Internationalen Arbeitsbüro für die Aufrollung der Frage der Arbeitszeit im Bergbau gedankt wird, das Projekt der Konvention aber als mit den Forderungen der Bergarbeiterinternationale nicht vereinbar abgelehnt wird. Die Resolution schließt mit der entschiedenen Erklärung, daß die Bergarbeiter aller Länder entschlossen seien, den Kampf um den international aufgestellten siebenstündigen Arbeitstag aufzunehmen und bis zum Siege durchzuführen.

Die Telephonspionage-Affäre.

Der Angeklagte Seinfeld freigesprochen.

Gestern um 10.30 Uhr vormittags kam vor dem Warschauer Bezirksgericht der gegen den Mitarbeiter der „Agencja Wschodnia" Jan Seinfeld eingeleitete Prozeß wegen Abhorchens eines Telephongesprächs zwischen Prof. Dr. Bartel und dem Staatspräsidenten zur Verhandlung. Die Telephonspionageaffäre, die im Dezember vorigen Jahres in Anbetracht der Regierungskrise viel Staub aufgewirbelt hat, ist heute nicht mehr so aktuell und hat auch sonst an Interesse verloren. Dies um so mehr, als der Anklageakt auf Artikel 1 Paragraph 1 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 16. Februar 1928 aufgebaut ist, der auf Landesverrat bezw. Preisgabe von Staatsgeheimnissen an eine fremde Macht lautet. Dadurch hatte es die Verteidigung spielend leicht gegenüber dem Staatsanwalt, der sich vergeblich bemühte, das Gericht davon zu überzeugen, daß der Angeklagte des Verrats von Staatsgeheimnissen an „fremde" Personen schuldig sei.

Infolgedessen lautete das Urteil des Bezirksgerichts auf Freispruch für den Angeklagten.

Die Verhandlung des Prozesses dauerte ungefähr zwölf Stunden.

Rücktritt des polnischen Gesandten in Berlin?

Wie aus gutunterrichteter Quelle mitgeteilt wird, soll der polnische Gesandte in Berlin, Herr Knoll, sein Rücktrittsgesuch eingereicht haben, das aber bisher noch nicht geprüft worden ist.

Dewey über den Transitverkehr durch Polen.

Der amerikanische Finanzberater der polnischen Regierung, Herr Charles Dewey, hat den Redakteur der „Preß"-Agentur empfangen und ihm verschiedene Informationen erteilt. Der Interviewer richtete zunächst folgende Frage an Herrn Dewey, um deren Beantwortung er bat: In der Auslandspresse sind Meldungen darüber erschienen, daß Sie gelegentlich Ihres Aufenthalts in Rumänien die Frage des Ausbaues des rumänischen Eisenbahnnetzes zwecks Belebung des Transitverkehrs durch Polen nach Gdingen und durch Rumänien nach Galaz und Konstanza angeregt haben?

In der Tat — so erklärte Herr Dewey — interessiert sich die rumänische Regierung außerordentlich für die Fragen des Ausbaues des Eisenbahnnetzes unter Berücksichtigung der Möglichkeit der Belebung des Transits durch Rumänien. Der Transitverkehr könnte dadurch sehr leicht gesteigert und die für Konstantinopel, Haifa, Jaffa und Alexandrien bestimmten Waren könnten auf rumänischen Eisenbahnen befördert werden. Für die Frage des Ausbaues des polnischen Eisenbahnnetzes und dessen Verwendung für einen umfangreichen Transitverkehr habe ich mich immer interessiert und ihr sehr viel Aufmerksamkeit gewidmet. Was den Eisenbahntransit anbelangt, so hat Polen eine äußerst günstige geographische Lage und der Gdingener Hafen erleichtert die Umladung der auf dem Seewege anlangenden Waren.

Die Arbeiten, die dem Sejm bevorstehen.

In politischen Kreisen ist man der Ueberzeugung, daß der Sejm für den 22. Mai einberufen werden wird. Für diese Session wird die Regierung Steuer- und Bauprojekte einbringen. Es ist zu erwähnen, daß die Reihe der Vorlagen, die der Erledigung durch den Sejm harren, sehr groß ist. Neben der Verfassungsänderungsvorschläge, der Selbstverwaltungsvorlage und des bereits ganz fertiggestellten Innungsgesetzes liegen dem Sejm noch folgende Vorlagen vor: 1) über die Reform der Umsatzsteuer, 2) über die Einnahmesteuer, 3) über die Kredite für die Erwerbslosenunterstützung, 4) über die Gemeindesteuern, 5) über die Arbeits- und Urlaubszeit in der schlesischen Wojewodschaft, 6) über die Steuererleichterung für neuerbaute Häuser usw. Als besonderes Kapitel der zu erledigenden Angelegenheiten erscheinen die Abschlußrechnungen des Staates und im Zusammenhang damit die Czechowicz-Angelegenheit.

Opposition in der roten Armee.

Moskau, 15. Mi. Anläßlich der gegenwärtig tagenden Bezirkskonferenzen der Kommunistischen Partei in der Roten Armee befaßt sich das Armeeblatt „Krasnaja Swesda" mit der Frage der Opposition im Heer. Das Blatt erklärt, daß in nahezu allen Militärbezirken „Abirrungen von der Generallinie" zu verzeichnen seien. Dabei nennt das Blatt zahlreiche Regimenter und Divisionen mit diesen Abirrungen. So habe die Versammlung der Parteimitglieder des 22. Infanterieregiments gezeigt, daß in bezug auf die Kollektivisierung der Landwirtschaft „allerlei opportunistische Ideechen" unter den Rotarmisten verbreitet sind. Diese Opportunisten verlangen, daß die Partei ihr Hauptaugenmerk auf die „linken Abirrungen" richte, die eine größere Gefahr bildeten als die Rechtsopposition. Pawlow, Leiter der chemischen Abwehr des 19. Infanterieregiments, hat auf einer Parteikonferenz erklärt, das Offizierskorps der Roten Armee müsse sich nur mit militärischen Fragen befassen und habe keine Veranlassung, die Kollektivierung zu fördern. Im 31. Schützenregiment seien ebenfalls ähnliche Stimmungen vorhanden. Auch die Infanterieschule in Orel sei „abgeirrt".

Das Armeeblatt teilt mit, daß die Zahl der Kommunisten in der Armee am 1. Januar d. Js. 102 749 betragen habe gegenüber 82 018 vor zwei Jahren. In den ersten drei Monaten dieses Jahres seien weitere 20 000 Rotarmisten in die Partei eingetreten. Von den Kommunisten der Armee sind 58,3 Proz. frühere Arbeiter. Der Kommunistische Jugendbund hat im Sowjetheer 155 082 gegenüber 119 780 Mitglieder vor zwei Jahren.

Blutige politische Auseinandersetzungen.

Berlin, 17. Mai. Nach den jetzigen Feststellungen kam es in der vergangenen Nacht zu Zusammenstößen zwischen politischen Gegnern. Dabei wurden zwei Personen getötet und drei Personen so schwer verletzt, daß sie kurz darauf starben. Im ganzen wurden 24 Personen festgenommen, die jedoch zum größten Teil nach der Vernehmung von der Polizei wieder entlassen wurden.

Die Unruhen in Indien.

Weitere Angriffe auf die englischen Salzlager.

London, 17. Mai. Am heutigen Sonnabend wurde in die Wohnung eines Offiziers der Polizeistation von Howrah in der Nähe von Kalkutta eine Bombe geworfen, durch die erheblicher Sachschaden angerichtet wurde. Der Offizier und seine Familie wurden jedoch nicht verletzt.

Zwischen den britischen Militärbehörden an der Nordwestgrenze und den aufständischen Stämmen ist es, nach einer Reuter-Meldung aus Peschawar, zu einer Vereinbarung gekommen, wonach sich der Stammesführer Turanzai zum Rückzug verpflichtet hat. Als Ergebnis der britischen Luftdemonstration hätten sich 20 Stammeshäuptlinge als Sicherheit für den friedlichen Rückzug von Turanzai angeboten. Die Lage in Peschawar ist wieder fast normal.

London, 17. Mai. Die Angriffe auf die Salzlager in Indien werden fortgesetzt. In Bombay sammelten sich etwa 2000 Gandhi-Leute, um das Salzlager von Waldola anzugreifen. Polizei ist bereitgestellt. Auch in Sarasana und Shiroda sind neue Angriffe auf das Salzlager erfolgt. Bei den Zusammenstößen mit der Polizei gab es sieben Verwundete. In Shiroda sind 200 Freiwillige verhaftet worden. Der liberale Führer des indischen Kongresses, Mohammed Ali, hat die Bombayer Regierung gebeten, ihm die Erlaubnis zu einer Besprechung mit Gandhi zu erteilen, um mit ihm die Frage der Wiederherstellung des Friedens erörtern zu können. Mohammed Ali hat auch eine Besprechung mit dem Vizekönig gehabt.

Massenverhaftungen in Italien.

Bern, 17. Mai. Während Mussolinis Besuch in Toskana wurden 800 Personen, meist Mitglieder der geheimen antifaschistischen Vereinigung „Gerechtigkeit und Freiheit" verhaftet. Trotz verschiedener Kreuzverhöre konnte die Druckerei der Vereinigung, die tausende antifaschistische Manifeste herstellte, nicht ausfindig gemacht werden.

Die Beisetzung Fridtjof Nansens.

Oslo, 17. Mai. Am Sonnabend, dem norwegischen Nationalfeiertag, fand nach einer Trauerfeier in der Universität die Beisetzung Fridtjof Nansens statt. Am Vormittag zog eine vieltausendköpfige Menschenschar an der Bahre Nansens vorbei, die vor der Universität auf einem Katafalk aufgestellt war. An der Trauerfeier nahm die Familie Nansens, das norwegische Königshaus, die Regierung, das diplomatische Korps und viele ausländische Vertreter, darunter aus Deutschland der Vizepräsident der arktischen Gesellschaft Professor Wegner, teil. Gedächtnisreden hielten der Rektor der Universität, der Storthing-Präsident und der Ministerpräsident. Ein unübersehbarer Zug setzte sich dann nach dem Krematorium in Bewegung. Während der Sarg in die Tiefe versank, spielte das Orchester Schuberts „Der Tod und das Mädchen".

Tagesneuigkeiten.

Registrierung der Arbeitslosen für die Winterunterstützung für den Monat April

Der Magistrat gibt bekannt, daß am Montag, den 19. Mai, die Registrierung derjenigen Arbeitslosen zur Winterunterstützung für den Monat April beginnt, die das gesetzliche Unterstützungsrecht im März dieses Jahres erschöpft und die sich behufs Kontrolle im April und Mai in den Abteilungen des staatlichen Arbeitsamtes gemeldet haben.

Die Registrierung erfolgt im Lokal des Unterstützungsamtes, Gdanskastraße 131, von 9 bis 14 Uhr, in nachstehender Reihenfolge:

Montag, den 19. Mai, diejenigen Personen, deren Namen mit den Buchstaben A, B, C, D, E und F beginnen. Dienstag, den 20. Mai — G, H, J(i), J(j). Mittwoch, den 21. Mai — K, L. Donnerstag, den 22. Mai — M, N, O. Freitag, den 23. Mai — P, R, S. Sonnabend, den 24. Mai — T, U, W, Z.

Zur Registrierung ist mitzubringen: ein Personalausweis oder ein die Identität des sich Meldenden feststellendes anderes amtliches Dokument, die Legitimation des Staatl. Arbeitsvermittelungsamtes mit dem Vermerk, daß das Unterstützungsrecht erschöpft und den Kontrollstempel für April und Mai, ferner das Krankenkassenbüchlein.

Um die Arbeitslosenunterstützung der Geistesarbeiter.

Vorgestern fand im Lokal des Verbandes der Handels- und Büroangestellten an der Narutowiczastr. 50 eine gemeinsame Konferenz der Geistesarbeiterverbände statt. Besprochen wurde die Angelegenheit der Verweigerung der Auszahlung von Unterstützungen an die versicherten Geistesarbeiter durch die Versicherungsgesellschaft der Geistesarbeiter. Die Versicherungsgesellschaft verweigert den arbeitslosen Geistesarbeitern die Auszahlung von Unterstützungen, wenn der Arbeitgeber die Versicherungssummen nicht bezahlt hat. Da das Gesetz über die Versicherung der Geistesarbeiter sagt, daß der Geistesarbeiter, welcher durch einen Arbeitgeber versichert worden ist, nach Verlust der Arbeit ein unbedingtes Recht auf die Unterstützungen der Versicherungsgesellschaft hat, beschlossen die Versammelten, durch Vermittlung des zentralen Verbandes der Handels- und Büroangestellten im Ministerium in dieser Angelegenheit zu intervenieren. Weiter wurde beschlossen, eine Kommission zu bilden, die sich speziell mit Versicherungsfragen beschäftigen wird. (p)

Der Wochenbericht des Lodzer Arbeitsvermittlungsamtes.

Im Bereich des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes (Stadt und Kreis Lodz, Lask, Sieradz, Leneczyca, Brzeziny) waren am 17. Mai d. Js. insgesamt 42 503 (in der Vorwoche 46 665) Arbeitslose registriert, davon in Lodz allein 27.694 (31 341), Pabianice 3416 (3674), Zgierz 4305 (4318), Zdunska-Wola 1359 (1783), Tomaschow-Mazowiecki 4488 (4476), Konstantynow 600 (600), Alexandrow 248 (301), Ruda-Pabianicka 393 (472). Unterstützungen aus dem Arbeitslosenfonds erhielten in der vergangenen Woche 20 694 Arbeitslose, davon in Lodz allein 15 324. Verloren haben die Arbeit in der vergangenen Woche 1624 (in der Vorwoche 926) Arbeiter; zur Arbeit weggeschickt wurden 164 Personen, von der Evidenz gestrichen wurden 5183 Arbeitslose. Das staatliche Arbeitsvermittlungsamt verfügt über 15 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

Der Stand der Beschäftigung in der Lodzer Industrie.

In der letzten Woche waren in der Lodzer Baumwollindustrie 49 901 Arbeiter beschäftigt. Die wollindustriellen Betriebe beschäftigten 13 131 Arbeiter. 18 Baumwollwarenfabriken waren 6 Tage, 15 Fabriken 5 Tage, 3 Fabriken 4 Tage in der Woche in Betrieb. In der Wollindustrie waren 15 Fabriken 6 Tage, 4 Fabriken 5 Tage und 4 Fabriken 4 Tage in der Woche in Betrieb. Im Verhältnis zur Vorwoche waren in der letzten Woche in der Baumwollindustrie 226 Arbeiter mehr beschäftigt, in der Wollindustrie 24 Arbeiter weniger. In der Wollindustrie haben 11 Fabriken in der letzten Woche die Zahl der Arbeitstage auf 6 erhöht, in der Baumwollindustrie 4 Fabriken auf 6, 7 Fabriken auf 5 und 3 Fabriken auf 4 Tage. (p)

Zwei Darlehen für Lodz.

Der zurzeit in dienstlichen Angelegenheiten in Warschau weilende Lodzer Wojewode, Herr Jaszczolt, ist bemüht, eine Erhöhung der für öffentliche Arbeiten bestimmten Kredite durchzusetzen, um eine größere Anzahl von Erwerbslosen beschäftigen zu können. Diesen Bemühungen des Wojewoden wird es zuzuschreiben sein, wenn Lodz einen Kredit von 1 Million Zloty zur Erweiterung der Kanalbauarbeiten erhält. Außerdem ist der Wojewode bemüht, einen weiteren Kredit von 1 Million Zloty für die Lodzer Hausbesitzer zu erlangen, um diesen die Möglichkeit zu geben, ihre Grundstücke an das Kanalsystem anzuschließen. Durch diese Kredite würde es möglich sein, eine größere Anzahl von Arbeitslosen zu beschäftigen.

Die Aushebung des Jahrgangs 1909 und 1908.

Morgen haben sich zu melden: Vor der Kommission Nr. 1 in der Zakontna 82 die Angehörigen des Jahrganges 1909, die im Bereich des 3. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben W beginnen; vor der Kommission Nr. 2 an der Ogrodowastraße 34 die Angehörigen des Jahrganges 1909, die im Bereich des 6. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben von A bis Z beginnen; vor der Kommission Nr. 3 an der Kosciuszko-Allee Nr. 21 die Angehörigen des Jahrganges 1908 (Kat. B), die im Mai und Juni 1929 als zeitweilig dienstuntauglich erkannt wurden, im Bereich des 14. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben von A bis Z beginnen. (p)

Tagung des Verbandes der Industrie- u. Handelskammern.

Heute beginnt im Saale des Stadtrats in Gdingen um 10 Uhr vormittags die Tagung des Verbandes der Industrie- und Handelskammern, an der Vertreter aller Kammern des Landes teilnehmen werden. Die Lodzer Industrie- und Handelskammer wird durch Direktor Bayer vertreten sein, der bereits gestern nach Gdingen abgereist ist. Auf der Tagesordnung stehen eine Anzahl von Fragen von sehr weitgehender Bedeutung. (ag)

Generalversammlung der Vereinigung der Kleinkaufleute.

Heute, Sonntag, um 5 Uhr nachmittags, findet im Lokale des Vereins, Petrikauer 69, eine außerordentliche Generalversammlung der Mitglieder statt. Da diese Versammlung im zweiten Termin stattfindet, ist sie ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig.

Die Frauensektion der D.S.A.P.

veranstaltet am Mittwoch, den 21. d. M., um 7 Uhr abends, einen kleinen Unterhaltungsabend mit Musik, Gesang und Tanz, wozu sie alle Mitglieder und Freunde herzlichst einladet. Da derartige Veranstaltungen der Frauensektion sich stets größten Interesses erfreuten, wird auch diesmal ein guter Besuch erwartet.

14 054 Personen im vergangenen Jahre nach Lodz zugereist.

Trotz des Stillstandes in der Industrie beträgt die Zahl der im vergangenen Jahre nach Lodz zugewanderten Personen 14 054. Insgesamt wurden im vergangenen Jahre 156 372 Personen an- und 145 767 abgemeldet. Die Angemeldeten setzen sich aus 76 617 Männern und 79 755 Frauen, die Abgemeldeten aus 72 149 Männern und 73 618 Frauen zusammen. Auf die Gesamtzahl der Angemeldeten entfielen 95 594 Katholiken, 45 933 Juden, 13 398 evangelische, 963 Rechtgläubige und 484 Anhänger anderer Religionen. Ausgemeldet wurden 90 809 Katholiken, 40 092 Juden, 13 360 Evangelische, 791 Rechtgläubige und 716 Anhänger anderer Religionen. Innerhalb der Stadt war das Verhältnis der An- und Ausmeldungen im Gegensatz zu anderen Jahren gering. Angemeldet wurden 76 248 Personen und ausgemeldet 82 485 Personen. (a)

Das Bier ist teurer geworden.

Ab gestern ist der Bierpreis erhöht worden, und zwar für Erzeugnisse hiesiger Brauereien. Bisher verpflichteten folgende Preise: Hellbier erster Güte (Vollbier oder Kristall) 60 Groschen für die Flasche, helles und dunkles Bier zweiter Güte 55 Groschen. Nunmehr kostet Bier erster Güte 65 Groschen und Hell- und Dunkelbier zweiter Güte 60 Groschen für die Flasche. Diese Bierpreiserhöhung wird seitens der Erzeuger damit begründet, daß sie während der Wintersaison aus Konkurrenzrücksichten die Preise zu ermäßigen gezwungen waren, was zur Folge gehabt habe, daß sie während dieses ganzen Zeitraumes ohne Gewinn gearbeitet hätten. (ag)

Beendigung des Schuljahres.

Im Sinne einer Verordnung des Schulkuratoriums geht in diesem Jahre das Schuljahr am 28. Juni zu Ende. Mittelschulen, die Examina durchführen, können den Unterricht am 21. Juni beenden und an diesem Tage die Zeugnisse verteilen. Die Aufnahmeprüfungen müssen in der Zeit vom 23. bis 28. Juni vorgenommen werden. (b)

Vortrag über die Tierwelt.

Auf Bemühen des Lodzer Tierschutzvereins hält Frau Dr. Maszewska-Knappe aus Warschau am Sonnabend, den 24. Mai, um 5 Uhr nachmittags im Saale der Volksschule an der Drewnowska 88 einen Vortrag über das Thema: „Die Tierwelt und der Mensch". Eintritt frei. Am Sonntag, den 25. Mai, spricht Frau Dr. Maszewska im Saale der „Union", Przejazd 7, über „Die Tiersprache". Eintritt für Mitglieder des Tierschutzvereins, der Sportvereinigung „Union" sowie Schuljugend frei, andere zahlen 50 Groschen.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

M. Lipiec (Petrikauer 193), M. Müller (Petrikauer Nr. 46), W. Groszkowski (Konstantynowska 15), K. Perelman (Cegielniana 64), H. Niewiarowska (Aleksandrowska Nr. 37), S. Jankielewicz (Alter Ring 9). (p)

Von einem Tag zum andern

Roman von Thomas Leslie und Fritz Bondy

[24

„Ich denke darüber sehr nüchtern, so gern und voll ich lebe."

„Sprechen wir also vom Ehevertrag."

„Meine zukünftige Frau heißt Elinor Graham, sie ist die Tochter des Oberst Graham."

„Sie bringt in die Ehe mit..."

„Nichts. Die Mutter hatte ihr ein winziges Vermögen hinterlassen, das der Vater vor kurzem mit samt seinem Vermögen verbraucht hat. Im Vertrauen: er hat sich von einem kleinen Bankier verleiten lassen, an der Börse zu spielen, hat alles auf ‚North Australian' gesetzt und, anstatt zum höchsten Kurs zu verkaufen, gewartet und gewartet, bis er dem Bankier nicht nur seine Aktien, sondern auch sein ganzes Geld ausliefern mußte."

„Und was wollen Sie bringen?"

„Ich will bei Lebzeiten selbstverständlich Herr meines Vermögens bleiben, meiner Frau aber eine Jahresrente sichern, die doppelt so groß sein darf, als mein gegenwärtiger Hausverbrauch. Ich will die Ziffer gleich morgen mit ihr selbst besprechen, denn, wenn sie auch sehr jung ist, führt sie doch zu Hause die Wirtschaft, und wird schon einige Erfahrungen haben. Für den Fall meines Todes gehört ihr, wie gesagt, alles, unbeschadet der gesetzlichen Rechte etwaiger Nachkommenschaft."

„Das ist alles klar und wird keine Schwierigkeiten machen."

„Nehmen Sie meinen besten Dank, Herr Everard, daß Sie so willig meiner Einladung gefolgt sind, und sich noch meine geschäftlichen Aufträge gefallen ließen. Ich werde Ihnen diesen angenehmen Abend nicht vergessen."

„Sie haben mir die Pflicht zum Vergnügen gemacht. Und wenn ich um eins bitten darf: Sollten Sie wieder mal eine Sendung aus Genua bekommen..."

„Dann schicke ich Ihnen ein Dutzend Dosen ins Haus, damit Sie nicht gezwungen sind, sie bei mir abzuarbeiten, wie heute."

„Vielen Dank im voraus. Sie erhalten also morgen so rasch wie möglich alle gewünschten Bescheide. Gute Nacht."

„Gute Nacht."

* * *

Als Elinor aus ihrer Ohnmacht erwachte, fand sie sich auf dem Sofa gebettet, und ihre Augen begegneten dem zärtlichen Blick des Vaters, der sich über sie beugte. Sie fühlte sich noch ein wenig betäubt.

„Was ist geschehen?" fragte sie.

„Nichts, liebe Elinor; du hast in übergroßer Aufregung für einen Augenblick das Bewußtsein verloren, aber eben nur für einen Augenblick. Ein wenig Salmiak hat dich wieder geweckt, und ich merke, daß dein Puls ruhig geht. Es wäre am besten, wenn du schlafen gingst; es ist ohnehin unsere Schlafstunde. Ich muß noch ausgehen; ich habe eine Verabredung, und ich wäre beruhigt, wenn ich dich in deinem Bett wüßte."

„Geh' nur, lieber Papa, geh' nur; ich werde deinem Rat folgen."

Er streichelte ihre Hand, dann ging er. „Gute Nacht, Liebling." Noch in der Tür winkte er ihr zu; sie merkte ihm aber an, daß er es eilig hatte.

Und nun war sie allein, und jetzt erst stürzte die Erinnerung an das Gespräch, das sie eben mit ihrem Vater geführt hatte, mit allen seinen grauenvollen Einzelheiten in ganzer Wucht auf sie nieder. Das Leben der Dürftigkeit schreckte sie nicht. Aber daß der geliebte Vater, zu dem sie bisher ehrfürchtig wie zu einem Gott emporgeblickt hatte, seinen guten Ruf verlieren konnte, daß er, wenn auch nicht für sich, vielmehr aus den edelsten Beweggründen etwas begangen hatte, was von der Justiz und von der Gesellschaft nach seinen äußerlichen Kennzeichen beurteilt und als Verbrechen angesehen werden würde, das brachte sie außer sich, das zwang sie, sich zum Opfer zu bringen. Sich, ihr ganzes Lebensglück! Denn, hatte sie nicht auch zugleich erfahren, war es ihr nicht zur Gewißheit geworden, daß Gilberts Herz ihr gehörte, daß er sie liebte, wie sie ihn? Ach, und er war ohne Abschied gegangen, ohne Wort, ohne Händedruck! Und sie konnte ihn nun, da sie um sein Herz wie um das ihrige wußte, übers Meer ziehen lassen?

Sie hatte es über sich gebracht, ihre Liebe zu verraten, und sich einem anderen zu versprechen, der sie mit seinen Schmeicheleien, mit seinem Reichtum lockte, und zugleich dem Vater mit der Schande drohte? War denn das möglich? Konnte der Himmel das zugeben?

Aber was tun, was anfangen? Nun, sie hatte in ihrem furchtbaren Schreck dem Vater versprochen, die Werbung des Mannes, von dem seine Ehre abhing, anzunehmen. Aber vielleicht ließ sich doch noch Rat und Hilfe schaffen. Vielleicht zeigte der klare Morgen die Sache in einem helleren Lichte, vielleicht fand sie morgen, übermorgen noch einen Weg, die Gefahr abzuwenden

Der Fluch der „großen Zeit".

Im Jahre 1920 geriet während der Schlacht bei Warschau der damals 19jährige Kazimierz Bogas in die russische Gefangenschaft. Durch die vielen Strapazen des Krieges geschwächt, wurde Bogas krank. Auch hatten die Aufregungen des Krieges dazu beigetragen, daß seine Nerven total zerrüttet wurden. Nach Kriegsschluß kehrte Bogas nach Lodz zurück und fand in einer Fabrik Beschäftigung. Bogas hatte aber oft Nervenanfälle und wurde deswegen aus seiner Stellung entlassen. Er arbeitete noch hier und da, aber es wollte niemand einen kranken Menschen wieder beschäftigen. Die Schwierigkeiten, eine Arbeit zu finden, und die häufige Arbeitslosigkeit hatten einen schlechten Einfluß auf seinen Zustand ausgeübt. In den letzten zwei Jahren hat Bogas acht Selbstmordversuche unternommen. Er hat Gift getrunken, ist aus dem Fenster des ersten Stockwerkes gesprungen und hat sich zweimal die Adern aufgeschnitten. Jedesmal gelang es den Aerzten, ihn am Leben zu erhalten. In der letzten Zeit ergab sich Bogas dem Trunke und es kam sehr oft zwischen ihm und seiner Frau zu Zank und Streit. Gestern kam es wieder einmal zu einer Szene; die Frau des Bogas ging aus der Wohnung und sagte ihrem Manne, daß sie nie wieder zrückkehren werde. Darauf ergriff Bogas ein Messer und schnitt sich die Schlagadern an beiden Händen durch. Er trank dazu noch eine giftige Flüssigkeit. Hausbewohner bemerkten aber das Vorhaben des B. und allarmierten die Rettungsbereitschaft, die dem Lebensmüden die erste Hilfe erwies. (p)

Die Bilanz der Bank Polski in der ersten Maidekade.

Die Bilanz der Bank Polski zeigte in der ersten Dekade des Monats Mai gegenüber derselben Dekade des Vorjahres folgende Aenderungen (die Zahlen des Vorjahres in Klammern): Goldvorrat 702,2 (623,2), Geld, Devisen und Auslandsguthaben, die zur Deckung gerechnet werden 297,8 (484,3), die nicht zur Deckung gerechnet werden 118,2 (92,7), Wechselportefeuille 593,1 (695,3), Pfanddarlehen 70,7 (85,8); sofort zahlbare Verpflichtungen insgesamt 354,4 (531,5) Banknotenumlauf 1255,9 (1227,2). Die Deckung der Verpflichtungen allein mit Gold beträgt 43,61 Prozent (35,43 Prozent), mit Gold und Devisen 62,11 Prozent (63,04 Prozent).

Statistik der Rettungsbereitschaft für den Monat April 1930

Die Tätigkeit der Rettungsbereitschaft für den Monat April stellt sich wie folgt dar: Die Rettungsbereitschaft wurde im allgemeinen in 661 Fällen um Hilfeleistung ersucht, und zwar: in der Zeit von 9 Uhr früh bis 21 Uhr in 448 Fällen, in der Zeit von 21 Uhr bis 9 Uhr früh in 213 Fällen. Die ärztliche Hilfe der Rettungsbereitschaft wurde bei 511 Ausfahrten und 150 Behandlungen im Lokal der Rettungsbereitschaft erteilt. In 45 Fällen wurden Falschmeldungen und Abberufungen notiert. Die Rettungsbereitschaft hat also in 616 Fällen Hilfe erteilt, davon 242 Männern, 313 Frauen und 61 Kindern bis zu 15 Jahren. Von den Behandelten gehörten 117 der Krankenkasse an. Die Arten der Unfälle stellen sich wie folgt dar: Aeußere Verletzungen 285 Fälle, Schwächeanfälle und innere Krankheiten 225 Fälle, Erstickungen und Vergiftungen 28 Fälle, Geburten und Mißgeburten 52 Fälle, Wahnsinnsanfälle 6, eine Simulation und 19 Todesfälle. Die Ursachen der Unfälle waren: Allgemeine Körperverletzungen in 202 Fällen, angefahren oder überfahren wurden 17 Personen, bei Messerstechereien Verletzte 21 Personen, Selbstmordversuche 13 Fälle, Selbstmorde 5 Fälle, Verbrühungen 12 Fälle, Trunksucht 6 Fälle, andere Unfälle 338. Die Rettungsbereitschaft hat im Monat April 222 Krankentransporte vorgenommen. (p)

Die Strafmandate auf den Straßen.

Der Lodzer Wojewode erließ eine Verordnung hinsichtlich der Eintreibung von Strafmandaten für geringfügige Vergehen auf der Straße. Danach ist der Polizist, der die Strafe eintreibt, verpflichtet, dem Bestraften die zweite Quittung mit einer kurzen Schilderung des Grundes für die Strafe, mit der Angabe der Höhe der Strafe, dem Datum und seiner Unterschrift auszufolgen. Auf besonderen Wunsch des Bestraften muß auch dessen ganzer Name auf der Quittung vermerkt werden. (b)

Bestrafte Sauberkeitsfeinde.

Wegen antisanitären Zustandes ihrer Grundstücke wurden auf Antrag der städtischen Gesundheitsabteilung folgende Immobilienbesitzer von der Stadtstarostei mit Geldstrafen von 5 bis zu 50 Zloty belegt: Hieronim Konrad, Rzgowska 47 — Wojciech Tomczak, Napiorkowskiego Nr. 127 — Marjanna Mikulska, Napiorkowskiego 132 — Emanuel Kubiczek, Napiorkowskiego 121 — Antonina, Gruszczinska, Przendzalniana 59 — Adam Palinski, Zlota Nr. 9 — Feliks Komorowski, Kilinskiego 246 — Jakob Celt, Kilinskiego 246 — Josef Stolarz, Napiorkowskiego Nr. 118 — Laja Herzberg, Cymera 9 — Bronislaw Zalewski, Sosnowa 8.

Unfall bei der Arbeit.

In der Brauerei an der Kopernikastr. 53 ist die Generalvertretung der Zywiecer Brauerei eingemietet. Der dort beschäftigte 40jährige Arbeiter Gustav Zell, an der Nawrotstr. 7 wohnhaft, war gestern bei der Ausbesserung der Transmission beschäftigt. Er verlor den Halt und fiel aus der Höhe von 10 Metern auf das rotierende Schwungrad. Dem geistesgegenwärtigen Mechaniker gelang es jedoch, die Maschinen in demselben Augenblick anzuhalten, so daß ein großes Unglück verhütet werden konnte. Zell erlitt bei dem Sturz nur einige allgemeine Körperverletzungen. Die herbeigerufene Rettungsbereitschaft erteilte dem Verunglückten die erste Hilfe. (p)

21. Staatslotterie.

1. Klasse. — 1. Tag (Ohne Gewähr)

80 000 Zloty: Nr. 76591.
20 000 Zloty: Nr. 53641.
10 000 Zloty: Nr. 23514.
1000 Zloty: Nrn. 38096 40507 80324 83753 144319 152301.
500 Zloty: Nrn. 7540 53322 61166 74386 79461 112446 140495 162340 162433 163648 201240.
300 Zloty: Nrn. 2507 2948 12139 12168 35882 38781 57222 65497 68399 84464 84912 94918 101677 123472 171659 179618 197553 202871.
200 Zloty: Nrn. 2616 6387 21441 23825 24201 28184 30797 31404 45392 47437 48824 83761 85305 90315 91212 92761 94687 97966 98915 104476 104662 107118 109456 112662 116963 117496 123494 129714 130418 136352 146828 147167 149806 156071 157401 158747 159375 159341 169956 173015 180261 186703 193627 197174 203642 204578 206721 208469.

Schutz den Singvögeln!

Besonders jetzt ist es sehr angebracht, den Nestern unserer Singvögel besonderen Schutz angedeihen zu lassen. Daß Kinder an den Vogelnestern nichts zu suchen haben, wird ihnen in der Schule schon eingeschärft. Auch Erwachsene pflegen diesem Grundsatz treu zu bleiben. Und doch kann man Uebertretungen in dieser Hinsicht sehr häufig beobachten. Vielleicht dürfte es weniger bekannt sein, daß einzelne unserer Singvögel sehr scheu sind. Die geringste Lagenveränderung ihres Nestes, die während ihrer Abwesenheit eintritt, veranlaßt sie, Nest und Eier im Stich zu lassen. Bei einem zufällig auf dem Spaziergang entdeckten Neste genügt schon unter Umständen das Auseinanderbiegen von Zweigen, daß das Nest von den Vogeleltern im Stich gelassen wird, wobei die Eier verkommen. Man sei daher also ganz vorsichtig, wenn man den kleinen gefiederten Sängern ihre Aufgabe, uns Lenz und Sommer durch fröhlichen Gesang zu verschönen, nicht unmöglich machen will.

Vom Arbeitsgericht.

Entschädigung für Arbeit, Urlaub und dreimonatige Kündigung.

Das Arbeitsgericht befaßte sich gestern mit der Entschädigungsklage des Buchhalters Josef Funt gegen die Firma Jozefowicz an der Brzezinskastr. 2 wegen 1016 Zloty für Arbeit, Urlaub und dreimonatige Kündigung. Funt war am 30. September 1929 als Buchhalter von der Firma Jozefowicz engagiert worden und arbeitete dort bis zum 15. Februar 1930, wobei er durchschnittlich 250 Zloty monatlich verdiente. Am letztgenannten Tage wurde er fristlos entlassen. Funt übergab die Angelegenheit dem Gericht, indem er die restliche Gage für Februar im Betrage von 141 Zloty, Entschädigung für die dreimonatige Kündigung — 750 Zloty und 125 Zloty für Urlaub verlangte. Die Firma wurde zur Zahlung von 890 Zloty verurteilt. (n)

Szymon Behermann war vom Februar 1929 bis 20. Februar 1930 bei der Strumpfwarenfabrik Dajch als Meister beschäftigt wobei er als Meister 50 und als Arbeiter je nach der hergestellten Menge Ware etwa 40 Zloty, zusammen also 90 Zloty wöchentlich verdiente. Als er am 20. Februar d. Js. entlassen wurde, verlangte er von der Firma eine Entschädigung für 14tägige Kündigung, die ihm aber verweigert wurde. Er übergab die Angelegenheit dem Arbeitsgericht, wobei er seine Forderung an die Firma Dajch auf 180 Zloty angab. Während der gestrigen Verhandlung verurteilte das Gericht die Firma zur Bezahlung von 140 Zloty mit 10 Prozent an Behermann und zur Tragung der Gerichtskosten. (n)

Aus dem Reiche.

Chojny. Achtung, deutsche Eltern! Bekanntlich haben die deutschen Kinder von Chojny dank den Bemühungen der Vertreter der D.S.A.P. das Recht zum Besuch der deutschen Schulen in Lodz erhalten. Laut behördlicher Verordnung sind im neuen Schuljahre folgende Kinder schulpflichtig, und zwar die nach dem 31. August 1916 geborenen, sowie der ganze Jahrgang 1917, 1918 1919, 1920, 1921, 1922 und **1923**. Soll das Kind die Schule mit deutscher Unterrichtssprache in Lodz besuchen so muß der Vater — falls er nicht lebt, die Mutter bzw der Vormund — eine entsprechende Deklaration in der Komisja Powszechnego Nauczania in Lodz, Piramowicza 10, 2. Stock, unterzeichnen. Die Deklarationen können außer Sonn- und Feiertagen täglich von 8 bis 15 Uhr eingereicht werden. Der Geburtsschein des Kindes ist mitzunehmen. Der Termin der Einreichung läuft am 1. Juni ab. Deutsche Eltern! Meldet Euer Kind sofort unter der angeführten Adresse an, da es andernfalls der polnischen Schule in Chojny zugeteilt werden wird. Informationen können täglich vormittags beim Vorsitzenden der D.S.A.P in Chojny, Paderewskiego 27, oder am Mittwoch abend im Lokale der Ortsgruppe Chojny, Rysza 36, eingeholt werden

Tuszyn. Um die Industrialisierung der Stadt. Vor einiger Zeit berichteten wir, daß sich der Magistrat von Tuszyn an mehrere Industriewerke von Lodz und der Lodzer Wojewodschaft mit dem Vorschlag gewandt habe, in Tuszyn Fabriken zu errichten, zu welchem Zweck er bereit sei, den Unternehmen kostenlos Plätze zur Verfügung zu stellen. Im Zusammenhang hiermit erfahren wir, daß sich die Firma Landsberg aus Tomaschow mit dem Tuszyner Magistrat in Verbindung gesetzt hat und mit diesem über die genauen Bedingungen einer Schenkung verhandelt. Sollten diese Verhandlungen günstig verlaufen, wird die Firma noch in diesem Jahre in Tuszyn mit dem Bau einer Fabrik beginnen. (a)

Von einem Tag zum andern

Roman von Thomas Leslie und Fritz Bondy

[25

Doch inzwischen war Gilbert fort. Inzwischen war er hoffnungslos davon. Nein, das durfte nicht sein! Heftige Sehnsucht durchströmte sie. Sie mußte ihm Lebewohl sagen. Und da sie ja in ihrer Liebe eins waren, konnte sie ihm ruhig alles offenbaren. Er war jung, er war entschlossen, es handelte sich darum, Elinor für sich zu erhalten! Vielleicht fand er den glücklichen Ausweg, vielleicht besaß er die Kraft, den Kampf mit dem gefährlichen Nebenbuhler aufzunehmen.

Es war kein gewöhnlicher, kein gefahrloser Schritt, den sie vor hatte: in so später Abendstunde allein einen jungen Mann aufzusuchen; aber der Gedanke an die Schicklichkeit war der letzte, der ihr in diesem Augenblick hätte kommen können. Ihr einfaches, edles, von Liebe erfülltes Herz dachte an dergleichen nicht.

Sie nahm einen Mantel und setzte ihr graues Hütchen auf. Dann verließ sie das Haus. Sie kannte ihr Ziel. Bei der fast väterlichen Fürsorge, die der Oberst Gilbert widmete, hatte es ja nicht fehlen können, daß er sich bei dem jungen Mann nach dessen Unterkunft erkundigte, wie auch Gilbert zuweilen von dem kleinen netten Privathotel in der Chandos Street sprach, wo er von dem Ehepaar Rose so gut gepflegt wurde, daß er die große Redseligkeit Frau Roses mit in den Kauf nahm.

Das machte Elinor auch die Ausführung ihres Entschlusses leichter. Ein- oder zweimal war sie vormittags bei notwendigen Gängen in das Stadtinnere an dem Hause vorbeigegangen und hatte mit einem Seitenblick seine Fenster gestreift, wobei ihr Herz ein wenig stärker klopfte, obgleich sie wußte, daß Gilbert um diese Zeit nicht zu Hause war, sondern in seinem Bureau im Südosten arbeitete.

Es herrschte Nebel, aber er war nicht so undurchdringlich dicht, daß er den Schein der Straßenlampen ganz verlöscht hätte. So konnte Elinor rasch von Highgate Village hinunterkommen. Es dauerte immerhin einige Zeit, bis sie Camden Town erreichte, wo sie endlich ein Auto fand. Bei der Fahrt, die ihrer Ungeduld viel zu langsam vorkam, dachte sie: Wie sage ich es ihm? Was wird er denken? Dann erschrak sie vor der Möglichkeit, daß er noch nicht oder nicht mehr zu Hause sein könnte. Im letzteren Fall war sie verloren. Im ersteren Fall konnte sie ihn doch nicht erwarten.

Das Auto war in Chandos Street angelangt, hielt vor dem Hause; sie bezahlte den Chauffeur, drückte auf den Knopf der elektrischen Klingel. Ein nicht übergroßer Torflügel öffnete sich nach einer Weile; sie trat in den Vorraum, der sich sofort beleuchtete. Sie fand die Wohnungstafel, drückte auf den Knopf, über dem die Visitenkarte Gilberts angebracht war. Ein zartes einmaliges Anschlagen des kleinen Glöckchens schien ihr die Antwort zu sein: er war zu Hause. Sie eilte über das Hochparterre die Treppe in das erste Stockwerk hinauf, die dritte Tür mußte es sein. Ja, da stand Gilbert in der offenen Tür, verwundert über den späten Besuch, dessen er von keiner Seite gewärtig war. Sie stand vor ihm — war das nicht? — Ein Schreck durchzuckte ihn. Zweifel, Bangigkeit, süße Hoffnung. Er trat in seine Wohnung zurück, sie folgte ihm, und er sah in das schöne bleiche Gesicht, das mit zuckendem Munde lächelte.

„Elinor! Fräulein Graham!" rief er.

Es war beiden, als müßten sie einander umfassen, umarmen und nie mehr loslassen. Was brauchten zwei Liebende einander noch zu erklären? Doch dieser erste Augenblick ging vorüber, und nur das Bewußtsein ihrer Liebe war in den beiden jungen Menschen zu voller Sicherheit erwacht.

Gilbert führte das Mädchen zu dem hochlehnigen Sofa, einem Erbstück aus seinem Vaterhause. Sie sank in die Ecke.

„Ach, Gilbert", rief sie. Und nun löste sich die furchtbare Bewegung der letzten Stunde in einen Strom von Tränen. Die blauen Augen flossen über, ein Schluchzen, manchmal krampfhaft sich steigernd, schüttelte ihre Brust; immer aufs neue weinte sie. Tief ergriffen, ratlos, stand Gilbert vor ihr, bis er sich auf einen Stuhl neben dem Sofa niederließ, und eine Hand des Mädchens sanft ergriff.

„Elinor! Was ist geschehen? Was bedeuten diese Tränen? Was bedeutet Ihr Kommen? Fassen Sie sich, beruhigen Sie sich! Was es auch sei, Sie wissen, daß ich bereit bin, mein Leben für Sie hinzugeben."

Die Tränen versiegten endlich, sie drückte nun dankbar seine Hand. Ja, sie lächelte.

„Und haben es doch über sich gebracht, ohne Abschied von mir zu gehen?"

„Es hat mir das Herz zerrissen, aber ich durfte nicht...

„Ja, Sie hatten es meinem Vater versprochen..."

„Wie, Sie wissen...?"

„Alles. Und anders, als Sie glauben. Ich bin ein unerfahrenes Mädchen und verstehe nicht, daß irgendein Ehrenwort einem Manne verbieten kann, dem Mädchen, das er liebt, seine Empfindung zu gestehen."

„Ich hielt mich für verpflichtet, vor allem bei Ihrem Vater die Zustimmung einzuholen." (Fortsetzung folgt.)

Sport · Turnen · Spiel

Der Kampf um die Punkte geht weiter.

Heute 5 Ligameisterschaftsspiele.

E. R. Durch den am vergangenen Sonntag in Budapest ausgetragenen Länderkampf Ungarn—Polen und anläßlich des „Tages des Polnischen Fußballverbandes" wurden die Spiele um die Ligameisterschaft unterbrochen. Am heutigen Sonntag dagegen wird der Kampf um die heißbegehrten Punkte wieder an der ganzen Front aufgenommen. Es finden nicht weniger als 5 Spiele statt, davon steigt in Lodz das gerade nicht interessante Treffen L.K.S. gegen Warszawianka. Beide Mannschaften, namentlich aber die Warschauer, sind weit von ihrer Form entfernt. Warszawianka vermochte aus 6 Spielen nur 2 Punkte zu erringen und dieser Umstand spricht deutlich für die Qualitäten dieser Elf. L.K.S. steht in dieser Hinsicht besser, jedoch zieht man die letzte Niederlage gegen Hakoah in Betracht, so ist es auch mit den Lodzern nicht weit her. In Anbetracht, daß das Spiel in Lodz stattfindet, ist L.K.S. als Favorit anzusehen.

Zum 60. Male stehen sich in Lemberg die beiden Lokalrivalen Pogon—Czarni gegenüber. Die ersteren waren schon seit jeher die erfolgreichere Mannschaft. Zu wessen Gunsten der Kampf diesmal enden wird, bleibt dahingestellt. Betonen möchte ich, daß Pogon auch diesmal Favorit ist. Zudem ist Czarni ganz weit von ihrer vorjährigen Form entfernt. Pogon dagegen scheint, durch junge Spieler verstärkt, viel durchschlagskräftiger geworden zu sein.

Gespannt darf man auf den Ausgang des Spieles Ruch—Garbarnia in Königshütte zu sein. Beide vorjährigen Begegnungen endeten mit Erfolgen Ruchs 3:0, 1:0. Garbarnia befindet sich augenblicklich in zunehmender Form und wird von Spiel zu Spiel besser. Von 10 erreichbaren Punkten vermochten jedoch die Krakauer nur 1 zu erzielen. Ruch hat im Spiele gegen L.Sp.u.Tv. sehr erfolgreich gespielt. Der eigene Platz dürfte den Königshüttern diesmal zum Siege verhelfen.

Wisla, der zweimalige Ligameister, wird in Warschau auf Polonia treffen, die augenblicklich, dank Malik und Pazurek, ein sehr schwer zu schlagender Gegner ist. Wisla hat aber scheinbar Glück zu den Warschauern. Wir erinnern an die katastrophalen 7:2-Niederlagen vor zwei Jahren und an die Spiele im Vorjahre, die ebenfalls 4:2, 4:3 für die Krakauer endeten. Diesmal rechnet man mit einem Unentschieden.

Einen technisch hochstehenden Kampf dürfte es in Krakau geben, wo Cracovia und Legja zusammentreffen. Cracovia ist bisher ungeschlagen und wird auch dies ohne Zweifel bleiben wollen. Legja ist technisch und taktisch ebenso raffiniert, wie Cracovia. Der eigene Platz kann für Cracovia entscheidend sein.

Die Schiedsrichterbesetzung.

Die sonntägigen Ligaspiele leiten: L.K.S. — Warszawianka Baranowski-Posen, Pogon — Czarni Arczynski-Krakau, Ruch — Garbarnia Adamski-Posen, Cracovia — Legja Gulicz-Lemberg, Polonia — Wisla Hanke oder Wardenszkiewicz.

Haben die Engländer enttäuscht?

Nachklänge zum Wiener Spiel.

Die überwiegende Mehrzahl der 60 000 Menschen, welche Mittwoch auf der Hohen Warte in Wien dem Länderkampf Oesterreich — England 0:0 beigewohnt hatten, äußerte ihre Meinung dahin, daß die Engländer den in sie gesetzten Erwartungen nicht gerecht wurden, ja daß sie bei einer besseren Leistung der Oesterreicher wohl an eine Niederlage hätten glauben müssen. Dieser auch in Pressekreisen geäußerten Meinung möchten wir uns nicht anschließen. Abgesehen davon, daß die Engländer doch nur vor zwei Wochen ihre Saison abgeschlossen haben und vielleicht auch unter dem deprimierenden Eindruck der schweren, allerdings durch Kollision mit einem eigenen Mitspieler verursachten schweren Verletzung Marsdens standen, gaben sie dennoch Proben überragenden Könnens zum Besten. Es fehlte wohl das Schußvermögen, der „finishing touch", um die schönen Feldaktionen in zählbare Erfolge verwerten zu können, aber eine Mannschaft spielt bekanntlich so gut oder schlecht, wie es ihr der Gegner erlaubt. Und da müssen wir wieder die österreichische Elf in Schutz nehmen, die gar nicht so schlecht war, wie es ihre Landsleute nach dem Match behaupteten. Gegen das Verteidigungspaar Tandler-Rainer mit Hiden im Tor hätten am Mittwoch wohl weder die ungarischen noch die tschechoslowakischen Stürmer mehr als die Engländer erzielt. Mit harten und scharfen, doch immer fairen Kampfmitteln warfen die Wiener Backs die Engländer immer zurück und als zwischen den 30. und 40. Minute nach Halbzeit England mächtig drängte, da standen die österreichischen Verteidiger wie ein Wall. Und wenn Leute wie Jack und Watson trotzdem brillante Kunststücke zumBesten gaben, wenn Strange, der rechte Läufer, einigemal selbst mit dem Ball vordrang und die Stürmerreihe übernahm, so sah der Kenner, daß Albion dem Kontinent noch immer voran ist. Die beiden Außenstürmer, welche in Berlin allgemein gefielen, waren in Wien mäßig, besonders von Crooks hatte man viel mehr erwartet. Bradford, der Halblinke, ließ eine Viertelstunde nach Beginn einen Prachtschuß vom Stapel, welcher knapp über die obere linke Torecke ging, zeigte aber sonst nicht viel. Jack, der sich bemerkenswerterweise stets im Hintergrund hielt und von dort die Operationen des Forwards leitete, war der weitaus beste Stürmer. Wenig Erfolge holten sich die Engländer aus den neun Eckstößen, von denen Rimmer die ersten sogar hinter die Torlinie trat. Die Läuferreihe war gut, keineswegs aber überragend. Der Zenterhalf Webster begann in recht wuchtiger Manier, wurde aber später viel zahmer. Der Ersatzmann Marsdens, Cowan, spielte sehr brav, desgleichen Strange. Die Fullbacks, denen aus Berlin kein besonderer Ruf voranging, boten in Wien eine imponierende Leistung, wobei der Huddersfielder Goodall seinen Paraner Bienkinsop überragte. Higgs im Tore bekam zu wenig ernste Arbeit, so daß man ihm schwer kritisieren kann. Er führte selbst alle Torabstöße durch und zeigte einigemal die bei uns selten gesehene Abwehr des Balles mit beiden Fäusten.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Engländer zwar keine Enttäuschung bedeuteten, den Beweis aber schuldig blieben, daß sie noch immer Lehrmeister der spielstärksten Mannschaften des Kontinents sind. Solch überragende Könner, wie wir vor dem Kriege z. B. in Crompton, Crabtree, Wedloch und hauptsächlich in den schußgewaltigen Stürmern Albions bewundert haben, scheint das heutige England nicht zu besitzen.

Deutschland-Rundfahrt.

Ganz Deutschland steht in einem Atemzuge hinter der Deutschland-Rundfahrt, die in dieser Saison, nach jahrelanger reiflicher Ueberlegung zum erstenmal durch das ganze Deutsche Reich führt. Diese gigantische Wettfahrt umfaßt eine Gesamtstrecke von 2513 Kilometer und ist in zehn Etappen eingeteilt. Die einzelnen Etappen sind: 1. Berlin—Glogau 220 Kilometer; 2. Glogau—Dresden 245 Kil.; 3. Dresden—Erfurt 240 Kil.; 4. Erfurt—Schweinfurt 245 Kil.; 5. Schweinfurt—München 300 Kil.; 6. München—Stuttgart 235 Kil.; 7. Stuttgart—Frankfurt 215 Kil.; 8. Frankfurt—Bielefeld 262 Kil.; 9. Bielefeld—Hamburg 266 Kil.; 10. Hamburg—Berlin 285 Kil. Dieses Rennen nahm seinen Anfang am Sonntag, den 4. Mai, und endet am Sonntag, den 25. Mai. Unterstützt und fast auch ausschließlich finanziert wird dieses Unternehmen von der deutschen Fahrradindustrie.

62 deutsche Berufsfahrer, die die fünf größten deutschen Fahrradfabriken wie „Mifa", „Opel", Brennabor", „Dürkopp" und „Diamant" vertreten, rivalisieren gegeneinander. Heute läuft bereits die siebente Etappe Stuttgart—Frankfurt. Das Ergebnis der abgelaufenen sechs Etappen ist folgendes: **1. Etappe:** 1. Brandes, 2. Metze, 3. Tietz, 4. Manthey, 5. Stöpel, 6. Geyer, 7. Buse. — **2. Etappe:** 1. Geyer, 2. Manthey, 3. Stöpel, 4. Sieronski, 5. Stübecke, 6. Müller, 7. Dorn. — **3. Etappe:** 1. Sieronski, 2. Tietz, 3. Buse, 4. Stöpel, 5. Bulla, 6. Manthey, 7. Metze. — **4. Etappe:** 1. Siegel, 2. Tietz, 3. Stöpel, 4. Schön, 5. Thierbach, 6. Tomasini, 7. Manthey. — **5. Etappe:** 1. Metze, 2. Stöpel, 3. Tietz, 4. Remold, 5. Siegel, 6. Sieronski, 7. Bruno Wolke. — **6. Etappe: 1. Buse, 2. Stübecke**, 3. Thierbach. — Im Gesamtklassement führt Oskar Tietz vor Stöpel und Buse.

Der Fußballwettkampf England — Oesterreich auf der Hohen Warte hat auch für die Gemeinde Wien eine gute Wirkung gezeitigt. Die Veranstalter haben dem Magistrat bekanntgegeben, daß 58 118 Karten verkauft worden sind, und die von der städtischen Steuerbehörde auf dem Sportplatz vorgenommene Kontrolle hat die Richtigkeit dieser Zahl ergeben. Auf Grund dieses Massenbesuches wurde eine Lustbarkeitsabgabe von 43 095 Schilling an die Gemeindekasse abgeführt. Mit diesem Betrag können für einen Monat alle Betriebskosten des Waisenhauses Hohe Warte, das unmittelbar an den Sportplatz grenzt, bestritten werden. Dieses Waisenhaus beherbergt gegenwärtig 280 Kinder.

Sport am Sonntag in Lodz.

Automobilsport. Großes Interesse erregen die heutigen Automobilrennen. Start in Dobron. Gemeldet haben sich zu diesem Rennen die bekanntesten polnischen Fahrer u. a.: Liefeldt, Schwarzstein, Zawidowski, Poznanski, Potocki M. und A.

Fußballsport. A-Klasse-Meisterschaftsspiele: Touring-Club — Widzew, Bieg — Hakoah, Orkan — Burza, Sokol — Union in Zgierz, P.T.C. — W.K.S. in Pabianice.

Korbballsport. Sportplatz Nowo-Targowa 24: L.K.S. — T.U.R., W.K.S. — L.Sp.u.Tv., Triumph — Poznanski (Meisterschaftstreffen).

---

15 Staaten bei den Europameisterschaften im Boxen.

Für die Europameisterschaften im Boxen, die zwischen dem 4. und 8. Juni in Budapest stattfinden, haben bisher 15 Staaten mit über 80 Boxern ihre Teilnahme angemeldet.

Der große Kampf am 12. Juni.

Als Schmeling im vergangenen Jahre gegen Paolino kämpfte, hatte der Spanier sein Trainingsquartier auf einem deutschen Landgut in Hoosick Falls. Eigenartigerweise gehört jetzt Sharkeys Trainingscamp in Orangeburg ebenfalls einem Deutschen. Schmeling trainiert in Endicott, das nicht sehr weit von Binghampton entfernt ist, wo Jack Sharkey als Sohn litauischer Eltern das Licht der Welt erblickte. Der Zufall hat wirklich ein eigenartiges Spiel getrieben. Das Quartier von Schmeling liegt inmitten einer großen Schuhindustrie, in der viele Tausende Arbeiter beschäftigt sind. Der Fabrikskonzern hat eine Gesundheitsfarm eingerichtet, die mit ausgezeichneten Traininigsmöglichkeiten versehen ist. Es sind Sitzplätze für 10 000 Zuschauer vorhanden, so daß die öffentliche Trainingsarbeit finanziell ein gutes Ergebnis bringen dürfte.

„The New York Sun" schreibt über Schmelings Wiedereintreffen in Amerika: „Schmeling ist überzeugt, daß er Sharkey schlagen kann. Sharkey ist sicher, daß er Schmeling abführen wird. Aber das ist bekanntlich nichts Neues. Wenn der Deutsche beweisen kann, daß er noch so gut ist wie damals gegen Risco und Paolino, dann wird er seinen Anteil an den Chancen haben, wenn er am 12. Juni gegen Sharkey in den Ring geht. Schmeling hat bei seinem letzten Besuch bewiesen, daß er kämpfen kann. Er wird nun zu beweisen haben, daß er so gut wie früher ist."

Petkiewicz — Kosciak — Kusocinski.

Am 24. und 25. d. M. findet in Posen ein Leichtathletikkampf zwischen Warszawianka und Warta statt. Auf dem Programm befindet sich auch ein 3-Kilometer-Lauf, an dem außer Petkiewicz und Kusocinski auch der Tscheche Kosciak teilnehmen wird.

Am 28. und 29. d. M. finden im Königshütter Stadion gleichfalls leichtathletische Wettkämpfe statt, an dem sich außer den drei Genannten der Deutsche Kohn beteiligen wird.

Am 1. Juni finden dann in Warschau auf dem A. Z. S.-Platz Kämpfe der Warszawianka statt. U. a. kommt auch ein 5-Kilometer-Lauf zum Austrag, an dem sich die beiden Polen und der Tscheche beteiligen werden. Petkiewicz wird hier unter allen Umständen versuchen, sich für seine letzte Niederlage zu revanchieren.

Neue Disqualifikation Petkiewiczs.

Nachdem die Disqualifikation Petkiewiczs vom lettischen Leichtathletikverband aufgehoben worden ist, teilt jetzt die Centrosport-Agentur mit, daß Warszawianka Petkiewicz als Mitglied und Aktiven disqualifiziert hat.

Man darf auf diese neue „Affäre" gespannt sein.

Radio-Stimme.

Für Sonntag, den 18. Mai 1930.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
10.15 Katholischer Gottesdienst, 12.10—14 Mittagskonzert, 16.35 Schallplatten, 17.05 Vortrag: Ueber Anzeigen vor 100 Jahren, 17.30—18.50 Nachmittagskonzert, 18.50 Verschiedenes, 19.35—19.40 Schallplatten, 19.40 Feuilleton: Technische Phantasie des Boleslaw Prus, 20 Literarische Viertelstunde, 20.15 Abendkonzert, 21.45 Literarisches Hörspiel, 22.15 Bekanntmachungen, 22.25 Letzte Neuigkeiten, 23—24 Tanzmusik.

Warschau und Krakau.
12.10 Sinfoniekonzert, 16.35 und 16.55 Schallplatten, 17.30 Konzert, 20.15 Abendkonzert, 23 Tanzmusik.

Kattowitz (734 kHz, 408,7 M.).
16.35 Populäres Orchesterkonzert, 18.10 Nachmittagskonzert, 20.15 Abendkonzert, 23 Leichte Musik.

Posen (896 kHz, 335 M.).
17 Schallplattenkonzert, 18.45 Konzert, 20 Operette: „Der Graf von Luxemburg".

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.30 Knabenchöre, 12 Mittagskonzert, 14.30 Konzert, 16 Unterhaltungsmusik, 19 Bandonium-Trio, 20 Oper: „Die Königin von Saba".

Breslau (923 kHz, 325 M.).
7.30 Morgenkonzert, 9 Schallplattenkonzert, 12 Konzert, 15.55 und 22.30 Unterhaltungskonzert, 21.30 Operettenmusik.

Frankfurt (770 kHz, 390 M.).
11.50 Blasmusik-Konzert, 13.10 Stunde des Chorgesangs, 16.30 und 19.30 Konzert, 20 Unterhaltungskonzert, 23.15 Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
7 Hafen-Frühkonzert, 12 Mittagskonzert, 14.30 Konzert, 16 und 20 Unterhaltungskonzert.

Prag (617 kHz, 487 M.).
7 Frühkonzert, 9 Kirchenmusik, 10.30 und 23 Schallplattenkonzert, 12 Mittagskonzert, 16.45 Unterhaltungsmusik, 21.30 Mai-Revue.

Wien (581 kHz, 517 M.).
10.30 Marienlieder, 11.05 und 15 Konzert, 13.20 Mittagskonzert, 15 Akademie, 16 Nachmittagskonzert, 18.20 Kammermusik, 19.30 Oper: „Die Königin von Saba".

Montag, den 19. Mai.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.30 Schallplatten, 16.15 Kinderstunde, 16.45 Schallplatten, 17.45 Café-Konzert, 18.45 Verschiedenes, 20.30 Operette „Wo die Lerche singt", 22 Feuilleton „Der Mensch der Gegenwart im Lichte der Psychologie", 22.15 Bekanntmachungen, 22.25 Letzte Neuigkeiten, 23 Salonmusik aus Warschau.

Warschau, Kattowitz und Krakau.
16.45 Schallplatten, 17.45 Leichte Musik, 20.30 Operette „Wo die Lerche singt", 23 Salonmusik.

Posen (896 kHz, 335 M.).
17.45 Konzert, 19.25 Musikalisches Zwischenspiel, 20.30 Operette „Wo die Lerche singt".

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.15 und 14 Schallplatten, 16.30 Konzert, 19 Unterhaltungsmusik, 20.30 und 21.30 Orchesterkonzert.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
11.45, 13.50 und 16.30 Schallplatten, 17.30 Kleine Klaviermusik, 19.15 Abendmusik, 21.15 Klavierkonzert.

Frankfurt (770 kHz, 390 M.).
8 und 16 Konzert, 13 Schallplatten, 19.30 Lieder zur Laute, 20 Internationales Konzert, 23 Im Polizei-Revier

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12.30 und 14 Schallplatten, 15 Deutsch für Ausländer 16.30 Konzert, 20.15 Solisten-Konzert, 21 Sinfoniekonzert.

Prag (617 kHz, 487 M.).
11.15 und 21.15 Schallplatten, 12.30 Mittagskonzert, 17 Nachmittagskonzert, 20 Liederkonzert, 20.30 Konzert, 22.20 Moderne englische Tanzmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11 Schallplatten, 12 Mittagskonzert, 15.30 Nachmittagskonzert, 17.10 Musikalische Kinderstunde, 20 Arien und Lieder 20.30 Orchesterkonzert, danach Abendkonzert.

Radio im Sommer. Der Besitzer eines Radioapparates, der den Sommer auf dem Lande oder im Kurort verbringt, kann seine Empfangsanlage auch nach dahin verlegen, ohne es der Post zu melden, vorausgesetzt, daß er die Radiogebühr weiter bezahlt. Eine Inbetriebsetzung der Empfangsanlage in der Winterwohnung muß während dieser Zeit unmöglich gemacht werden

Kunst.

Stadttheater.

„Von Mittwoch auf Donnerstag".

Schauspiel von Lenz.

Vorauszuschicken wären einige Worte zur Würdigung des 50jährigen Jubiläums des Mitgliedes unseres Theaters Antoni Kliszewski.

50 Jahre Bühnenarbeit ist wohl genug, übergenug für ein Menschenleben. Kliszewski ist kein Theaterfürst, kein Mann des großen Ruhmes, sondern eine der Stützen der Großen, der Erfolgreichen, einer der Unentbehrlichen des Kunsthandwerks, ein Proletarier der Kunst. Müde von Alter und Entbehrungen, müde von fünfzigjähriger Arbeit, wird er nun einige letzte Tage der Ruhe suchen. Ob er sie finden wird? Das Los der Theaterproleten ist nicht viel besser, als das der Proleten durchweg. Vielleicht wird die Spende des Magistrats dazu beitragen, die alten Tage dieses Künstlers sorglos zu gestalten.

*

„Von Mittwoch auf Donnerstag" ist ein Kriminalstück, mit ebensoviel scheinbarem Scharfsinn zusammengeflickt, wie mancher Kriminalroman. Technisch und künstlerisch hat es manche Vorteile aufzuweisen, gemessen an sonstigem Schund. Von höherer Warte betrachtet, ist das Stück wertlos. Die jungen Frauen alter Männer verlieben sich im „Blitzzug" in ein gutgebügeltes Hosenpaar und sind, wie Verliebte, zu allem, nur nicht zu Vernünftigem fähig. Ein bischen mehr Logik wäre dramatischer, ein bischen strengeres Maß in Lebensfragen wäre literarischer. Aber verlange einer von einem schriftstellernden Geldverdiener, daß er einen so dankbaren Stoff wie Sowjetrußland seinem Kassenkunststück fernhält. Schließlich endet alles gut. Das Schreckliche war nur ein Traum und endet mit einem lieben, ehelichen Dreieck. Der Mensch freut sich über diese kleine Schweinerei, ohne Tiefe, ohne Tragik. Denn sie geht ihn schließlich nichts an, und einem hübschen Gesich vergibt man manches, da doch heute in der modernen Gesellschaft die Sittlichkeitsstrenge der alten Römer wahrlich nicht angebracht wäre.

Gespielt wurde leidlich. Wenn man dies und jenes nicht tadeln will, so erspart man sich ein nicht unbedingt notwendiges Lob. Die Dekorationen waren geschickt zusammengestellt, die Regie gut. Alles in allem ein amüsantes Stück für die Masse derjenigen, die der Meinung sind, Theater ist Unterhaltung und nicht philosophische Schule. Jmk.

Das Konzert von Jwan Steschenko. Wie bereits mitgeteilt, kommt am kommenden Donnerstag, den 22. d. M., der berühmte russische Sänger, Baß-Bariton, Jwan Steschenko nach Lodz, um ein einziges Konzert im Saale der Philharmonie zu geben. Der Sänger hat für Lodz ein reichhaltiges Programm folgender Tonmeister gewählt: Rossini, Borodin, Bojto, Gounod, Tschaikowskij, Dargomyszki, Mussorgski, Greczanin[illegible] sowie ein vollständig neues amerikanisches Repertoire. [illegible]m Konzert wirkt der bekannte Klaviervirtuose F. Szyma[illegible]i mit.

„Motke der Dieb" im Lodzer Stadttheater. In den nächsten Tagen geht über die Bühne unseres Stadttheaters der dramatisierte Roman von Scholom Asch „Motke der Dieb" (seinerzeit wurde der Roman in der „Lodzer Volkszeitung" abgedruckt). Die polnische Bühnenbearbeitung und Uebersetzung stammt von dem bekannten Schriftsteller Andrzej Marek, dessen Bühnenbearbeitung des „Golem" und der „Mira Efros" in bester Erinnerung sind.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Gaufest der Posaunenchöre in Alexandrow. Am Sonntag den 25. Mai l. Js., bei ungünstigem Wetter am 29. Mai (Himmelfahrtstag) veranstaltet der Posaunenchor des Filials zu Huta-Bardzinska mit dem Posaunenchor des Jugendvereins zu Alexandrow das 4. Gaufest Lodz-Nord in Alexandrow in der Zielonastraße (Garten des Männergesangvereins Polyhymnia). Zu diesem Feste werden die Posaunenchöre sowie Freunde und Gönner derselben hiermit freundlichst eingeladen. Die sich beteiligenden Chöre sammeln sich von 8 Uhr früh an im Gemeindehaus (Leneczycka 2). Um 10.30 Uhr früh Ausmarsch zur Kirche zum Festgottesdienst. Um 12 Uhr, nach dem Gottesdienst, Ausmarsch zum Festplatz und nach der Ankunft daselbst Begrüßung der Festteilnehmer. 1 bis 2 Uhr Mittagessen. Von 2 Uhr ab abwechselnd Musikvorträge der einzelnen Chöre. Vorgesehen ist Flobertschießen, Glücksrad, Glücksangel, Glückskorb u. a. m.

Vom Gartenfest der Kinderbewahranstalt der St. Johannisgemeinde. Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Das bevorstehende große Gartenfest ist in unmittelbare Nähe gerückt. Es soll am Sonntag, den 25. Mai, im Falle ungünstigen Wetters am 1. Juni, im Helenenhof stattfinden. Welchem guten Zweck soll dieses Gartenfest dienen? Seit der Kriegszeit haben wir in unserer St. Johannisgemeinde eine Kinderbewahranstalt, in der Kinder unserer Allerärmsten gespeist und betreut werden. Eine schöne, segensreiche Arbeit! Seit Jahren aber wies der Vorstand unserer Kinderbewahranstalt darauf hin, daß die bisher zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten für die große Kinderschar völlig ungenügend sind; es hat sich daher schon lange als notwendig erwiesen, größere Räume für diese Gemeindeinstitution zu schaffen. Aus Mangel an Mitteln war es aber bisher unmöglich, den Plan zu verwirklichen. Es darf aber nicht länger gezögert werden. Man muß den Versuch wagen, einem dringenden Mißstand abzuhelfen, und zwar um so mehr, als auch andere Gemeindeorganisationen unter der bei uns herrschenden Raumnot leiden. Daher entstand der Gedanke der Aufstockung der rechten Offizine unseres Gemeindehauses, welchem Zwecke auch der Reingewinn des Gartenfestes dienen soll. Im Namen der Kinder der Allerärmsten unserer Gemeinde und im Namen unserer heranwachsenden Jugend treten wir an die Oeffentlichkeit mit der Bitte: helft uns bei dem edlen Bestreben, unseren Kindern Lebensbedingungen zu schaffen, die den Forderungen der Gegenwart entsprechen, damit unsere Allerkleinsten doch an Leib und Seele in unserer Kinderbewahranstalt gedeihen könnten. Die Zukunft der Kinder und der Jugend aber sind Fragen von allergrößter Wichtigkeit. Das Komitee hofft daher zuversichtlich, daß auch diesmal Tausende den Ruf hören und unser Gartenfest besuchen werden, um dadurch zum Gelingen des Werks beizutragen. Das Gartenfest selbst wird sehr viel Freude den Besuchern bringen, und zwar vor allem mit seiner großen Pfandlotterie, bei der jedes Los gewinnt. Rüsten wir uns alle, an dem Feste teilzunehmen.

Eröffnung des Erholungsheimes des Jungfrauenvereins der St. Johannisgemeinde. Herr Pastor Dietrich bittet um Aufnahme folgender Zeilen: Heute, Sonntag, den 18. Mai, findet nachmittags 4 Uhr, die feierliche Eröffnung des Erholungsheimes des ev.-luth. Jungfrauenvereins der St. Johannisgemeinde statt. An der Feier nehmen der Posaunenchor des Jünglingsvereins unserer Gemeinde und der Gesangchor des Jungfrauenvereins statt. Für Erfrischungen ist vom Damenkomitee bestens gesorgt. Wie gelangt man zu diesem Erholungsheim? Mit der Alexandrower Elektrischen fährt man bis zur Haltestelle „Kochanowka" und fragt dort nach der Villa des Herrn Braus. Diese Villa liegt ganz in der Nähe jener Haltestelle. Herzlich lade ich die lieben Gemeindeglieder zu dieser Feier ein.

Jünglingsverein in der St. Trinitatisgemeinde. Anschließend an den Evangelisationsvortrag in der Kirche versammelt sich der Jünglingsverein der St. Trinitatisgemeinde im Konfirmandensaal, Petrikauer 2. Da am vorigen Sonntag wichtige Fragen zurückgestellt werden mußten, so sollen sie heute behandelt werden. Es wird daher dringend gebeten, daß die Mitglieder möglichst vollzählig erscheinen.

Vortrag im Christlichen Commisverein. Am nächsten Donnerstag, den 22. Mai, findet im Verein ein Vortrag über eine jedermann interessierende psychologische Frage statt. Sprechen wird Herr Pastor und Lehrer der Psychologie Ludwig über das Thema: „Das Gedächtnis". Wie man sieht, scheut die Verwaltung keine Mühe, das Vortragswesen durch Gewinnung hervorragender Kenner auf Spezialgebieten auszubauen, und es würde für sie die größte Genugtuung sein, wenn seitens der Mitglieder auch weiterhin durch guten Besuch der Vorträge die Bemühungen der Verwaltung unterstützt würden. Der am Donnerstag stattfindende Vortrag soll der letzte in der gegenwärtigen Vortragssaison sein. Dann folgen die üblichen Ferien, während der das Programm für die nächste Vortragssaison bearbeitet werden soll. — Beginn 8½ Uhr abends.

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Danksagung.

Der vom Damenkomitee für das Haus der Barmherzigkeit am vergangenen Sonntag veranstaltete Blumentag zugunsten des Innenausbaues unseres neuerweiterten Krankenhauses hat das schöne Ergebnis von 4000 Zloty gezeitigt.

Im Namen und Auftrage unseres Damenkomitees möchte ich allen werten Sammlern und Sammlerinnen, die sich mit viel Eifer und Liebe in den Dienst einer guten Sache gestellt und uns damit zu diesem schönen Erfolg geholfen haben, auch auf diesem Wege herzlichen Dank aussprechen.

Besonders sei gedankt dem geschätzten Frauenverein der St. Johannisgemeinde, der St. Trinitatisgemeinde, der St. Matthäigemeinde sowie den Frauenvereinen in Zubardz und Baluty, dem Verein deutschsprechender Katholiken, dem Cäcilienverein, dem gemischten Chor der St. Trinitatisgemeinde, den Jungfrauenvereinen der St. Trinitatis- und St. Johannisgemeinde und dem Verein „Sokol".

Möge auf allen, die uns tatkräftig durch Organisieren und Sammeln oder durch Spenden von Gaben am Blumentag geholfen haben, Gottes reicher Segen ruhen!

Rektor Pastor Löffler.

Aus Welt und Leben.

Wieder ein Neger von Weißen gelyncht.

Wie die weißen „Kulturträger" in Texas hausen.

London, 17. Mai. In Texas ist es erneut zu schweren Ausschreitungen gekommen, als ein Neger unter dem Verdacht eines Mordes verhaftet werden sollte. Bei einem Versuch zu fliehen, wurde der Neger von der Polizei niedergeschossen. Etwa 3000 Menschen bemächtigten sich der Leiche, ketteten sie an ein Auto und schleiften sie durch die Straßen der Stadt bis in das Negerviertel. Dort wurde die Leiche an einem Baum aufgehängt und angezündet. Ein weiterer Gefangener ist von der Polizei aus Sicherheitsgründen aus dem Gefängnis nach einem anderen Ort gebracht worden.

Beulenpest in Aegypten.

London, 16. Mai. In einem Bericht des „Daily Telegraph" aus Kairo heißt es, daß in dem kleinen Ort Talbieh in der Nähe der Gizeh-Pyramiden 35 Personen der Beulenpest erlegen sind. Die Regierung hat umfangreiche Schutzmaßnahmen angeordnet.

Die Feuersbrunst in Bergen noch nicht erloschen.

Oslo, 17. Mai. Die ungeheure Feuersbrunst in Bergen ist noch nicht erloschen. Eine weitere Ausdehnung ist zwar nicht zu erwarten, doch wird ein völliges Erlöschen nicht vor zehn Tagen zu erwarten sein, da die brennenden Kohlen-, Oel- und Teerlager ausbrennen müssen. Neben den 45 mehrstöckigen Wohnhäusern sind viele Lager und Geschäftshäuser in Flammen aufgegangen.

Die Hygiene-Ausstellung in Dresden eröffnet.

Dresden, 17. Mai. Die Hygiene-Ausstellung wurde am Sonnabend bei schönstem Sonnenschein mit einem feierlichen Akt eröffnet. Nachdem die Turn- und Sportvereine mit ihren Fahnen im Stadion Aufstellung genommen hatten, hielt der Präsident der Ausstellung, Stadtrat Dr. Krüger, eine Ansprache, in der er auf die Bedeutung der Ausstellung hinwies. Daran schloß sich ein Rundgang durch das Ausstellungsgelände.

Verantwortlicher Schriftleiter Otto Heike.
Herausgeber Ludwig Kuk. Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater Sonntag u. Montag „Z środy na czwartek"; in Vorbereitung „Motke Złodziej"
Kammerbühne: Heute bis Dienstag „Egzotyczna Kuzynka"
Capitol: Tonfilm „Unschuldige Sünde"
Casino: Tonfilm „Hadżi Murat" (Weißer Satan)
Grand Kino: Tonfilm: „Ritter der Liebe"
Splendid: Tonfilm: „Melodie des Herzens"
Beamten-Kino: „Der lustige Witwer"
Luna: „Liebesmärchen"
Przedwiośnie „Schönheit des Lebens"
Swit: „Frau oder Puppe"

Ogłoszenie.

Opierając się na Rozporządzeniu Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 31 sierpnia 1926 roku o zabezpieczeniu podaży przedmiotów powszedniego użytku (Dz. U. R. P. Nr. 91 poz. 527), Rozporządzeniu Ministra Spraw Wewnętrznych z dnia 29 października 1929 r., o regulowaniu cen przetworów zbóż chlebowych, mięsa i jego przetworów, oraz cegły (Dz. U. R. P. Nr. 81 poz. 607), Rozporządzeniu Wojewody Łódzkiego z dnia 8 kwietnia 1929 roku, oraz na opinji Komisji do ustalania cen, wyrażonej na posiedzeniu w dn. 16 maja 1930 roku, niniejszem podaję do wiadomości mieszkańcom m. Łodzi co następuje:

Uchwałą Magistratu Nr. 455 z dnia 16 maja 1930 roku zostały wyznaczone następujące ceny maksymalne (najwyższe):

Na przetwory zbóż chlebowych za 1 kg.

W DETALU:

mąka pszenna 55%	zł. —.74	chleb razowy	zł. —.30
„ „ 65%	„ —.70	bułki	„ 1.05
chleb żytni pytlowy 65%	„ —.35	1 bułka o wadze 4,76 dkg.	„ —.05
2 kg. boch. chleba żytn. pytl.	„ —.70	(1 kg. bułek winien zawierać 21 szt.)	

W myśl § 10 zacytowanego wyżej Rozporządzenia Ministra Spraw Wewnętrznych winni żądania lub pobierania cen wyższych od wyznaczonych, będą ukarani przez władzę administracyjną I instancji według artykułów 4 i 5 zacytowanego wyżej Rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej **aresztem do 6 tygodni lub grzywną do 10 000.— złotych,** o ile dany czyn nie ulega surowszemu ukaraniu w myśl innych Ustaw Karnych.

Wyżej wyznaczone ceny maksymalne obowiązują na terenie miasta Łodzi od dnia następnego po ogłoszeniu.

Łódź, dnia 17 maja 1930 roku.

WICEPREZYDENT m. ŁODZI
(—) **St. RAPALSKI**

Helenenhof.

Am Sonntag, den 25. Mai, ab 2 Uhr nachmittags, im Falle ungünstigen Wetters, am Sonntag, den 1. Juni 1930:

Großes Gartenfest

zugunsten

des Ausbaues der Kinderbewahranstalt an der St. Johannisgemeinde

Im Programm sind unter anderem vorgesehen:

Große Pfandlotterie

Jedes Los gewinnt. Hauptgewinne: ein **Ponny** ein Kalb und eine Ziege. Außerdem Geflügel, verschiedenes anderes lebendes Inventar sowie viele schöne und wertvolle Gegenstände.

Großes Gartenkonzert ausgeführt vom Sinfonieorchester unter Leitung des Musikdirektors Theodor Ryder.

Große religiöse Feier ausgeführt von der Scheiblerschen Musikkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Arno Thonfeld.

Zwei Ansprachen des Konsistorialrats Pastor Dietrich.

Gesangsvorträge des Kirchengesangvereins der St. Johannisgemeinde unter Leitung des Kapellmeisters Adolf Bautze und des Männergesangvereins „Concordia" unter Leitung des Bundesdirigenten Frank Pohl.

Massenchor der vereinigten gemischten Gesangvereine.

Turnerische Darbietungen der Damenriege des Turnvereins „Kraft".

Kinderumzug •. Glücksräder •. Kahnfahrten •. Preisscheibeschießen •. Preisballwerfen.

Bei eintretender Dunkelheit am Teiche: **lebende Bilder u. Pyramiden** ausgeführt von der Männerriege des Turnvereins „Kraft" bei bengalischer Beleuchtung.

Prächtige Dekoration des Gartens.

Großes eigenes Büfett u. eigene Konditorei am Haupteingange bei den Tennisplätzen.

Alles Nähere in den Programmen. — Eintritt für Erwachsene 1 Zloty, Kinder u. Militärs 50 Gr.

Vorverkauf der Lotterielose und Eintrittskarten bei: G. Teschner, Petrikauer 34; G. E. Restel, Petrikauer 84; Arno Dietel, Petrikauer 157; Emil Kahlert, Gluwnastr. 41; Wilhelm Schepe, Rzgowska 10 und in der Geschäftsstelle des „Friedensboten", Sienkiewicza-Straße 60.

Przetarg.

Magistrat m. Łodzi ogłasza publiczny pisemny przetarg na wykonanie instalacji elektr. oświetlenia w 6-ciu trzypiętrowych kamienicach kolonji mieszkaniowej na Polesiu Konstantynowskiem w Łodzi.

O roboty ubiegać się mogą przedsiębiorstwa i firmy koncesjonowane.

Oferty pisemne na oryginalnych ślepych kosztorysach całkowicie wypełnionych, odpowiadające zatwierdzonym przez Magistrat m. Łodzi w dniu 15 maja 1930 roku warunkom przetargu, należy składać w Wydziale Budownictwa Magistratu m. Łodzi, Plac Wolności nr. 14, pokój nr. 44, do dnia 27 maja 1930 roku włącznie, do godz. 11.30, w kopertach podwójnych, zalakowanych pieczęcią firmową, każda z napisem: „Oferta do przetargu, mającego się odbyć w dniu 27 maja 1930 roku na wykonanie instalacji oświetlenia elektrycznego w 6 kamienicach kolonji mieszkaniowej na Polesiu Konstantynowskiem" i podaniem nazwy oferującej firmy i adresu, z których wewnętrzna będzie zawierała samą ofertę, zewnętrzna zaś, prócz wyżej wspomnianej koperty, powinna mieścić w sobie także dowód złożenia wadjum w kasie miejskiej do depozytu Magistratu m. Łodzi w wysokości 2.000 złotych (dwa tysiące) w gotówce lub innych wartościach, przewidzianych w p. 2, 3, 4 i 6 § 1 Okólnika Min. Skarbu L. D. O. P. 5284/III z dnia 10-go września 1927 roku podług skali procentowej ich kursu, ustalonej w tym okólniku.

Oferty będą otwarte w tym samym dniu o godz. 12 w sali posiedzeń Magistratu, Plac Wolności nr. 14, pokój 24.

Oferty, nie odpowiadające warunkom przetargu, lub złożone po terminie, nie będą rozpatrywane.

Warunki przetargu i załączniki (ślepy kosztorys, warunki techniczne, projekt umowy i plan sytuacyjny kompleksu 6 kamienic) można otrzymywać codziennie od dnia 19 maja 1930 roku w godzinach biurowych w Wydziale Budownictwa Magistratu, pokój nr. 44, za opłatą 15 złotych.

Magistrat m. Łodzi.



Kleider

aus Kreton, Etamin, Muslin de Leine usw.

18.–, 32.–, 42.–, 56.–

Seiden-Kleider
48.—, 68.—, 95.— bis 185.—.

Julius Rosner
Lodz, Petrikauer Straße 98 u. 160

Jungdeutsche Kulturgemeinschaft Lodz.

Sonnabend, den 24. Mai, 8.15 Uhr abends, findet im Männergesangverein, Petrikauer 243, die Aufführung

„Die Spinne"

von **Robert Overweg**

statt. Einzelheiten im Programm. Mitglieder und Freunde der „J. K." ladet herzlichst ein

der Vorstand.

Kartenvorverkauf in der Firma Karola Peter, Petrikauer Str. 158, Ecke Gluwnastr.

Städtisches Theater

Heute, um 11.30 Uhr mittags, Auftreten der

Tanzschule Irene Prusicka

Eintrittskarten an der Kasse.



Lodzer Turnverein „Kraft"

Heute, Sonntag, den 18. Mai, veranstalten wir im eigenen Lokale ein

Kaffee-Kränzchen

wozu wir alle Mitglieder nebst Angehörigen, sowie Freunde höfl. einladen. **Erstklassige Musik.**

Die Verwaltung.



Lodz. Turnverein „Aurora"

Sonnabend, den 24. Mai, 8 Uhr abends, begehen wir im eigenen Lokale, Kopernika Nr. 70, unser

30. Stiftungsfest

verbunden mit turnerischen Vorführungen und Aufführung eines Einakters, wozu wir alle unsere Mitglieder mit Angehörigen, sowie befreundete Vereine und Gönner des Vereins herzlichst einladen.

Die Verwaltung.

Sämereien

für **Gemüsebau, Futtermittel,** sowie **Blumen** aller Art, erster in- und ausländischer Samenzüchtereien, **künstlichen Blumendünger,** empfiehlt:

Drogen- u. Samenhandlung

B. PILC, Lodz, Plac Reymonta (Gurny Rynek), 5/6 — Tel. 187-00

Zahnarzt

H. SAURER

Dr. med. russ. approb

Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne

Petrikauer Straße Nr. 6

Zu verkaufen zweistöckiges gemauertes

Haus

ganz oder nur die Hälfte, Hypothekenfrei. Näheres: Zimmer 6 beim Hausbesitzer von 6—8 abends.



Meble

POJEDYNCZE

ZAKŁ. STOLARSKI
JULJUSZA 20



Lustra Trema

WYTW. LUSTER
Alfred Teschner
JULJUSZA 20
RÓG NAWROT
TEL. 220-61

TUCHHANDLUNG

G. E. RESTEL

Lodz, Petrikauer 84, Tel. 121-67

Leonhardtsche, Englische Bielitzer, Tomaschower **STOFFE**

Große Auswahl! Billige Preise

Krawatten-Fabrik

Traugutta 9, Tel. 180-71.

Spezielle Abteilung für **Reparaturen** und **Auffrischen** der Krawatten zu mäßigen Preisen.

Konzessionierte

Zuschneide- u. Nähkurse

und

Modellierung von Damen- u. Kindergarderobe sowie Wäsche, vom Kultusministerium bestätigt

„JÓZEFINY"

Existiert vom Jahre 1892

Diplomiert durch die Kölner Akademie, ausgezeichnet mit goldenen Medaillen auf den Ausstellungen in Belgien, Warschau und Lodz, sowie Circulangaben für künstlerische Schnitte. Der Schnitt wird vermittels eines neuartigen Systems gelehrt, wie es auf den ausländischen Akademien angewendet wird, u. zw. theoretisch und praktisch. Den Absolventen der Kurse werden Zeugnisse ausgestellt. Für Zugereiste ist Unterkunft vorhanden. Einschreibungen werden täglich getätigt.

Petrikauer 163.

Bei den Kursen erstklassige Schneiderwerkstatt. Es werden Papiermodelle angenommen.

Zahnärztliches Kabinett

Gluwna 51 Londowska Tel. 74-93

Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.

Dr. med.

HEINRICH RÓŻANER

Narutowicza № 9 (Dzielna) Tel. 128-98

Spezialist f. Haut-, venerischen u. Geschlechtskrankheiten

Empfängt von 8—10 und 5—8.

Heilung mit Quarzlampe. Separates Wartezimmer f. Damen.

Bezirksparteitag der D.S.A.P.

Im festlich geschmückten Saale des Lodzer Stadtrats trat gestern der 6. Bezirkstag der D.S.A.P. zusammen. In schwerer Zeit sind unsere deutschen Arbeitervertreter diesmal zusammengekommen, und diese Zeit war sowohl an dem ernsten Ausdruck ihrer Gesichter erkennbar, als auch aus dem Inhalt ihrer Ausführungen ersichtlich.

Eröffnung und Wahl des Präsidiums und der Kommissionen.

Eingeleitet wurde der Bezirksparteitag durch die Internationale, die vom Männerchor Lodz-Zentrum wuchtig zu Gehör gebracht wurde. Gen. Abg. Artur Kronig als Vorsitzender des Bezirksvorstandes eröffnete den Bezirksparteitag mit einer kurzen Begrüßungsansprache und richtete an die Delegierten einige herzliche Worte.

Auf Vorschlag des Bezirksvorstandes wurden sodann in das Präsidium gewählt: die Genossen Oskar Seidler, Ludwig Kuk und Siegmund Wroblewski. Zu Sekretären wurden gewählt: Otto Heike, Johann Richter, Leopold Gellert und Johann Schmechtig. Mandatsprüfungskommission: Gustav Ewald, Oskar Rappke und Ottmann. Wahlkommission: Oskar Seidler, Ludwig Kuk, Emil Zerbe, Artur Kronig und Wilhelm Heidrich.

Gen. Seidler übernimmt den Vorsitz und richtet an die Versammelten einige kernige Worte. Redner weist auf die Bedeutung des Bezirksparteitages hin und wünscht den Delegierten erfolgreiche Arbeit. Vor Eintritt in die Tagesordnung verliest der Vorsitzende ein Schreiben des Mitglieds des Bezirksvorstandes, des Gen. Leo Frinker, der krankheitshalber nicht erscheinen konnte und auf diesem Wege dem Bezirksparteitag seine Wünsche übermittelt. Ebenso übermittelt der Vorsitzende die vom Gen. Eduard Seibt übersandten Grüße, der ebenfalls bereits seit Monaten krank darniederliegt. Dieses Gedenken der kranken Genossen findet bei den Delegierten lebhafte Zustimmung und es wird beschlossen, den beiden Genossen die Grüße des Parteitages und den Wunsch einer baldigen Genesung zu übermitteln.

Sodann nimmt der Vorsitzende des Bezirksvorstandes und gleichzeitige Parteivorsitzende, Gen. Abg. Artur Kronig das Wort zum

Tätigkeitsbericht.

Zunächst gedenkt Gen. Kronig des verstorbenen Mitgliedes des Bezirksvorstandes, des Chefredakteurs Gen. Arnim Zerbe, durch dessen Hinscheiden der Partei ein herber Verlust erwachsen ist. Auch durch die Krankheit des Gen. Frinker ist der Partei schon seit mehreren Monaten eine wertvolle Arbeitskraft verlorengegangen. Doch habe die Bezirksleitung der Partei sehr fleißig gearbeitet, was aus den zahlreichen Sitzungen und Konferenzen hervorgeht. Durch die schwere wirtschaftliche Krise habe die Parteiarbeit im verflossenen Jahre viel mehr Aufopferung und Hingabe erfordert, als sonst. Trotzdem sei die Arbeit vorwärtsgegangen und wenn eine außerordentliche Ausbreitung der Partei nicht erfolgt ist, so sei der Grund dafür in erster Linie in der katastrophalen Lage des Landes zu suchen. Dagegen können hinsichtlich der inneren Festigung der lokalen Organisationen sehr erfreuliche Fortschritte verzeichnet werden. In allen Ortsgruppen wurden Konferenzen organisatorischer Natur durchgeführt, die viel wertvolles Material ergeben haben. Die Rechtsstelle der Partei habe im Laufe des Geschäftsjahres vielen deutschen Werktätigen helfend und beratend zur Seite gestanden. Die Bezirksleitung habe während dieses Jahres eine ganze Reihe größerer Aktionen durchgeführt, so z. B. die wirkungsvollen Protestaktionen im November und Dezember vorigen Jahres gegen die aufstrebenden Diktaturgelüste unserer Machthaber. Auch die Organisierung des Vereinigungsparteitages habe viel Arbeit erfordert. Dies alles beweise, daß der Parteiapparat gut gearbeitet habe und allen sich ihm entgegenstellenden Schwierigkeiten gewachsen sei. Der Gesamtstand der Bewegung ist trotz der politischen und wirtschaftlichen Krise ein guter und wir können mit voller Zuversicht den kommenden Ereignissen entgegenschauen.

Den Geschäftsbericht über die Mitgliedsbewegung in den Ortsgruppen, die Versammlungstätigkeit usw. erstattete Gen. Otto Heike. Aus dem Bericht ging hervor, daß der Bezirk Kongreßpolen der D.S.A.P. 18 Ortsgruppen zählt, und zwar: Lodz-Zentrum, Lodz-Süd, Lodz-Nord, Lodz-Ost, Lodz-Widzew, Tomaschow, Ludwikow, Konstantynow, Alexandrow, Zgierz, Pabianice, Belchatow, Chojny, Ozorkow, Zyrardow, Nowo-Zlotno, Zdunska-Wola und Ruda-Pabianicka. Alle diese Ortsgruppen stellen selbständig tätige Lokalorganisationen dar. Die Versammlungstätigkeit des Bezirks war im Berichtsjahre eine äußerst rege; insgesamt wurden 156 Mitglieder- und öffentliche Versammlungen abgehalten, wobei fast zu jeder Versammlung ein Redner des Bezirksvorstandes entsandt wurde. 13 Ortsgruppen verfügen über eigene Bibliotheken mit zusammen 2522 Büchern. Die Partei ist im Bezirk Kongreßpolen vertreten durch 26 Vertreter in den Stadträten, 4 Magistratsmitglieder, 8 Mitglieder der Krankenkassenräte und 3 Verwaltungsmitglieder der Krankenkassen. Die Tätigkeit dieser Parteivertreter äußerte sich neben der direkten Interessenvertretung während der Sitzungen, sowie in zahlreichen Interventionen bei den Behörden in den verschiedensten Angelegenheiten. Besonderes Augenmerk wurde den Schulfragen gewidmet, wobei vieles erreicht werden konnte. Es sei hier nur die Eröffnung der ersten deutschen Fröbelschule in Lodz erwähnt, die nur dank den Bemühungen unserer Vertreter im Stadtrat erfolgt ist.

Anschließend nimmt der Kassenwart des Bezirksvorstandes, Gen. Otto Dittbrenner, das Wort und erstattet Bericht über den finanziellen Stand des Bezirks. Die Arbeitslosigkeit wirkt sich auf den Kassenbestand ziemlich bedeutend aus, da die Arbeitslosenbeitragszahlungen, die nur 10 Groschen monatlich betragen, die normalen Beiträge weit übersteigen.

Im Namen der Kontrollkommission berichtet deren Vorsitzender, Gen. Gustav Ewald. Im Laufe des Geschäftsjahres wurden in mehreren Ortsgruppen genaue Prüfungen durchgeführt. Irgendwelche Abweichungen grundsätzlicher Natur wurden nirgends festgestellt. Redner beantragt, dem Bezirksvorstand Entlastung zu erteilen.

Die Debatte.

Ueber den Tätigkeitsbericht entspann sich eine rege Debatte. Als erster Diskussionsredner nimmt Genosse Kociolek das Wort, der eingangs seiner Ausführungen auf das Verhältnis unserer Partei zur P.P.S. zu sprechen kommt. Redner stellt fest, daß wenngleich dieses Verhältnis zwar keine Verschlechterung erfahren hat, so treten dennoch mancherlei Dinge zutage, mit denen wir nicht ohne weiteres einverstanden sein können. Es wäre daher geboten, hierüber Klarheit zu schaffen.

Gen. Klim beantragt, daß fernerhin in den Berichten über die Mitgliedsbewegung die Mitglieder auch nach Berufen eingeteilt werden möchten.

Gen. Zerbe äußerst seine Ueberraschung über die hohe Zahl der Bücher, über die unsere Parteibibliotheken verfügen. Es wäre gut, das vorhandene Büchermaterial einmal zu überprüfen, ob sich darunter nicht etwa minderwertige Literatur befindet. Redner regt an, eine größere Anzahl von Broschüren zu kaufen, die dann allen Ortsgruppen der Reihe nach zur Verfügung gestellt werden sollen.

Gen. Scheibler unterstreicht, daß die Flugzettelpropaganda nicht immer den gewünschten Erfolg hat und äußert die Meinung, daß eine mündliche Propaganda erfolgreicher sei und daher mehr Wert darauf gelegt werden müßte. Durch Heranbildung von Funktionären und durch Veranstaltung von Kursen müßte ein größerer lebendiger Propagandaapparat geschaffen werden, denn die Agitation vermittels des lebendigen Wortes sei die wirksamste.

Genossin Gertrud Kronig weist auf die umsichtige Tätigkeit der Frauensektion hin und wendet sich mit einem warmen Appell an die Parteitagsdelegierten, ihre Frauen für die sozialistische Frauenorganisation zu interessieren. Falsch sei es, die Frau von der tätigen Mitarbeit in der Partei zurückzuhalten. Man möge die Frau nicht nur dann als gleichberechtigt betrachten, wenn sie ihre Stimme bei den Wahlen abgeben soll. Nein, überall und zu jeder Zeit habe die Frau im Parteileben mitzuwirken und die Männer sollen ihren Frauen hierbei hilfsbereit zur Seite stehen.

Die Absolventen der Referentenkurse.

Hierauf wurde eine halbstündige Unterbrechung anberaumt, worauf eine Mitgliederversammlung im Beisein der Delegierten stattfand. Zu Beginn dieser Versammlung verlas der Parteivorsitzende Gen. Kronig die Liste der Absolventen der Referentenkurse. Es erfolgte hierbei auch die Verteilung der Zeugnisse an folgende Genossen: Eduard Ganzke, Richard Kuk, Julius Neumann, Robert Schulz, Berthold Pfeiffer, Ferdinand Elke, Oskar Sokolowski, Johann Witkowski, Artur Ganzke, Cäsar Nerger, Bruno Brudtke, Otto Danitz und Otto Schmidt.

Gen. Abg. Emil Zerbe erstattete hierauf ein ausführliches Referat über die politische und wirtschaftliche Lage im Lande. Den Bericht über die Mitgliederversammlung wie auch über die heute stattfindende Fortsetzung der Beratungen des Bezirksparteitages bringen wir morgen.

Erwerbslos ...

Arbeitslosigkeit — schreckliches, graues Gespenst! Helft alle mit an der Besserung der sozialen Verhältnisse, stärkt die Macht Eures Blattes, das zu tausenden und zu abertausenden spricht, Eure Interessen rückhaltlos vertritt, für eine bessere Zukunft kämpft! Lest nicht nur die sozialistische Zeitung, verbreitet sie auch! Jeder neue Leser ist ein neuer Baustein, jeder neue Leser hilft Dir und allen weiter!
Werbt! Immer und überall!

Die einzige Arbeiterradiostation der Welt.

In Amerika.

Ein beschämendes Gefühl für uns alle, daß just in den Vereinigten Staaten, die bekanntlich über keine sozialdemokratische Partei im Kongreßhaus verfügen und überhaupt unserem Begriff „Sozialismus" andre Schattierung geben — daß gerade in diesem Amerika die erste und bisher einzige Sendestelle für Arbeiter und Farmer eingerichtet worden ist. Es gab einen kleinen Kampf — aber nur einen recht kleinen und kurzen.

Im Januar 1926 wurde der Plan ins Auge gefaßt, aber das Handelsministerium erklärte, dieser Station keine Wellenlänge erteilen zu wollen. (Auch in Amerika ist die Luft nicht frei, es können aber private Interessenten eine Station, das heißt Wellenlänge, genehmigt bekommen.) Da trotzdem mit Beharrlichkeit an der Errichtung derSendestelle festgehalten wurde, gab endlich nach Wochen der Staat Illinois die Erlaubnis. Nun ging es im Eilschritt voran, dank zahlreichen Spenden. (Zum Beispiel zehntausend Dollar der Buchdruckerinnung.) Schon im April konnte mit der StadtChicago der Mietvertrag abgeschlossen werden.

Man hatte gerade diese zweitgrößte Stadt der Staaten als Sendestelle erwählt, da sie im geographischen Zentrum und dem der Gesamtbevölkerung liegt, und von hier aus Arbeiter und Farmer am besten erreichbar sind. Mit ausreichendem Strom ist die Station für ganz Nordamerika hörbar.

Der Nordturm des Municipal Piers in Chicago war also gemietet. Die Gewerkschaften bewilligten feste Beiträge, es ging voran. Immer neue Großspenden (zum Beispiel zehntausend Dollar der Schneiderinnung) und nicht zuletzt die freiwillige Erklärung von fünfundvierzigtausend Gewerkschaftsmitgliedern, je zwei Dollar zur Unterstützung beizutragen, beseitigten die letzten Schwierigkeiten. Dafür tauchten aber sofort neue auf — der Industrieverband von Illinois wollte die Station boykottieren. Viel Rauch — kein Feuer! Weiter geht es. Die amerikanische Gesellschaft von Autoren, Komponisten und Verlegern gibt die Lizenz für die Verbreitung geschützter Musik und Werke (Copyright). Endlich im Juni ist die Station zur Abnahme bereit — und wird vom Handelsministerium als gut befunden. Im Juli erfolgt die Namensgebung W.C.F.L. (Chicago Federation of Labor = Chicagoer Arbeitergewerkschaft). Und nun steigt sie mit 491,5 Meter in die Lüfte! Dann, ein paar Tage später, trifft auch die offizielle Erlaubnis der Regierung zum Senden ein.

Am 27. Juli 1926 wurde mit dem regulären Abendprogramm begonnen. Immer neue Erweiterungen und Bewilligung helfen ihrerseits (zum Beispiel dürfen Patente und Telephon ohne Kontrolle benützt werden), Schenkungen in der Höhe von weiteren 25 000 Dollar sichern die Basis.

Die offizielle Eröffnungsfeier konnte im Dezember in Anwesenheit von elftausend Arbeitern stattfinden. Daß hervorragende Redner zur Stelle waren, bedarf nicht besonderer Erwähnung. Der Umzug im März 1927 in das neue Studio (Brunswick House), das im Mai eröffnet wurde, gab wieder Anlaß zu schönstem Festprogramm. Die Station selbst verblieb jedoch am Municipal Pier, lange und kurze Wellen können entsendet werden, auch Inseln und Schiffe sollen mit einschalten können.

Da Chicago nicht weniger als sechsundvierzig Sendestellen beherbergt, muß W.C.F.L. schon mit besonderem Programm, mit besonderer Richtlinie seine Existenzberechtigung beweisen.

Im Gegensatz zu allen andern Stationen ist W.C.F.L. kein Kapitalunternehmen und spricht nicht im Interesse des Kapitals. Es ist unbedingt erforderlich, daß in den ausgedehnten Vereinigten Staaten wenigstens eine Sendestelle der Stimme der Arbeit gehört. Es wird darum abgelehnt, wie dies sonst in Amerika üblich ist, Programme zuReklamezwecken bezahlen zu lassen. Obwohl dieses ideale Prinzip durchaus nicht gewinnbringend ist, wird es streng eingehalten. Man stützt sich lediglich auf die freiwillige Unterstützung der Mitglieder der Arbeiter- und Farmerverbände.

So kann sie als einzige ihr weltanschauliches Programm verkünden. Dies enthält die Stimme von mehr als fünf Millionen Mitglieder. Die Freiheit der Luft, die Freiheit der Rede wie der Presse wird immer wieder gefordert — denn noch ist nur ein versprechender Anfang gemacht.

Das elfstündige Programm widmet täglich mindestens eine Stunde Arbeiterfragen. Führende Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung kommen zu Wort. (Alles, was das soziale und ökonomische Wohlergehen angeht, wird einbezogen.) Es folgen allgemein-erzieherische Themen, die das Publikum interessieren. Das weite Feld Haushalt, Gesundheit, Industrieprobleme, Angestelltenfragen, Lebensversicherung wird nach Gruppen geordnet und unterhaltsam bearbeitet. Statistiken und Arbeitsberichte haben ihre besondere Stunde.

Längst verfügt die Sendestelle über eigene Werkstätten und Versuchslaboratorien, auch der 2000-Watt-Transmitter war schon 1928 im Gebrauch. Aber die Wünsche und Pläne gehen weiter. Die Verbindung nach Europa soll hergestellt werden. Erweiterung nach allen Richtungen ist in Vorbereitung. Auf einem 80 Morgen großen Gelände wird ein stattliches Gebäude errichtet „Die Stimme der Arbeit". Und diese neue Sendestation soll nach und nach von größeren und kleineren Wohnhäusern der Gewerkschaftsmitglieder eingerahmt werden. Die Errichtung des Großgebäudes allein ist mit 300 000 Dollar veranschlagt, aber genau wie 1926 haben Spenden und Beträge schon eine Grundlage geschaffen. Das Haus, das heute erst im Bilde vorhanden ist, wird uns bald von hoher Antenne seine Grüße senden. Wir werden sie offenen Ohres, offenen Herzens aufnehmen und (hoffentlich!) beantworten können.

Luise Diel.

Vom Taylorsystem zur Arbeitswissenschaft.

Nicht Ausbeutung, sondern Menschenschutz. — Krankheitsforschung am Arbeitsplatz. — Medizinische und soziale Diagnose.

Dem Taylorsystem war es vergönnt, lange Jahre seinen Sieg zu feiern, bis die Wissenschaft, sofern sie nicht ausdrücklich den Unternehmerinteressen diente, feststellen konnte, daß die durch dieses System erzielte Intensivierung eine Ausbeutung des Arbeiters bedeute, die weitgehende gesundheitsschädliche Folgen hat. Ohne das Bestreben einer Erzielung höchster Produktivität aufzugeben, haben einige Gelehrte ein anderes Arbeitssystem ausgearbeitet, wonach die beste Arbeitsgestaltung ohne begleitende Gesundheitsschädigungen des Arbeiters erreicht werden kann. Hat Taylor bei der Ausarbeitung seines Systems das Arbeitsprodukt in den Mittelpunkt seiner Forschung gestellt, so haben seine Antipoden nur den arbeitenden Menschen ins Auge gefaßt. Eine neue Wissenschaft, die Arbeitswissenschaft, hat sich auf diese Weise in den letzten Jahren entwickelt. Diese ist nichts anderes als die Wissenschaft von den Bedingungen und Wirkungen der menschlichen Arbeit. (Otto Lipmann.) Die neue Arbeitskunde nimmt eine wichtige Stellung in der Berufshygiene ein, denn sie erstrebt, wie aus dem vorhin Gesagten zu ersehen ist,

die Ausschaltung der gesundheitsschädlichen Momente im Arbeitsprozeß.

Sie beeinflußt die bisherige gewerbehygienische Forschung, dahin überzugehen, die herrschende Arbeitsmethode mit Tierexperimenten durch unmittelbare Beobachtungen des Arbeiters in seinen Arbeitsverhältnissen zu ersetzen.

In der Tat haben die Tierexperimente nicht die volle Erwartung der Arbeitshygieniker erfüllt; denn abgesehen davon, daß zwischen der Empfänglichkeit der Versuchstiere und der der Menschen wesentliche Unterschiede bestehen, erzielen derartige Untersuchungen oft akute Vergiftungen bei Tieren, nicht aber chronische, denen Arbeiter in Betrieben ausgesetzt sind. Freilich haben auch die bisherigen Forschungsmethoden große Fortschritte gemacht. Sie haben uns wertvolle Aufschlüsse über verschiedene Berufsgefahren, wie z. B. bei der Verarbeitung von Blei, Phosphor usw. gegeben. Aber die Gewerbehygiene muß sehr begrenzt bleiben, solange nicht der arbeitende Mensch in den Mittelpunkt der Forschung gestellt wird. Die letztere Methode wendet insbesondere das Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie an. Es gebührt seinem Direktor, Professor Edgar Atzler, besoderer Dank dafür, daß er den Faktor „Mensch“ in seinen arbeitsphysiologischen Arbeiten, das sind solche über

die Funktion des Körpers des Arbeiters während seiner Tätigkeit,

hervorhebt. Im Gegensatz zu Taylor bemüht sich Atzler, eine optimale Leistung des Arbeiters zu erreichen, d. h. die höchstmögliche Produktivleistung, die ein Arbeiter schaffen kann, ohne seine Arbeitskraft zu schädigen. So ist es möglich, anstatt des Arbeitsproduktes den Arbeiter selbst den Ausgangspunkt der Forschung werden zu lassen. Neuerdings ist das obengenannte Institut nach Dortmund übergesiedelt, wo seine Arbeiten einen großzügigen Charakter angenommen haben.

Atzlers Aufgabe ,die Physiologie des Arbeiters während der Arbeit zu studieren, muß aber in ihrer Methode noch weitgehender ausgebaut werden. Wenn wir seine Arbeitsmethoden ins Auge fassen, die nur im Laboratorium zustande kommen, so müssen wir dagegen einwenden, daß die Arbeiten des Arbeiters in einer Fabrik, nachdem er den langen Weg von seiner Wohnung zurückgelegt hat usw., ganz anders ausfallen, als ein Versuchsexperiment, das mit einem Arbeiter im Laboratorium unter günstigen Bedingungen vorgenommen wird.

Dasselbe gilt auch für die Psychotechnik. Auch diese Wissenschaft hat zweifellos viel geleistet, aber ihreErgebnisse haben nur relativen Wert, denn

die Psychotechnik ist noch viel zu wenig zentralisiert, um den Arbeiter unmittelbar bei seiner Arbeit zu beobachten.

Neuerdings hat sich die „Deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene“ entschlossen, einen ärztlichen Ausschuß für Konstitutionsforschung der Arbeiter zu begründen. Die Ergebnisse solcher Arbeiten werden es ermöglichen, viele Arbeiter aus den Berufen fernzuhalten, deren Arbeitsverhältnissen ihr Körperbau nicht gewachsen ist. In der Hauptsache ist jetzt aber eine Wissenschaft entstanden, die die Aufgabe hat, die Physiologie, Hygiene und Phatologie der Arbeit allseitig zu erforschen. Diese konzentrierte Wissenschaft hat den Namen Arbeitsmedizin und die Aufgabe, Forschungsinstitute zu begründen, die die Arbeit in allen ihren Entstehunsformen studieren, ihre Forschung der Allgemeinheit nutzbar machen, die einzelnen Forschungsergebnisse zusammenfassen, die Lücken zwischen einzelnen Arbeiten ergänzen, ein Nebeneinanderarbeiten und eine allzu große Zersplitterung der Mittel verhüten, eine Sammlungsstelle und gleichzeitig eine Vermittlungsstelle sein soll. (Koelsch.)

Als ein wichtiger Bestandteil solcher Einrichtungen sollen spezielle Arbeiterkliniken geschaffen werden,

in denen einwandfreie Untersuchungen der Arbeitspathologie vorgenommen werden können. Es ist allerdings unmöglich, daß ein und derselbe Forscher den ganzen Problemkomplex beherrscht, denn dazu muß er eingehende Kenntnisse in der Physiologie, Pathologie, Jurisprudenz, Statistik, Technologie und Nationalökonomie haben. Als ich vor drei Jahren über eine spezielle und allseitige Untersuchung über „Die Arbeit in Gießereien“ berichtet habe, schrieb ich unter anderem:

> „Es war allerdings schwer, den ganzen Komplex von Problemen durch einen Verfasser . . . zu behandeln. Es wäre aber eine Aufgabe für mehrere Fachgelehrte gewesen, die alle und jeder besonders ein Ziel verfolgen, in dem Sammelwerk eines umfangreichen Handbuches das Bild der Psychologie, Physiologie, Soziologie, Hygiene und Pathologie der Arbeit zu geben, indem jede Untersuchung in einen deskriptiven und in einen normativen Teil zerfällt. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, wo wir ein solches Unternehmen begrüßen können.“

Diese Aufgabe hat die Arbeitswissenschaft zu erfüllen. Im Gegensatz zu anderen Disziplinen ist

die Arbeitswissenschaft eine reine Grenzwissenschaft,

d. h. sie ist noch weit davon entfernt, eine bestimmte Form einzunehmen, sondern entnimmt den für sie in Frage kommenden Arbeitsgebieten der Forschung das, was sie braucht. Und wie eine Biene aus verschiedenen Blumensäften ein Einheitsprodukt, den Honig, schafft, so vereinigt die Arbeitswissenschaft in sich alle den angrenzenden Wissenschaften entnommenen Fragen, um sie einheitlich unter dem oben angegebenen Gesichtspunkt zu gestalten und nutzbar auszuwerten. Noch steckt sie in den Kinderschuhen und ihr Charakter ist noch nicht genügend kristallisiert. Ihr Dasein ist aber durch die heute herrschenden Arbeitsverhältnisse berechtigt. Wen auch ihren Bahnbrechern noch viele Kämpfe bevorstehen, bis sie anerkannt ist, so ist an ihrer Zukunft doch nicht zu zweifeln. Das erfordert vor allem das Interesse der Arbeiterklasse, und dieser Faktor ist der entscheidende für das Schicksal der Arbeitswissenschaft.

M. Kantorowicz

Die Millionenpartei Deutschlands

Bilanz unserer reichsdeutschen Bruderpartei. — 9544 Ortsgruppen mit 1021777 Mitgliedern, darunter 218335 Frauen.

Im Gebälk der bürgerlichen Parteien knistert und kracht es. Nicht nur die Deutschnationalen befinden sich in schwerer Krise, auch beim Rest der Demokratischen Partei zeigen sich die Zersetzungserscheinungen, die ein Kennzeichen der Auflösung alter Zusammenhänge und Ideologien sind. Was jetzt an Plänen und Projekten zur Verschmelzung vorhandener in umfassendere neue Parteien auftaucht, ist von vornherein mit dem Fluch der Hoffnungslosigkeit behaftet. Diesmal ist von der allgemeinen Erschütterung nicht einmal der Zentrumsturm verschont geblieben, von der schwankenden Erscheinung der Kommunistischen Partei ganz abgesehen, die durch lärmende Kundgebungen nur ihre innere Schwäche zu vertuschen sucht.

In dieser Zeit der Spaltungs- und Zerfallserscheinungen kommt das neuste Jahrbuch der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands mit seinem umfassenden Rechenschafts- und Tätigkeitsbericht für 1929 heraus. Ein flüchtiger Blick in diesen Band zeigt jedem, der Augen hat zu sehen,

daß in der Sozialdemokratie die Partei der Gegenwart und der Zukunft wirkt, daß sie in ihrer inneren Geschlossenheit und ihrer umfassender werdenden Organisation Hort der Demokratie und Hoffnung des Kommenden zugleich ist.

Einzig in ihrer Art ist die politische Organisation der Sozialdemokratie: In 33 Bezirksverbänden konnte sie am Schluß des letzten Jahres nicht weniger als 1 021 777 zahlende Mitglieder buchen. Das bedeutet gegenüber dem gleichen Termin des Jahres 1928 einen Gewinn von rund 84 416 Mitgliedern.

Die Gesamtzahl setzte sich aus 803 442 Männern und 218 335 Frauen zusammen, die sich auf 9544 Ortsvereine verteilen. Nicht weniger als 628 Ortsvereine wurden in dem einen Jahre neu gegründet.

Mehr noch als die absoluten Zahlen der Mitgliedschaft und der Unterorganisation zeigt die Stetigkeit ihres Wachstums die innere Stärke und die unbesiegbare Werbekraft der sozialistischen Bewegung. In den letzten vier Jahren ergab sich ein Zuwachs von 1577 Ortsgruppen und 215 509 Mitgliedern! Das beweist, daß das bürgerliche Entsagungslied von der angeblichen Ueberlebtheit des Parteiwesens Klang aus einer uns unbekannten Welt ist. In der Sozialdemokratischen Partei pulsiert regstes Leben und herrscht unverwüstlicher Zukunftsglaube. Deshalb der Opfermut der zahllosen Funktionäre, der Arbeiter im Schacht und auf dem Felde, im Büro und im Fabriksaal, deshalb die gewaltige Arbeit, die bei jedem Wahlkampf immer wieder mit voller Hingabe und Selbstverleugnung des einzelnen geleistet wird.

Aus den verhältnismäßig geringen Wochenbeiträgen der Mitgliedschaft setzen sich die wesentlichen Einnahmen der Partei zusammen, die im letzten Jahre 7 261 604,55 Mark betrugen.

Das sind, wie nochmals hervorgehoben sei, die reinen Einnahmen aus den regelmäßigen Wochenbeiträgen. Dazu kommen noch Sonderbeiträge wohlhabenderer Parteigenossen, Sammlungen bei Wahlen usw., so daß die Gesamteinnahmen wesentlich höher sind.

Mehr noch: Die Stärke der Sozialdemokratie spiegelt sich nicht nur in Mitgliederzahlen und Mitgliederbeiträgen wider. Sie wurzelt tief in allen demokratischen Institutionen der Republik. Zählt sie doch nicht nur im Reichstag 152 und in den verschiedenen Landtagen insgesamt 532 Vertreter. Sie zählt außerdem in 1372 Städten 9057Stadtverordnete, in 9416 Landgemeinden 37 709 Gemeindevertreter, ferner 947 Bürgermeister, 353 hauptamtliche Stadträte, 1109 Gemeindevorsteher, 4373 Kreistagsabgeordnete und schließlich in den Provinziallandtagen 445 Vertreter.

So ist die Partei verwurzelt in allen Teilen des Landes. So fußt sie mitten im Verfassungsleben der Gegenwart, gleichgültig, ob sie im Reich in Opposition steht oder mitregiert. Sie ist aus dem politischen Leben einfach nicht wegzudenken, wegzudisputieren. Sie erfüllt ihre historische Mission an jedem Orte und in jedem Bezirke. Sie arbeitet für das Wohl der arbeitenden Klassen in der Gegenwart und bereitet dadurch immer wieder den Schritt in die Zukunft vor, die morgen Gegenwart und bald wieder Vergangenheit sein wird. Die Sozialdemokratie ist, das zeigt ihr umfassender Rechenschaftsbericht aufs neue, der einzige sichere Faktor in der großen Rechnung der deutschen Politik. Sie ist die Hoffnung der Jugend, Schrittmacher und Wegweiser zu einer lichtvolleren Zukunft: Ohne sie und gegen sie kann nicht regiert werden.

Das Eisen und wir.

Wir kleben an Streben,
An eisernen Aesten,
Hoch über Fabriken, hoch über Palästen
Und feilen und keilen und schwenken die Schragen,
Die Türme den Wolken entgegenzutragen.

Es dröhnt in den Ohren!
Blut drängt aus den Poren.
Mit sprühendem Geiser bespuckt uns das Eisen.
In Lenden und Händen brennen die Stunden,
Es schmerzt in den Hirnen der Schrei der Sekunden.

Tief jauchzet die Erde
Ihr ewiges Werde!
Beseligt erschauern Wesen und Dinge.
Wir dürfen nicht schlürfen von allen diesem Segen,
Wir stehen und hämmern auf eisernen Wegen.

Wir hämmern und hauen,
Ohne zu schauen
Erlösenden Frühlings blühendes Schreien.
Not ist Gebot. Wer hat da Bedenken?
Wir müssen uns alle an's Eisen verschenken.

Doch, Schwestern und Brüder!
Nie sterben die Lieder,
Die Freiheitsgesänge in unserem Blut.
Jauchzendes Leben wird sich erheben,
Die Arbeit befreien und alles wird gut.

Willi Mader.

Zwangsoperation für Parlamentarier.

Auch im Unterhaus von Kanada gibt es manchesmal Radau. Mrs. Agnes Macphail, die einzige Frauenabgeordnete des Parlaments, verträgt aber keinen Lärm, da sie sehr nervös ist und selbst genügend Lärm macht. Sie sann also schon seit langem auf Mittel und Wege, um die Abgeordneten zu bezähmen. Eines Tages hatte sich die nervöse Parlamentarierin einer Mandeloperation unterziehen müssen. Als sie wieder gesund wurde, stellte sie mit höchstem Erstaunen fest, daß auch ihre Nerven geheilt waren. Nun will sie diesen Segen der Nervenberuhigung auch ihrenKollegen zuteil werden lassen. Sie reichte also im Unterhause eine Gesetzesvorlage ein, nach welcher künftighin nur solche zu Abgeordneten gewählt werden können, die eine Mandeloperation glücklich bestanden haben. In Kanada wird also, so müßte man wenigstens annehmen — wenn diese Vorlage tatsächlich Gesetz wird —, im nächsten Parlament idyllische Ruhe herrschen.

Die meisten Kinder werden mit abnorm großen Köpfen geboren. Im ersten Lebensjahr wächst der Kopf am meisten. Der Normalumfang des Kopfes beträgt bei der Geburt 13 bis 14 Zoll, nach einem Jahre 17,5 Zoll, nach 2 Jahren 18,5 Zoll, nach 5 Jahren 19,5 Zoll, nach 9 Jahren 20,5 Zoll, um nach 15 Jahren bei 21,4 Zoll Umfang angelangt zu sein.



Unterhaltung - Wissen - Kunst



Frühlingsfahrt durch Norwegen.

Von **Paul Elbogen.**

Karl-Johann-Gate — das war für uns Ibsen-Schwärmer und Leser von Jägers Kristianiaboheme, Hamsuns „Neue Erde“, der Inbegriff allen Literaturhumus'. Da liegt sie nun, diese kalte, graue Geschäftsstraße, kalt und grau noch im Sonnenlicht, hier sogar das berühmte Cafe Grand unterscheidet sich in nichts von irgendeinem andern europäischen Cafe. Nüchtern, sterilisiert, kühl, langweilig die ganze Stadt. Wenn man unten am Hafen aus dem „Kong Ring“ nach vierzig Stunden ruhiger Seefahrt aussteigt, merkt man sofort diese Gesamtstimmung: höfliche, ruhige Zollbeamte, nicht steif wie Norddeutsche, aber förmlich und kalt. So ist die Stadt; obwoh oben auf dem Frognersäter (dem Kahlenberg von Oslo) und auf Holmenkollen die ersten grünen Spitzen glitzern, die letzten Schneeflecken, noch gefurcht von Skispuren, versickern. Nichts ist hier aufregend, weder das Theater ,wo Ibsen und Björnson uraufgeführt wurden, noch das Freiluftmuseum mit den Bauernhäusern von 1200 (Hundings Haus aus der „Walküre“), eher noch die wunderbaren Bilder von Munch — aber das ist Museum, die könnten auch in Madrid oder in Wien hängen. Nein, etwas ist doch herrlich hier, aber das nur für nicht allzu viele Menschen: das Skigeschäft von Hagen, weltberühmt, so weit der Skistock reicht: farbige Handschuhe, von Lappen gestrickt, bunte Krawatten, „himmlische“ Kappen und Ski, Ski, Ski — ach, nur wer Ski läuft, versteht, welche Sehnsüchte in diesem Paradies aufsteigen; Laien lächeln mitleidig. Auf dem Frognersäter ist es ganz hübsch im Fichtenwald, für einen Nachmittag im April zwischen Pötzleinsdorf und Grinzing geben wir den ganzen Berg samt der so sagenumwobenen Holmenkollsprungschanze!

Finse an der Bergenbahn.

Mittelpunkt des Frühlingsskilaufes. Vom Meere über Mittelgebirgsvegetation, vom Frühling über Herbst sind wir hier in den tiefen Winter, die Gletscherregion (hier bei 1200 Meter) heraufgefahren. Vier Meter Schnee im April, der Finsesee ist mit meterdickem Eis zugedeckt, das erst im Juni langsam vergeht. Fanatiker können hier noch Mitte Juni Ski laufen. Die Bahn ist alt, aber im Vergleich zu unseren Bahnen geradezu luxuriös: gepolsterte Dritte, Doppelfenster gegen Schnee, im Korridor fließt Wasser aus einem Hahn, zwei Gläser stehen im Gestell bereit. In der letzten Stunde von Finse sieht man sehr wenig: drei Meter hohe Wände aus Holz und lange Holztunnels schützen die Schinen gegen Schnee. Ein unwahrscheinliches Untier von rotierendem Schneepflug schleudert den frischgefallenen Schnee fünfzehn bis zwanzig Meter weit fort, vor der Lokomotive selbst putzt ein blutroter Stahlpflug noch die übrigbleibende Lage fort. Finse! Das große Hotel begraben im Schnee, ringsum unendliche Einsamkeit des Hochgebirges, eine für uns völlig fremde Landschaft. Hohe, flache, ganz baum- und strauchlose Hügel, im Hintergrund der lange Rücken des Gletschers: Hardanger Jökel. Das Hotel ist eine Luxusschutzhütte. Die Korridore schneedunkel, auch am Tage brennt Licht, überall hängen Skiausrüstungsgegenstände, Bergschuhe vor den Türen, hier auch die bei uns längst verschollenen aus Seehundsfell. Unten einige entzückende Gesellschaftsräume im alten „Wikingerstil“, buntes Holz, schwere Stühle ,in der „Peisestue“ vor den Birkenscheiten im Riesenkamin flirten nach dem schrecklich üppigen norwegischen Abendessen lustige Bergenserinnen mit Engländern. Sehr viel Alkohol auf den Tischen. Finse hat „Erlaubnis“.

Die Skitouren, die man von hier in unendlicher Fülle unternehmen kann, sind nicht schwierig. Man stelle ein zehnjähriges Kind acht Tage auf Ski, und es kann alle Touren von Finse sturzfrei bewältigen. Kein Baum, keine Terrainwellen, leicht geneigte, endlose Schußabfahrten, an deren Ende man von selbst stehen bleibt. Dagegen ist der Arlberg oder Arosa noch schwierig. Und nun kommt das Sonderbarste: diese Norweger hier, Erfinder des Skilaufes sozusagen, können alle weniger Ski laufen als wir Outsider aus den Alpen. Sie fahren, fahren, fahren drauf los, schwingen nicht, sondern bleiben von selbst stehen. „Wozu?“ fragen sie naiv, „wir brauchen das nicht.“ Hannes Schneider, Rektor der Skiuniversität in St. Anton, würde sich wundern! Schneesturm und Sonne, diffuses und kristallenes Licht — die acht Tage vergehen wie Minuten. Man hat acht „Frokost“ (Frühstücke) genommen mit zwölf Arten Fleisch und Fisch, fünf Marmeladen, acht Arten Käse und ebensovielen Arten Brot und Keks, man hat zehn Touren gemacht bei dreißig Grad Hitze und zwanzig Grad Kälte, bei Nebel und Gletscherglut, man hat sich winzig gefühlt vor den Uebermächten der Natur und riesig als ihr Bezwinger — wir fahren weiter! Hinter uns im Ausschnitt des kilometerlangen Holztunnels verraucht Finse im wirbelnden Schnee. Abwärts!

Ein komisches Hotel in Voß.

Zwei Stunden von Finse auf 54 Meter Höhe über dem Meere, ja, auf vierundfünfzig Meter, liegt inmitten beschneiter Berge ein Salzkammergutort: Voß. Schneeflecken, der große See dick zugefroren, vom Frühling ist spät im April nichts als warme Luft und ein zarter Duft zu spüren. Vor dem größten Hotel hat man uns gewarnt, es ist nur für Milliardäre und Hochstapler erschwingbar, alle übrigen sind gleichwertig, einfach und gut. Dort steht ein Junge mit einer Kappe: M . . .-Hotel, wir gehen mit ihm. Es ist ein Holzhaus aus weißen Latten wie die meisten in Voß, ein lachender und gestikulierender Wirt mit zwinkernden Aeuglein und derben Fäusten, ein städtischer Bauer sozusagen, führt uns auf ein reines Zimmer mit enormem Eisenofen und ohne jeden wie gearteten Schrank. Gut. Nach zehn Minuten klingelt ein Glöckchen zum Abendessen. An einer vier Meter langen Tafel mit einem einzigen Tischtuch zugedeckt (ohne Naht), sitzt obenan der Wirt mit den Schlitzäuglein, der uns auch jetzt mit hundert norwegischen Worten lustig begrüßt, obwohl er weiß, daß wir nichts verstehen, neben ihm seine Frau. Ihr gegenüber ein alter Spitzbart in schwarzem Rocke, offenbar der Pastor von Voß, an seiner Seite ein junger Mensch, der sich heftig mit seiner Nachbarin, einer jungen Gymnasiastin, unterhält. Sonst niemand, obwohl noch für gering gerechnet fünfundzwanzig Personen Platz wäre. Man versucht, errötend Konversation zu machen, die ältliche Wirtin in ungeübtem Englisch, der junge, rothaarige Mensch uns gegenüber stammelt Deutsch, nur der „Pastor“ redet keine Silbe, sondern lacht nur freundlich. Plötzlich ist ein Gespräch über Literatur im Gange — und wer führt das große Wort? Der Wirt und Bauer. Er schätze die Undset weniger, Hamsun sei ihm in seinen schwächsten Werken lieber. Der junge Herr übersetzt das. Wir sind verblüfft. Nach dem Essen wollen wir uns entfernen. Man sieht uns strafend an, senkt für drei Sekunden das Haupt und murmelt — in einem Fremdenhotel! — ein Tischgebet. Das ist das M . . .-Hotel in Voß zwischen dem Hardanger- und dem Sognefjord, in dem man genau soviel zu essen bekommt und ebensogut wie in Finse. Nur ist es hier halb so teuer, und vor und nach Tisch wird gebetet. Ja — also, der würdige Herr in Schwarz war nicht der Pastor, sondern der Vorsänger. Wer aber war der Pastor? Der drollige Bursche mit der roten Bürste auf dem runden Schädel. Es ist ein komisches Hotel!

Bergen, die Stadt des Regens und des Feuers.

Immer noch abwärts von Voß. Halbvereiste und schon freie Seen, und nun der erste Fjord. Nein — er sieht gar nicht aus wie der Königssee. Das kann nur ein schwacher Vergleich sein. Man sieht nämlich sofort, daß das Meerwasser ist. Keine Binsen, kein Schilf, kein Schwemmland und nur senkrecht abfallende, schneebedeckte Berge ringsum. Tief hinein sieht man die Kulissen der Berge, zwischen denen sich das schwarze Wasser hinlegt, kein Haus, keine Siedlung, unheimliche, stille Einsamkeit ist in den Fjorden.

Manchmal rudert ein kleines Boot von einem Ufer zum andern, auf einsamen Riffen stehen, sonderbar zwischen den Bergen, weiße Leuchttürme, sehr selten, in der Nähe der Bahnstationen, eine Häusergruppe auf einem Felsen oder auf spärlichem Erdreich.

Nun aber wird es bunter. Eine Villenkolonie der reichen Bergenser zwischen kleinen Seen, die Villa Troldhaugen Edvard Griegs; noch 1914 lebte dort seine Witwe. In den Gärten sticht helles Grün gegen den wolkenlosen Himmel ab. Ja, keine Wolke am Himmel von Bergen, das ist eine Sensation höchsten Ranges. Alle Bergenser schütteln die Köpfe wir vor einem Wunder. Denn es ist die regenreichste größere Stadt Europas. Salzburg dagegen Neapel. Draußen im Atlantik und in den Fjord herein fließt der Golfstrom, der macht dieses verrückte Klima. Denn Bergen liegt so hoch wie Grönland, in dem es nur Winter und Eis

Marx, der Künstler.

Von **Béla Révész.**

Jenseits der großen Arbeit, nachdem er Vergangenheit und Zukunft an sich vorüberziehen ließ, sitzt Marx ermüdet am Totenbett seiner Frau. Von der letzten Stunde des Todeskampfes erzählt er:

„Ihre Augen waren fast größer, schöner, glänzender denn je. . . .“

Die schönste Frau der Weltgeschichte ist von Marx gegangen, und der alte Kämpfer, der die schwersten und kahlsten Gipfel des Lebens entschlossen und nie verzagt mit harten Schritten bezwang, schluchzt tief auf. Dieser Seufzer angesichts des Todes ist wie ein Gedicht, das den Weg der opferwilligen Frau umfaßt. Gedichte begrüßten auch die Morgenröte des nun verglommenen Lebens. Gedichte von Marx. In diesem Titan der Strenge würde wohl kaum jemand solch eine sentimentale Ader vermuten. Und doch, mit Gedichten, klingender Leier betete der achtzehnjährige Marx seine „feenhafte“ Braut, Jenny von Westphalen, an, und am Ende der beispiellosen idealen Gemeinschaft öffnen sich nochmals die Lippen des Verkünders Marx zu einem lyrischen Gedicht.

Gedichte von Marx? Veilchen am Fuße der Eiche? Den Biographen sind mehrere Gedichtheftchen bekannt; inbrünstige, stürmische Gedichte, die der feurige Jüngling „der teuren und ewig geliebten Jenny“ schrieb und ihr widmete. Die „Muse“ empfing die Huldigung unter Tränen des Schmerzes und der Wonne. Die Liebesgedichte versiegten, doch die Poesie des Erhabenen schwebte über dem Leben der Ehegatten bis zu ihrem Tode.

Das Löwengesicht Marx' erheiterte sich, wenn man seine ehemalige Dichterlust erwähnte. Er sagte sarkastisch: „Sie ziemt nicht dem Manne der Wissenschaft!“

Wir aber wollen auch diesen verborgenen Ton der einsam-düsteren, wunderbaren Seele verfolgen, da es uns scheint, daß seine Urneigung, die dichterische Veranlagung, vom Anfang bis zum Ende durchleuchtete, während er im Urwald erschreckendster Tatsachen umherging. Man könnte auch sagen, daß das Heldengedicht der Menschheit niemand so geschrieben hat, wie es Marx im „Kapital“ getan. Man kann sein Werk auch neben das von Dante stellen, da man auch von ihm sagen kann: Einer, der die Hölle durchschritt . . .

Doch können wir auch anders den Dichter Marx verfolgen, erkennen.

Poesie ist Kunst.

Eine Empfindsamkeit, die nach den zu enthüllenden Geheimnissen tastet; allmächtig durch die Kraft des Ausdruckes; Herr der Vergleiche, der mit der Kunst der aufbauenden Gedanken Horizonte erschließt.

Die Kunst der Mitteilung ist die Kraft der Poesie.

Ueber die philosophischen und soziologischen Arbeiten von Marx sagen die Kritiker: Sein Stil ist klassisch, kunstvoll, seine Kathedralen der Logik erhalten durch die zielbewußte Konstruktion ihre Festigkeit, die Fülle seiner nach der Ursache forschenden Angaben wird vom feurigen Geist beseelt. Unbarmherzige, wuchtige Wahrheiten wurden von Marx in seinen Büchern aufgerollt, und doch schreibt ein englischer Kritiker über das „Kapital“: „Selbst bei der Behandlung der trockensten wirtschaftlichen Fragen sei ihm ein besonderer Reiz eigen.“

Geld, Schicksal, Klassenkampf, befreiende Verneigung alles Bestehenden reihen sich finster aneinander, doch in der Art, wie er seine Gedanken prägt, liegt furchtbarer Hohn, wolkenverdrängendes Licht, feierliches Pathos — Poesie; Kunst dringt an die Hirne, entzündet die Phantasie.

Das typischste Merkmal der dichterischen Offenbarung ist, daß der Künstler in Bildern denkt. Das ist eine Eigenart des Dichters. Der Gedanke, das Gefühl kreist in Gestalten vor seiner Phantasie, und bis er seine Kenntnisse offenbart, werden sie durch Vergleiche, dichterische Bilder geschmückt.

Die Erklärung dieser Eigenart der künstlerischen Mitteilung ist wahrscheinlich die, daß der Dichter auch in seiner gealterten Hülle das Kind bleibt, das bei seinem Erwachen die Welt um sich mit empfänglichem Gemüte gewahr wird, seine Gedanken, seine Gefühle nach den geschauten phantastischen Gebilden formt, sich Bilder prägt.

Diese Neigung, dieses allumfassende Leben verläßt nie den Künstler, der, spricht er aus seiner Seele heraus, immer Bilder gebraucht, um sich begreiflicher zu machen. Wahrscheinlich ist dies auch das Geheimnis der unsterblichen poetischen Bilder und Vergleiche der Weltliteratur. Die Wirkung der bilderhaften Rede ist gewaltig. Warum? Die junge Wissenschaft der Seelenforschung, die Psychoanalyse, gibt uns darauf die Antwort. Unsere altgewordenen Mitmenschen tragen ihre ewige Kindheit bis zum Grab in sich, und ihre Phantasie leuchtet hell auf, wenn die begabteren Kinder, die Künstler, ihre gedankenreichen Bilder sie erkennen lassen.

Zwei Beispiele aus den Axiomen Marx' wollen wir ins Auge fassen. Wie wählen bewußt statt der monumentalen Glossen seine einfachsten Sprüche, damit wir zeigen, wie prächtig seine wortkarge Einfachheit wirkt.

Die Worte von Marx: „Der römische Sklave war durch Ketten, der Lohnarbeiter ist durch unsichtbare Fäden an seinen Eigentümer gebunden.“

Wie zufällig scheint dieser Vergleich und ist doch so absichtlich gebraucht. Weil der Künstler weiß, daß sich aus dieser Einfachheit die Mächtigkeit des Bildes emporhebt. Die erste Erkenntnis blitzt auf, doch die Worte wirken nicht nur durch die Wahrheit, sondern setzen auch die Phantasie in Bewegung.

Langsam klärt sich das Bild.

In der schwarzen Gruft der Grube hämmert der Arbeiter, und fester wie die Nabelschnur haftet an ihm der Faden, der durch die Labyrinthe der Stollen ihn in Banden hält, hinauf bis zum Licht, über Kohlenberge hinweg, durch das Treiben der Städte. Er, der „unsichtbare“ Faden, windet sich um die eisernen Kassen, die in gepolsterten Zimmern stehen, er verzweigt sich, windet sich, dringt überall hin, und niemand kennt sein Wie und Wann . . . Die Lohnsklaven kämpfen in der Fabrik mit dem Feuer, sie sind immer allein, ein heißer Mund faucht sie an, und er ist nicht der Mund eines Menschen, er ist der Mund des Kessels. Augen verfolgen sie, indem sie ihr Joch schleppen, doch es ist nicht der Blick eines Menschen, sondern die Strahlen der Bogenlampen. Der Faden ist eine Fessel, die undurchtrennbar durch das Hammerwerk, durch die Schlote dringt, er gleitet ununterbrochen durch das Labyrinth der Aemter, durch die Luftschlösser; er läßt sich unsichtbar hinab von den Palästen, hat kein Ende und niemand weiß, an wen er bindet . . . er haftet an den Mädchen vor dem Webstuhl, an dem hinsiechenden Arbeiter in dem mit Phosphordampf gesättigten Keller, in der weißen Glut des Todes in der Mühle, in den Dämpfen des geschmolzenen Glases, an den unentwickelten Kindern. Der Faden windet sich unsichtbar her und hin, schreitet über Lachen und Freude der anderen und läßt nicht locker; die Mühle mag summen, die Gruben dröhnen, die Fabriken gellen.

„Wo ist der Herr . . . wo ist der Herr?“ Sie werden es nie erfahren.

„Die Ideen sind Dämonen . . .“, in den Worten von Marx finden wir häufig ihre suggerierende Kraft, und wir glauben, es gäbe ein wundervolles Buch, wenn jemand die gedrängten Marx' in diesem Sinne analysieren, erschließen würde.

Wer hätte das Orgelbrausen der Poesie nicht vernommen, wenn er zum Schlußwort des Kommunistischen Manifestes gelangt:

„Die Proletarier haben nichts zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine ganze Welt zu gewinnen.“

Nach den marschierenden Gedanken-Legionen das Glockengeläute.

Verebben der tosenden Flut.

Die Kraft der Poesie, der Kunst macht auch die Worte unsterblich.

gibt, Bergen liegt nördlicher als Leningrad — und hier blüht im April der violette und weiße Krokus in den Gärten, die im Sommer geradezu südlich anmuten sollen.

Hier gibt es mehr Vereine und Alkohol als in Oslo, das mit seinen 300 000 Einwohnern dreimal so groß ist. Wer kann auch ernst bleiben, wenn man hier am Kamin im Warmen sitzt und draußen der Regen an die Scheiben klatscht? Bergen ist die Stadt des Regens — und des Feuers. Zwei Drittel der Häuser sind aus Holz, zwischen den Hotelfenstern hängt eine Strickleiter, an jedem fünften Häuschen ein „Brandsignal", Hydranten bei den Straßenecken. Es ist die Stadt der tollsten Gegensätze: der Hafen mit den Segelschiffen der Fischer sieht aus wie auf einem alten Stich, zehn uralte Hansakontore duften nach Räucherfisch und Gewürzen und den Seeromanen unserer Knabenzeit. Daneben die modernen Dampfer der Söndenfjeldske, die nach dem Norden und nach Oslo, andre, die nach England und Uebersee fahren. Ueber dem Gedränge der Holzhäuschen Schneeberge, auf der andern Seite sehr moderne „sachliche" Kaufhäuser und Hotels, Kinos und Theater. „Und der Regen regnet jeglichen Tag," Nur heute nicht. Der Frühling mischt seine süßen Düfte in die herben der feisten Fische des Marktes, und nun, da in den tausend kleinen Fensterchen Lichter aufflammen, der Fjord perlmuttern aufstrahlt, nun, da die Jugend auf dem „Korso" flirtet, glaubt der Beschauer mit einemmal sich im Süden. Wird hier nicht italienisch oder spanisch gesprochen? Da — ein schauerliches schreiendes Pfeifen, Tuten und Kreischen — die Feuerwehr! Die Feuerwehr in Bergen! Alles rast nach einem Augenblick der Erstarrung hinterher, Kinder, Erwachsene, junge Herren und Mädchen — in Knickerbockers. Es war nur blinder Alarm — zehn Minuten später flaniert man wieder, scherzt und lacht. Aber wir haben den großen Herrn gesehen, der über dieser Stadt schwebt wie ein scharfes Schwert, immer bereit, sie zu vernichten . . .

Heimfahrt durch vier Jahreszeiten.

Und wieder zurück vom Meere, wo Krokus und alle Sträucher blühten, über herberen Gebirgsfrühling in die Region des blauen und weißen Todes. Ohne Aufenthalt weiter abwärts, an roten Bauernhäusern und Holzkirchen vorbei; Schnee schmilzt und verrinnt im grüneren Grase, zarte Spitzen wärmen sich in der neuen Sonne, der Oslofjord weitet sich. Noch ein Blick über „den" Karl Johann, ein sehnsüchtiger ins Schaufenster von Hagen, im nüchternen Hafen steht unser Schiff, als hätte es auf uns gewartet, und wäre nicht in der Zwischenzeit zweimal in Hamburg gewesen. Wir lösen uns vom Kai, man winkt, gelassen, still und ohne Aufregung. Und nun gleiten wir langsam durch den Fjord des Skagerrak zu — „aber der ist heute nicht gefährlich", sagt der Kapitän: „Ostwind von der schwedischen Küste her, und nur der Westwind vom Ozean ist peinlich." Kattegatt, Großer Belt, Kiel, Kanal, Hamburg. Es regnet. Den echten Hamburger Schnürlregen. Ach — wie schön war's in Bergen!

Junge Hasen werden vollständig behaart und weitoffenen Augen geboren, während Kaninchen nackt und blind auf die Welt kommen. Der Grund liegt darin, daß die Hasen in der freien Natur zur Welt kommen und die Natur sie nicht der Gefahr aussetzt, vor Kälte zu sterben und wehrlos ihren Feinden ausgesetzt zu sein. Die Hilflosigkeit der Kaninchen in der Gefangenschaft ist nur eine Folge der Tatsache, daß sie ja während ihrer Babyzeit gut versorgt sind.

Ein Volk von Millionären.

Es ist nicht etwa ein Phantasieland, Utopien, gemeint, nein, das Land, in dem alle reich sind, existiert tatsächlich und befindet sich auf dem Gebiete der nordamerikanischen Union. Genauer ausgedrückt, handelt es sich um den nordwestlichen Zipfel des Indianerterritoriums Oklahoma, einem Landstrich, der von den Osagen bewohnt ist, einem ungefähr 1500 Köpfe zählenden Indianerstamm.

Die Osagen, früher einmal ein tapferes, von seinen Nachbarn gefürchtetes Kriegervolk, sind jetzt friedliche Ackerbauer, und waren noch bis vor kurzem auf den kärglichen Ertrag ihres Bodens angewiesen. Diese Situation änderte sich aber für sie mit einem Schlage, als amerikanische Ingenieure hier Petroleumquellen entdeckten, die an Ergiebigkeit alle übrigen der Union weit zu übertreffen versprachen. Bei dem Wettlauf um die Pachtrechte dieses Terrains wurden den Osagen, als den rechtmäßigen Besitzern der Quellen, schließlich geradezu fürstliche Bedingungen zugesichert. Jedes Familienoberhaupt erhält eine Rente von achttausend Dollar jährlich und überdies auch Tantiemen von der jeweiligen Förderunsmenge, was insgesamt per Familie etwa zwölftausend Dollar ausmachte, die in vierteljährlichen Raten gezahlt werden.

Was machen nun die primitiven Osagen mit dem ihnen so mühelos zufallenden Geld? Ein englischer Journalist, der dieses Rentnervolk besucht hat, erzählt darüber ganz merkwürdige Dinge.

„Vor einiger Zeit", schreibt er, „kam ich nach Pawhuska, dem Hauptort des von den Osagen bewohnten Gebietes. Gerade war ich in den Laden eines Optikers getreten, als hinter mir eines der namhaftesten Mitglieder des Stammes in dieses Geschäft kam, begleitet von seiner Frau. Beide waren in typischen Indianerkostümen. Dick Fire (hieß der Name des Mannes) begehrte ein paar schöne, in Elfenbein gefaßte Augengläser. Ich dachte, er werde sich ein oder zwei Paar kaufen, statt dessen aber ließ er sich sofort ein ganzes Dutzend geben. Erstaunt fragte ich ihn, wozu er denn eine solche Menge benötige. Mit größtem Ernste antwortete mir der Dick Fire, es wäre sein Wunsch in jedem Raume seiner Wirtschaft mindestens ein Paar Augengläser zu haben, in der großen Scheune aber zwei. Nun mengte sich seine Frau in das Gespräch. Sie erzählte mir stolz, ihr Mann besitze auch spezielle Brillen für den Sonntag, die er beim Anschauen der illustrierten Blätter anlege. „Was wollen Sie", erklärte mir Dick Fire, „ich kann mich absolut nicht darein finden, die Sonntagsblätter mit den Wochentagsbrillen anzuschauen". Ich betrachtete die Frau. Zu ihrem Indianerkostüm trug sie fleischfarbene Seidenstrümpfe und ihre ungemein dicken Knöchel quollen aus modernen Halbschuhen mit Stöckelabsätzen hervor. Von dem Optiker erfuhr ich dann noch, Dick Fire habe in der Stadt Oklahoma einmal ein . . . Leichenauto gekauft. Trotz allem Zureden war es nicht möglich gewesen, ihn gerade von dieser Wagentype abzubringen, und triumphierend ließ er sich mit seiner ganzen Familie in allen Gassen der Stadt umherfahren.

Ein anderes Beispiel, wie die Osagen ihr Geld verschleudern, gab mir Wolking Stick, ein nicht minder wie Dick Fire angesehenes Mitglied dieses Stammes. Ich traf ihn in einer Bank, wo er gerade einen Scheck über 2865 Dollar einlöste. „Heute habe ich eine große Lust, Geld auszugeben", bemerkte er zu mir ganz unvermittelt. Dann wandte er sich an den Kassierer: „Ihre Haare gefallen mir", sagte er, „da haben Sie zwanzig Dollar für Zigarren". Als wir dann wieder draußen waren, bat mich Walking Stick, ihn zum nah gelegenen Fußballplatz zu begleiten. Der Sitz kostete einen Dollar, er aber kaprizierte sich, für zwei Sitze zwanzig Dollar zu bezahlen. Dann kaufte er einige Süßigkeiten, die er mit einer großen Note quittierte, ohne den Rest zurückzunehmen. Als ihm die Zigaretten ausgegangen waren, ließ er sich durch einen Chauffeur ein Päckchen holen und belohnte ihn für den Weg mit einem Zehndollarschein. In die Stadt zurückgekehrt, kaufte er wahllos die verschiedensten Sachen, darunter auch etliche Dutzend Seidenstrümpfe, selbstredend die kostspieligsten. Für sich wählte er einen der teuersten Hüte, und als ihm dieser nach einigen Stunden nicht mehr gefiel, warf er ihn in den Kanal und kaufte sich einen anderen, ebenso teuer. Auf diese Art ging es weiter bis zum Abend. Es war, als folge er einem natürlichen Triebe, als dränge ihn ein unwiderstehliches Bedürfnis, sich so rasch wie möglich von dem erhaltenen Gelde loszumachen."

Begreiflich, daß die Kaufleute dieser Gegend für eine derartige Kundschaft das höchste Interesse haben und dabei in der kürzesten Zeit steinreich werden. Pawhuska, ehemals ein gottverlassenes Nest, hat jetzt Warenhäuser, die das Eleganteste und Modernste führen, vom Autocoupe bis zu Spitzenkombinaten und Brokatschuhen. Eine einzige Branche indessen kam hier nicht auf ihre Rechnung und mußte den Schauplatz ihrer Tätigkeit zum Großteil sogar wieder räumen, nämlich die Handlungen mit Geschirr und Küchengeräten. Denn die Osagen, so sehr sie nämlich allen Luxus kennengelernt haben, sind in punkto ihrer Leibesgenüsse merkwürdig konservativ geblieben: Wie einstens vor Jahrhunderten braten sie noch das Fleisch am offenen Feuer und bei den Tafeln dieses Rentnerstammes erweisen sich Messer und Gabel vollkommen überflüssig.

Paul O. Freyer.

Das Bild, dessen Leuchten fast den Beginn der Schöpfung vergegenwärtigt.

Das in Ketten liegende Schicksal fällt knarrend, krachend in seine Fuge zusammen, und vom Berge Ararat her erhebt sich eine neue Welt.

Rein, andächtig, der Menschen würdig, wie sie Marx, der Poet, erträumte . . .

(Aus dem Ungarischen: Dr. Frieda For.)

Die Wassernixe.

Von **Helena Malir.**

Im Stadtpark, der im Winter von Reif und schneeiger Weiße, im Sommer von blumigem Grün bedeckt ist, ragt ber dem Wasser der weiße Leib einer Nixe empor, vom Künstler in der Blüte der Jugend und Gesundheit erfaßt, von seiner Kunst vielleicht verschönt, veredelt. Das Gesicht aber wirkt wie eine Photographie; es zeigt, daß ein Proletariermädchen aus der Vorstadt Modell gestanden hat.

Weit vom Park, am andern Ende der Stadt, wohnt im fünften Stock einer Zinskaserne die Zeitungsausträgerin Scholz. Sie hat eine sehr bescheidene Wohnung, eine kleine Küche mit Kabinett. Das Kabinett vermietet sie an ledige Leute, Arbeiter, Handwerker oder arme Studenten.

Die Scholz ist eine Sechzigerin. Sie ist mager, wortkarg, lebt einsam, hat keine Freunde, keine Verwandten. Sie ist längst Witwe, ihre Kinder sind vielleicht gestorben; vielleicht sind sie draußen in der Welt, niemand weiß von ihnen. Ihr Verkehr mit den Nachbarinnen beschränkt sich auf einige Worte, die man auf dem Gang bei der Wasserleitung wechselt, wenn man vom Wetter, von der Teuerung, vom letzten Mord und andern Zeitungsnachrichten spricht. Sie hat diese Nachrichten aus erster Hand, wartet schon um sechs Uhr morgens darauf. Da sitzt sie im Vorraum der Setzerei, wo die Rotationsmaschinen donnern und schön gefaltete, nach frischer Druckerschwärze duftende Zeitungen ausspeien. Immer fünfzig Stück. Frau Scholz sitzt neben ihren Kolleginnen und wartet, bis sie ihren Teil bekommt. Die Gefährtinnen lachen, zanken — sie spricht ein, zwei Worte. Gebückt geht sie, Winter und Sommer in ein Schultertuch gehüllt, schleichenden Schrittes mit gleichgültigem Gesicht, das von der Arbeit vorzeitig gealtert ist.

Ein Student hat sich bei ihr eingemietet. Er schrieb Gedichtchen für Zeitungen und ging abends in ein kleines Kaffeehaus, das von der Boheme besucht wurde. Hier saß er mit einem alten, verkommenen Dichter am Tisch, den alle „Meister" nannten, im Kreise seiner Schüler und Anhänger. Einmal brachte eine Wochenschrift, an die auch der Student seine Verse schickte, Erinnerungen an den verstorbenen Bildhauer G., der vor zwanzig Jahren in elenden Verhältnissen gestorben war. Und doch war er der Schöpfer der vom Wassermann umschlungenen Nixe gewesen, der reizvollen Gruppe, die den Stadtpark ziert . . . Ohne die aufopfernde Liebe seiner Geliebten wäre der Künstler wahrscheinlich noch schmählicher zugrunde gegangen. Seine Liebste war in der Jugend Modell gewesen — nach ihr hatte er seine Nixe geformt. Sie war dem alternden Bildhauer treu geblieben, als ihn das bittere Los traf, mit dem die herrschende Gesellschaft Arbeit und künstlerisches Schaffen belohnt.

Der Artikel erschien mit Photographie. Die Zeitung brachte die Gruppe, deren Schöpfer und sein Modell.

Die Bohemegesellschaft betrachtete die Zeitschrift und besprach den traurigen Fall des Bildhauers.

Der Student betrachtete noch einmal die Photographie der Geliebten und des Bildhauers und rief plötzlich:

„Dieses Bildchen, diese alte vergilbte Photographie hängt bei meiner Zimmerfrau eingerahmt an der Wand, zwischen anderen Bildern . . . Das ist seltsam! Wie es wohl zu ihr gelangt ist?"

Seine Worte weckten Interesse. Der alte Dichter und Alkoholiker, den alle „Meister" nannten, erkundigte sich nach der Zimmerfrau. Er hatte ja einst den Bildhauer und dessen Geliebte persönlich gekannt, ja er war sogar, wie alle, die sie kannten, verliebt in sie gewesen.

„Was für ein frisches, hübsches, natürliches Mädel sie war. Temperamentvoll, lebenshungrig, ein Kind des Volkes! Und die Zimmerfrau soll ihr Bildchen besitzen? Irrst du dich nicht, Junge? Dann hat sie sie gewiß gekannt — oder war sie es am Ende selbst gewesen? Ist sie ihr ähnlich?"

Der Student überlegte. Wahrhaftig, er weiß gar nicht, wie die alte Scholz eigentlich aussieht . . . Sie geht so gebückt, hat das Tuch tief ins Gesicht gezogen, spricht so wenig, ist so unscheinbar, versorgt, eingeschrumpft und grau!

„Sie müssen mich zu ihr führen!" rief der Dichter. „Ich muß mit ihr sprechen! Vielleicht könnte man noch etwas für sie tun . . ."

Und es wurde vereinbart, daß der Dichter am nächsten Tage den Studenten besuchen und mit der alten Scholz reden werde. Der Student aber dürfe ihr nichts weiter sagen, als daß sich ein Dichter für das Schicksal der Geliebten des Bildhauers interessiere, deren Photographie bei der Scholz an der Wand hänge. Sollte die Scholz fragen, so dürfe der Student kein Wörtchen sagen. Das werde ein effektvolles Wiedersehen sein . . .

Am nächsten Tage bestellte der Student der alten Scholz die Botschaft des Dichters. Er richtete genau aus, was ihm befohlen worden war. Dabei blickte er forschend in das graue, magere Gesicht. Die alte Frau zuckte nicht mit der Wimper. Sie nickte nur ruhig mit dem Kopfe, den ein Tuch bedeckte.

Der Student erwartete den Besuch des Dichters. Die Stunden schwanden. Am Abend endlich brachte der Briefträger eine Rohrpostkarte.

„Lieber Kamerad", schrieb der Dichter, „verzeihen Sie, daß ich nicht komme. Ich kann nicht. Den Artikel werde ich schreiben. Ich werde dem bürgerlichen Sumpf den Spiegel vorhalten, aber — zu Ihnen komm' ich nicht. Ich fürchte, die arme Greisin ist niemand andrer, als das noch lebende Modell der Nixe. Ich sehe sie vor mir, jung, frisch, temperamentvoll und gesund, wie ich sie vor vielen Jahren gekannt habe. Ich will mir ihr Bild unverändert in der Seele bewahren . . . Ich werde in den Stadtpark gehen und sie dort in ihrer unsterblichen Nixenschönheit, ewig jung vor mir sehen . . . Das Wiedersehen mit der Wirklichkeit, mit dem Alter und dem Elend — ich fürchte es."

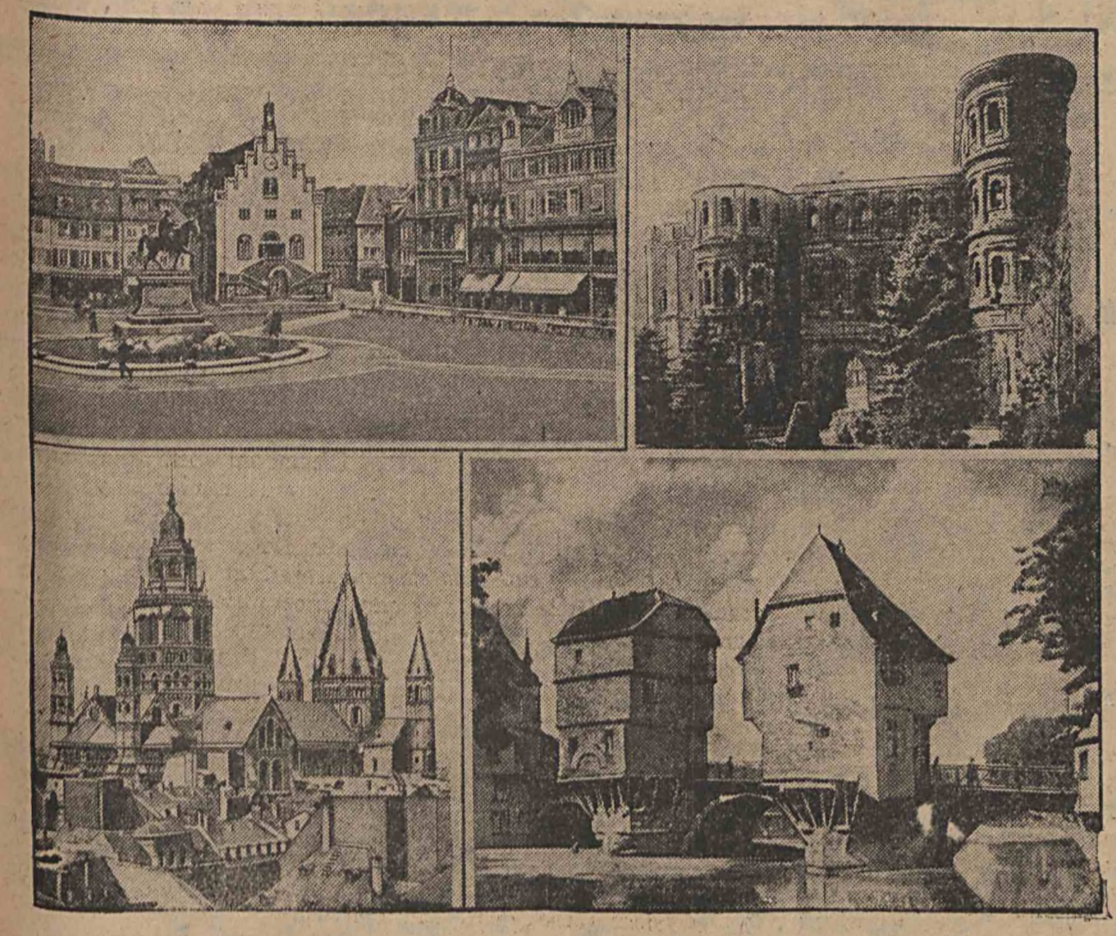
Der Student las den Brief zu Ende und sprach dann voller Bewunderung: „Wir Künstler sind eben doch — bessere Menschen!"

Er ging in die Küche, um der Greisin zu melden, daß der Besuch abgesagt habe. Die Küche ist leer — die alte Frau ist nicht da. Auf dem Tische aber liegt die Zeitung, auf deren Ran din großen, holprigen Buchstaben, voll orthographischer Fehler, geschrieben steht:

„Ich lasse den Herrn bitten, nicht zu mir zu kommen Ich brauche nichts . . ."

(Deutsch von Anna Aurednicek.)

Die Zeitung im Bild



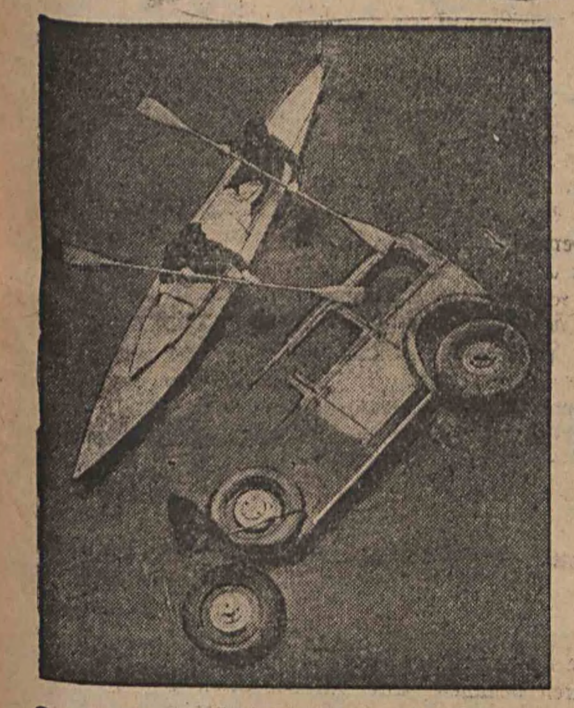
Deutsches Land wird frei.

Oben: Der Marktplatz von Landau und die Porta nigra in Trier.
Unten: Der Dom in Mainz und die historischen Brückenhäuser in Kreuznach.



Zur Uraufführung von Fritz von Unruhs „Phäa".

Szene aus der Berliner Uraufführung des neuen Bühnenwerks von Fritz von Unruh (Porträt oben rechts), die nach Ueberwindung einer Unzahl technischer und textlicher Schwierigkeiten und nach einer Probezeit von vielen Monaten nun unter der Regie von Max Reinhardt stattfand. Auf der Szene des zwischen modernsten Requisiten spielenden Werks Grete Mosheim und Harald Paulsen.



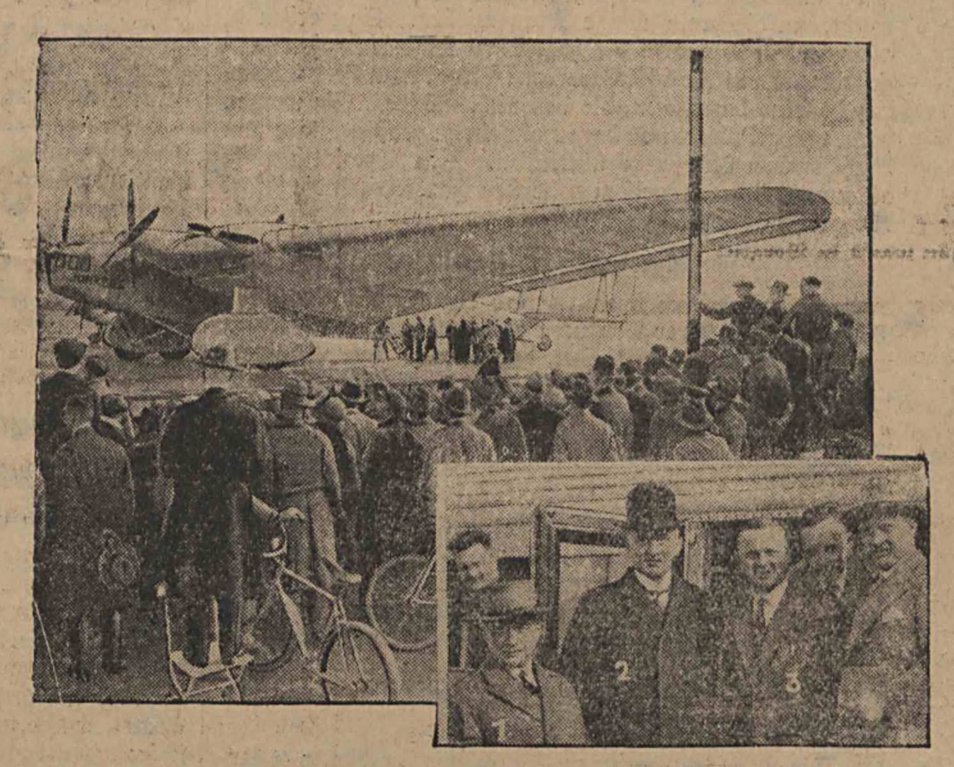
Der Autosturz in die Alte Elbe bei Magdeburg.

Der in die Alte Elbe gestürzte Wagen.
Ein Magdeburger Personenkraftwagen durchfuhr das Brückengeländer der Herrnkrugholzbrücke und stürzte mit drei Insassen in die Alte Elbe. Einem vorübergehenden Reichswehr-Obergefreiten, der dem Auto sofort nachsprang, gelang es durch Zertrümmerung der Wagenfenster die Verunglückten aus ihrer gefährlichen Lage zu befreien.



Hallo, U. S. A.!

Max Schmeling bei der Ankunft in Newyork, wo er im Juni zum Weltmeisterschaftskampf gegen Sharkey antritt.



D 2000, Deutschlands größtes Landflugzeug

nach seiner Landung auf dem Tempelhofer Feld, nachdem es in zehnstündigem Flug eine Strecke von 1700 Klm. über Norddeutschland zurückgelegt hatte. Rechts unten Prof. Junkers (1) und Reichsverkehrsminister v. Guerard (2) bei der Begrüßung des Chefpiloten Zimmermann (3), des Führers des stolzen Luftriesen.

Tod durch Elektrizität.

Es gibt schon Todesfälle durch 100 und 65 Volt.

Ueber die Gefährlichkeit des elektrischen Stromes, der unter Umständen Menschen zu töten vermag, hat man im Laufe der Zeit verschiedene wertvolle Beobachtungen gemacht, aus denen sich bestimmte Vorbeugungsmaßnahmen ableiten lassen. Die atmosphärische Elektrizität tötet durch direkten Uebergang des Blitzes auf den menschlichen Körper; der mittelbare Uebergang durch Telegraph und Telephon hat bisher keine Todesfälle verursacht. Der Gleichstrom ist gefährlicher als der Wechselstrom und der Drehstrom. Verhängnisvoll wird die Berührung einer Starkstromleitung durch die Erdverbindung, besonders wenn diese gutleitend ist, oder wenn bei relativ guter Bodenisolierung die eine Hand die Stromquelle, die andere ein Gasrohr, einen Wasserleitungshahn usw. anfaßt.

Tödliche Unfälle ohne Berührung, vielmehr nur durch Ueberspringen sichtbarer Funken, sind sehr selten. Der Satz, daß Ströme von 500 Volt aufwärts lebensgefährlich seien, ist nicht mehr haltbar; es sind schon Todesfälle durch 100 Volt, einmal sogar durch 65 Volt Spannung entstanden. Andererseits wurden 5500 Volt und sogar 10 000 Volt nicht lebensgefährlich. Auch die Stromstärke kann erheblich wechseln; der Widerstand der Haut an der Berührungsstelle, der Widerstand an der Austrittsstelle und der Leitungswiderstand sind sehr verschieden. Bei sauberem, festem und trockenem Fußboden war ein Drehstrom von 750 Volt ungefährlich, in einem anderen Falle ein Gleichstrom von 95 Volt tödlich.

Es gibt auch sehr abweichende Vorkommnisse von Immunität gegen Elektrizität, und beim einzelnen Individuum ist die Widerstandsfähigkeit zeitlich verschieden. Jedenfalls ist die Widerstandsfähigkeit im Schlafe sehr gesteigert. Die eigentliche Todesursache steht bisher mit Sicherheit noch nicht fest. Wiederbelebungsversuche waren bei Totgeglaubten ziemlich oft von Erfolg, und auch die Tierversuche beweisen, daß es sich in vielen Fällen zunächst nur um Scheintod handelt; daß der seelische Zustand von Bedeutung ist, beweisen die Monteure, die im Schlafe von 1000 Volt getroffen wurden, ohne Schaden zu nehmen.

Wissenswertes Allerlei.

Das bekannte Heilmittel Chinin hat einen so scharfen Geschmack, daß ein mit normalem Geschmackssinn ausgestatteter Mensch es noch in einer Lösung von 1 zu 152 000 schmeckt, d. h. also, wenn man ein Gramm Chinin in 152 Liter auflöst. Eine Salzlösung schmeckt man erst, wenn ein Teil Salz auf 640 Teile Wasser kommt, Zucker sogar erst bei 1 zu 288 und Soda bei 1 zu 48.

*

Eisenbahnwurm heißt ein in Paraguay vorkommender Glühwurm, dessen Körper an seinen Seiten ein weißgrünes Licht ausstrahlt, so daß der Wurm wie ein erleuchteter Eisenbahnwagen aussieht.

*

Daß die Dahlie anfänglich in Europa eingeführt wurde, um die Kartoffel zu ersetzen, ist wenig bekannt. Die Dahlie war ursprünglich eine mexikanische Wurzelfrucht, die der schwedische Naturforscher Dahl, ein Schüler Linnes, im 18. Jahrhundert nach Europa brachte. Man fand jedoch keinen Geschmack an diesem neuen Nahrungsmittel und wollte die Knollen nicht haben; die Gärtner dagegen erkannten die großen Entwicklungsmöglichkeiten der Pflanze, die wie wenige Blumen eine Zierde unserer Gärten geworden ist. Die sehr scharf schmeckenden Knollen werden noch heute an manchen Orten in Frankreich gegessen.

*

Ein sehr eigenartiger Vorschlag wurde im Jahre 1848 von dem belgischen Ingenieur Braile dem damaligen englischen Premierminister Lord John Russell unterbreitet. Braile schlug vor, einen tiefen Brunnen zu bohren und mit seiner Hilfe die innere Erdhitze abzuzapfen; auf diese Weise sollte England von der Gefahr des Abnehmens der Kohlenvorräte unabhängig gemacht werden. Lord Russel ließ Kostenanschläge machen und Zeichnungen anfertigen. Aber trotz seiner Bemühungen ist das Projekt allmählich am Sande verlaufen.

*

Walfischfleisch wird, nachdem das Oel herausgezogen wurde, in Büchsen konserviert und findet unter den Eingeborenen der Westküste Afrikas bereitwillige Aufnahme.

Die Welt der Frau

Beilage zur Lodzer Volkszeitung

Vom Aschenbrödel zur Venus.

Die Schönheitskurse der Backfische. — Der Arzt als Küchenchef. — 100 Pfund Normalgewicht in Amerika.

Die Erhaltung der Jugend und Schönheit ist das Lebensziel für einen Teil der amerikanischen Frauen. Die Kosmetik ist zu einem mächtigen Industriezweig geworden: in den kosmetischen Fabriken der Vereinigten Staaten von Amerika arbeiten zur Zeit etwa 1 600 000 Personen, in den „Schönheits-Salons“, deren Zahl im Jahre1929 auf 45000 anwuchs, 220 000 Personen.

Im verflossenen Jahre wurden allein für kosmetische Artikel in Amerika rund 2 000 000 000 Dollar verausgabt.

Also weit über acht Milliarden Mark, d. h. ein jährliches Budget eines mittleren europäischen Staates. Die amerikanische Kosmetik verwirklicht nie geahnte Wunder. Heute sieht man in großen amerikanischen Spezialgeschäften dutzenderlei verschiedenartigster Verschönerungsapparate und -maschinen aufgestellt, die alle zu beschreiben unmöglich ist. Es gibt beispielsweise Apparate, die schlaffer und welker Haut Festigkeit und trotzdem Elastizität verleihen, andre wieder beseitigen Falten und Runzeln. Einige

Apparate manikiiren und pedikiiren selbständig.

Auch abstehende Ohren werden, durch speziell hierzu angefertigte Maschinen — ebenso wie auch unschönen Nasen — hübschere Formen verliehen. Trübe, lebensmüde Augen erhalten frischen, strahlenden Glanz und Jugend . . .

In Amerika ist vielfach sogar eine Fabrikarbeiterin in der Lage, ein- oder zweimal in der Woche einen Schönheitssalon aufzusuchen. Große Reklame wird allenthalben gemacht, um die breite Masse heranzuziehen. So werden in allen Enden Neuyorks die häßlichsten Mädchen zusammengesucht: „Wollt ihr hübsch werden?“ fragt man sie. Sicherlich ist keine dazwischen, die das nicht möchte. Sie werden dann photographiert und daraufhin einem großen Stabe von Verschönerungskünstlern überlassen. Ein Spezialist sucht die zum Gesicht am meisten passenden Farben aus, die sofort mit großer Geschicklichkeit aufgetragen werden. Kunstgerecht

verlängert man die Augenecken,

wenn es erforderlich scheint, wird das Gesicht abgetuscht. Mit Hilfe besonderer Mixturen werden die Augenwimpern und -brauen derart bearbeitet, daß sie viel länger scheinen, als es in Wirklichkeit der Fall ist. In die Augen wird „Feuer“ eingespritzt, grade Zähne werden mit einer schneeweißen Flüssigkeit überzogen. Schließlich kommt das Haar in elektrische Behandlung und wird, nachdem es ein feines und aufreizend-duftendes Aroma erhalten hat, nach der neuesten Coiffeurwissenschaft frisiert. Alles das dauert nicht länger als eine knappe halbe Stunde. Der Schönheitskult ist somit beendet, die Patientin wird abermals photographiert und dann entlassen. Eine Stunde später aber hängen schon zwei Aufnahmen im Schaufenster nebeneinander: vor und und nach der Prozedur. Der Kontrast ist in der Tat ein enormer, man glaubt nicht, daß es eine und dieselbe Person darstellt.

Die Menschen beginnen, die Fehler der Natur auszuglätten. „Jede Frau wird einer Venus gleichen!“ schreibt ein Neuyorker Schönheitsinstitut in großen Lettern auf seinen Schaufenstern. — „Sogar die von der Natur am meisten Betrogenen werden, nachdem sie die Wundermittel unserer Verschönerungsmaschinen gespürt haben, von dichten Schwärmen Verehrern umgeben sein. Die Verliebten werden um sie kämpfen und sich gegenseitig töten, die Poeten aber begeistert ihre Schönheit besingen . . .“

In den amerikanischen Großstädten nehmen bald 80 bis 90 Prozent der Frauen die Schönheitsinstitute in Anspruch. Hunderttausende von Frauen schminken sich schon am frühen Morgen genau so, wie die Schauspielerinnen in Europa, wenn sie zur Bühne gehen. Und das, wie gesagt, nicht nur die reichen Frauen, die nicht wissen, was sie mit ihrem Gelde und ihrer Zeit anzufangen haben, sondern auch die sehr bescheidene soziale Schicht. So schminken sich (wobei sie einen sehr erheblichen Teil ihres Verdienstes verbrauchen) die Angestellten der verschiedensten Büros, Kassiererinnen, die Kellnerinnen der mehr oder minder guten Restaurants und Hotels, die Mannequins, die Verkäuferinnen usw. Sie tun das weniger aus Eitelkeit, sondern vielmehr

aus Angst, die Stellung zu verlieren.

Denn ungeschminkte Frauen werden nur ungern angestellt. Der Amerikaner hat sich daran gewöhnt, im Büro, Restaurant, im Geschäft usw. überall nur bemalte Puppen zu sehen, mit künstlich frisiertem Haar und gepflegten Händen.

Im Hungertraining zeigen die Amerikanerinnen eine fast unglaublich anmutende Ausdauer. Alle Fette, jegliche Mehlspeisen, Suppen, Gebäcke und eingemachte Früchte werden sorgfältig gemieden, dafür aber bei jeder Gelegenheit grüner Salat in großen Mengen verkonsumiert. In den umliegenden Gärtnereien verdrängt der Salat alle übrigen Gemüsearten, wird zum Liebling der Salons und steigt unaufhaltsam im Preise. In Neuyork beschäftigen sich Hunderte von Aerzten ausschließlich mit der Zusammenstellung von Speisen. Viele reiche Amerikanerinnen haben einen Arzt, dessen Aufgabe in der Hauptsache darin besteht, das tägliche Menü für seine Patientin zusammenzustellen und für Hygiene in der Küche zu sorgen.

In Neuyork existieren Hunderte vonManegen, in denen Damen der Gesellschaft unter der Anweisung geschickter Gentlemanunternehmer reiten, fechten, boxen, springen, schwimmen usw. Alles ist nur darauf eingestellt, um möglichst viel Körpergewicht zu verlieren und keine „Kanonen“ zu sein. Ueberall trifft man automatische Wagen. Ueberall, wo man auch geht —, sieht man die mahnenden Gewichtsprüfer: in allen „guten Häusern“ gehört die Wage zu der Einrichtung.

Fliegende Hilfen für Frauen.

In dem praktischen England, in dem die Hausgehilfinnen ziemlich knapp sind, haben ein paar qualifizierte Arbeiterinnen des Hauses eine ganz neue Art von rascher Hilfe für Hausfrauen erdacht, ausgeführt und damit einen Bombenerfolg erzielt. Sie sind „Haushaltsfliegerinnen“. Auf Motorrädern mit Beiwagen, an denen Plakate angebracht sind, fahren sie durch die Mittelstandsviertel und bieten stundenweise ihre Dienste an. Im Kasten ihres Dreirades ist alles nötige Handwerkzeug untergebracht, das sie zum Putzen, Waschen, Reiben und Bügeln benötigen, damit sie überall sofort mit ihrer Arbeit beginnen können. Die englischen Hausfrauen sollen, wie ganz begreiflich, mit dieser glänzenden Idee höchst einverstanden sein und so dürfte sich der Versuch bald in größerem Maßstab einbürgern.

Hausfrauen gegen Verbrecher.

Die Neuyorker Hausfrauen haben angekündigt, daß nunmehr sie den Kampf gegen das Verbrecherunwesen, dessen Eindämmung der Polizei bisher bekanntlich nicht gelungen ist, auf nehmen wollen, und sie begründen die Notwendigkeit dieses Kampfes damit, daß — das Wäschewaschen in Neuyork zu teuer ist. Die Neuyorker Waschanstalten verlangen nämlich für die Reinigung der Wäsche ganz exorbitante Preise, die sie damit erklären, daß sie gezwungen seien, riesige Tribute an die Verbrecherorganisationen zu zahlen. Eine Wäscherei, die es wagen würde, die Zahlung des Tributs einzustellen oder auch nur mit ihren Raten im Rückstand zu bleiben, hätte zu gewärtigen, daß ihre Wagen von unbekannten Händen umgestürzt, die Kutscher tätlich angegriffen, die Wäsche vernichtet würde. In welcher Weise die Hausfrauen, die unter der Führung der Rechtsanwaltin Rosalie Whitney stehen, den Verbrechern das Handwerk legen wollen, ist vorläufig noch nicht bekannt. Man darf aber jedenfalls auf den Verlauf und das Ergebnis dieses Kampfes sehr gespannt sein.

Vom Kampfe um das Frauenwahlrecht.

Im Parlament der kanadischen Provinz Quebec wurde eine Gesetzesvorlage eingebracht, die den Frauen das Wahlrecht sichern sollte. Sie ist mit 40 gegen 24 Stimmen verworfen worden. Quebec ist die einzige kanadische Provinz in der die Frauen noch nicht wählen dürfen.

Das älteste Haarfärbemittel.

Bei den alten Aegyptern.

Schon in den Papyrusrollen der alten Aegypter finden wir ein Haarfärbemittel angepriesen, das aus Zink und Wismut bestand. Die Frauen der damaligen Zeit verwendeten — besonders zum Färben ihrer Augenbrauen und Wimpern — Schwefelspießglas. Auch destillierte man Gallapfel in freiem Feuer. Man erhielt dadurch eine ölige Flüssigkeit, die das Haar schwarz färbte.

Hochzeit hinter Gittern.

Ein Insasse des Gefängnisses in Iverdon am Neuchateller See hatte die Erlaubnis bekommen, sich zu verheiraten, und am festgesetzten Tage wurde er von zwei Gefangenenwärtern auf das Standesamt geführt, wo die beiden Wärter zugleich als Trauzeugen dienen sollten. Man wartete jedoch einige Stunden vergebens auf die Braut, und schließlich wurde der Bräutigam ganz geknickt wieder ins Gefängnis gebracht. Kaum war er in seiner Zelle angelangt, als ein Telegramm einlief mit der Meldung, daß die Braut am Tage zuvor wegen Diebstahls verhaftet worden war und nun ihrerseits im Frauengefängnis saß. Die Hochzeit wird also wohl noch etwas aufgeschoben werden müssen.

Maria Orska.

Die Tragödie einer Schauspielerin.

Die Schauspielerin Maria Orska, die schon seit Jahren Morphinistin war und von Sanatorium zu Sanatorium wanderte. ist in einem Wiener Sanatorium gestorben. Zehn Veronaltabletten, die sie in ihrer Rauschgiftsucht — manche vermuten auch in selbstmörderischer Absicht — auf einmal zu sich genommen hat, haben sie in einen Zustand völliger Bewußtlosigkeit versinken lassen, eine hinzutretende Lungenentzündung gab der unglücklichen Frau den Rest. Maria Orska, exzentrisch, launenhaft, immer etwas hysterisch, dabei im Grunde doch sehr sympathisch, stand lange im Mittelpunkt der sogenannten Berliner Gesellschaft, die immer neue Skandale zu erzählen wußte, in deren Mittelpunkt die Künstlerin stand. Da war die Geschichte mit ihrem zweiten Mann Baron von Bleichröder, die „Halsbandaffäre“, die seinerzeit so viel Staub aufgewirbelt hat. Da waren seltsame Szenen in exklusiven Lokalen des Berliner Westens, von denen man nicht genug zu berichten wußte. Viele Leute, die skeptisch waren, hielten das alles, die Morphiumsucht und die nie abreißende Kette der Skandale, für Reklametricks der Orska und ihres Managers. Tieferblickende aber wußten, daß die unglückliche Frau wie von Furien gepeitscht, in einer unbezähmbaren Lebensgier, die sich mit einer hemmungslosen Sucht nach Betäubung jeder Art paarte, von einem Abenteuer ins andere taumelte, ohne selbst klar zu wissen, wie so und warum . . .

*

Szene auf der Bühne der Reinhardtschen Kammerspiele in der Schumannstraße zu Berlin. Die Orska spielt eine ihrer Paraderollen in einem rührenden Reißer so suggestiv, so hinreißend und bezaubernd, daß das Publikum in spontanen Beifall auf offener Szene ausbricht. Maria Orska dankt mit glückseligem Lächeln. Der etwas scharfe Mund vibriert vor Aufregung. Die dunkelbraunen Augen haben einen fiebrigen, fast extatischen Glanz. Das Stück geht zu Ende, die hingerissenen Zuschauer danken der Künstlerin mit minutenlangen Kundgebungen. Dann sinkt der eiserne Vorhang, Maria Orska wankt in ihre Garderobe zurück. Die bewegten Zuhörer, die in froher Laune das Theater verlassen, ahnen nicht, welche Tragödie sich jetzt hinter den Kulissen abspielt. Maria Orska, vor Erschöpfung am ganzen Leibe zitternd, bekommt Schreikrämpfe zerschlägt in einem Tobsuchtsanfall den Spiegel ihrer Garderobe und rast wie wild durch die Räume. Nur unter größten Schwierigkeiten gelingt es einer Wärterin und einem Arzt, die kranke Frau, die fortgesetzt um Morphium bettelt, durch eine Einspritzung zu beruhigen. Eine halbe Stunde später fährt man sie im Auto ins Sanatorium, von der Stätte ihres Triumphes in ein Krankenzimmer.

*

Eine andere Szene. In einem sehr eleganten Lokal des Berliner Westens sitzt Maria Orska mit Verwandten und Kollegen zusammen. Sie ist bester Laune, lacht fast unaufhörlich, erzählt Anekdoten, dann diskutiert sie sehr eifrig mit einem älteren Herrn, der ein Arzt zu sein scheint, über Vererbungstheorie. Plötzlich, ganz jäh, kommt es zu einer Krise. Maria Orska wird bleich, macht ein finsteres Gesicht und bekommt unvermittelt einen Weinkrampf. Die anderen Gäste werden aufmerksam, der Zwischenfall ist allen am Tisch Anwesenden ungemein peinlich. Schließlich zerschlägt die Künstlerin in einem Wutanfall Gläser und Teller und muß hinausgebracht werden. Wohin geht der Weg? Wieder in ein Sanatorium.

*

Am Eisenbahndamm der Strecke Frankfurt—Würzburg findet ein Bahnarbeiter eine noch ziemlich junge Frau, die sich in einem erbarmungswürdigen Zustande befindet. Ihr Gesicht ist totenbleich und von Kratzwunden entstellt, die Kleidung beschmutzt und vernachlässigt, die Unglückliche vermag auf keine Frage des Arbeiters eine klare Antwort zu geben. Immer wieder stammelt sie nur, daß sie unendlich müde sei. Der Mann, der nicht weiß, was er mit dem armen Geschöpf anfangen soll, alarmiert einen Landgendarmen. Sie bringen die Frau gemeinsam ins Krankenhaus. Hier ergeben langwierige Ermittelungen, daß die zusammengebrochene niemand anders ist als Maria Orska, die wieder einmal aus einem Sanatorium, in das man die Morphiumsüchtige gesteckt hat, entwichen war und nun hungernd und halb im Dämmerzustand auf den Straßen umherirrte . . .

*

Sicherlich war Maria Orska, die jetzt erst 34 Jahre alt ist, eine der bedeutendsten und ergreifendsten Darstellerinnen der deutschen Schaubühne. Es ist von tiefer Tragik, daß die künstlerisch hochbegabte Frau, die auch eine der menschlich sympathischsten und interessantesten Erscheinungen des deutschen Kunstlebens ist, so enden mußte. Ihre Leistung ist umso anerkennenswerter, wenn man bedenkt, daß die Künstlerin, die auf der Bühne ein so reizvolles Deutsch sprach, eigentlich aus Rußland stammt und die deutsche Sprache erst im Wiener Hause ihres Onkels erlernte. In Wien war es auch, wo sie den Entschluß faßte, zur Bühne zu gehen, der ihre Leidenschaft schon seit frühester Jugend gehört hatte. Die ungemein erfolgreiche Laufbahn führte sie unter anderem nach Wien, Prag, Hamburg und vor allem nach Berlin.. Früher war ihr Spiel erschütternd, jetzt ist es auch ihr Schicksal . . .

Der Mann am Seil

Roman von Curt Seibert

(20. Fortsetzung)

Alessandro erschien, ganz in enganliegendem schwarzen Trikot, selbst die Arme waren bis an die Handgelenke umschlossen. So erst konnte man sehen, daß dieser Mann nicht nur ungeheuer muskulös, sondern daß seine Beinmuskeln ganz außerordentlich entwickelt waren. Schon zu stark, um noch schön zu wirken. Sein Kopf trug krauses Haar mit einigen Naturlocken, die ihm seitwärts in die Stirn fielen. Er verbeugte sich und wurde mit Beifall empfangen. Dann setzte er ein kleines, schwarzes Tuchkäppchen auf und begann zu arbeiten.

Aus dem Schnürboden herab ließ man jetzt zwei Taue, die beide oben dicht nebeneinander befestigt waren und unten kleine Schlingen trugen. Tettore packte die Schlingen und machte einen Aufzug, so daß man sehen konnte, daß die Taue sich dehnten, also Gummi enthielten. Dann steckte er durch jede Schlinge einen Fuß, ließ die Hände los und schwebte nun, an den Beinen hängend, frei im Raume umher.

Ein junger Mann erschien auf der Rückseite der Bühne und stellte eine Scheibe auf, ein schweres Holzbrett auf stabilen Beinen. Er warf Tettore so ganz nebenbei drei Stäbe und zwei Bälle zu, die jener ebenfalls ganz nebenbei jonglierte. Inzwischen hatte der junge Mann auf der Scheibe einen schwarzen Kreis mit fünf Punkten befestigt, bestehend aus steifer Pappe. Tettore warf die Gegenstände fort und erhielt nun mehrere Messer, die er alle in seinen Gürtel steckte.

Nun begann er mit den Beinen zu arbeiten, streckte sie, zog sie an, die Taue gaben nach, dehnten sich, streckten sich, Tettore bekam Schwung und schaukelte bald quer durch den Raum, vom Zuschauer aus gesehen, von links nach rechts. Im Hintergrund stand die Scheibe. Als er einen gewissen Schwung bekommen hatte, so daß er bald seitwärts in den Kulissen verschwand, zog er eins der Messer heraus und warf es mit ungeheurer Wucht nach der Scheibe, wo es einen der fünf Papp-Punkte entzwei spaltete.

Weiter schwang er und nun sauste Messer auf Messer, fünf hintereinander, bis alle fünf Punkte durchbohrt waren, und wer scharf zusah, konnte bemerken, daß Tettore jedesmal von einer anderen Stelle aus geworfen hatte.

Donnerwetter, sagten die Leute.

Er sprang herunter, holte sich seinen Applaus, aber dies nur, um das Blut aus dem Kopf wieder in den Körper zurückzuleiten.

Die Bühne wurde nun vollgestellt mit allerlei Gegenständen, die Taue so weit herabgelassen, daß Tettore, wieder arbeitend, mit dem Kopf fast die Erde berührte. Er begann nun zu springen, zog die Beine ruckartig an, so daß er mehrere Meter in die Höhe flog, sprang so, mit dem Kopf nach unten hängend, über Stühle, Tische, stellte Stühle auf Tische, sprang über die ganze Pyramide, holte im Schwung Gegenstände aus einer Ecke, stellte sie wo anders hin, jagte umher, daß man glaubte, eine schwarze Riesenspinne sei am Werke, und räumte schließlich die ganze Bühne auf, bis kein Stück mehr darauf stand.

Aber er schwang weiter.

Plötzlich fuhr eine Kutsche über die Bühne, von zwei Männern gezogen, in raschem Tempo. Tettore machte einen Luftsprung, war am Wagenschlag, riß ihn auf, jagte mit dem Kopf und den Armen hinein, holte ein schreiendes Mädchen heraus, trug es auf den Armen hoch in die Luft, während die Kutsche weiterfuhr, und setzte es dann behutsam auf einen Stuhl.

So etwas hatte man in der Tat noch nicht gesehen.

„Schade, daß der Mann so teuer ist", sagte der Varietédirektor aus Loge 5.

„Ich weiß nicht, was er kostet", sagte ein anderer, „aber das ist er wert."

Nun ließ Tettore zwei Glasflaschen aufstellen, beide je zwei Meter hoch, unten bauchig, oben eng, aber nur so eng, daß ein Mensch zur Not durch den Hals hindurch konnte. Der junge Mann warf in jede Flasche eine bunte, kleine Holzkugel, die man auf dem Grund der Flaschen sehr gut erkennen konnte. Der Artist schwang sich wieder hoch, hin und her, stieg auf einmal kerzengerade hoch in die Luft, den Kopf nach oben, und verschwand ebenso rasch kerzengerade in der ersten Flasche, ergriff die Holzkugel, stieg wieder hoch und schwebte frei im Raume.

Die Flasche hatte nicht gewackelt, er hatte sie nicht einmal berührt.

Die Menschen waren erstarrt. Selbst Leo war ergriffen von einer derart präzisen Arbeit. Nie hatte er geglaubt, daß so etwas möglich sei. Er winkte zu Eberhard herüber, doch der schien nicht so begeistert zu sein, wenigstens schüttelte er den Kopf und machte Bewegungen mit den Händen, als ob er über etwas nachdenke.

Dann kam der große Schlager. Tettore hatte sonst noch ein paar andere Kunststücke gezeigt, die er aber fortfallen ließ, da sonst seine Nummer zu viel Zeit in Anspruch genommen und ihn sowohl als auch die Zuschauer unnütz ermüdet hätte. Zudem soll man nie zuviel des Guten bieten, es wird dann leicht unterschätzt.

Man baute also ein Zimmer auf der Bühne auf, das drei Wände besaß (während die vierte zum Publikum zu fortfiel), und alle drei Wände hatten je ein Fenster. Im Zimmer befand sich ein Tisch, an dem drei Männer saßen, die Karten spielten und Wein tranken. Tettore bestieg wieder sein „Pferd", das heißt, er kletterte mit den Füßen in die Schlingen und begann in raschem Tempo das Zimmer zu umkreisen.

„Sieh doch mal nach, ob alle Fenster geschlossen sind", sagte jetzt der eine der Männer, „ich glaube, es zieht."

Der Angeredete stand auf, prüfte alle Fenster, sie waren geschlossen. Dann spielten sie weiter Skat mit viel Geschrei und tranken dazu.

Plötzlich nahm Tettore einen Anlauf, [illegible] schrägstehendem Oberkörper auf das linke Fenster zu, stieß es mit Gewalt auf, war im selben Augenblick mitten im Zimmer, ergriff die auf dem Tisch stehende Weinflasche und verschwand rückwärts mit ihr durch das Fenster.

Die Männer fielen von den Stühlen, schrien, stürzten an das Fenster, doch schon kam Tettore durch das andere Fenster herein, ergriff die Spielkarten und verschwand wieder im Hintergrund der Bühne. Und ehe die Männer an das zweite Fenster gelaufen waren, krachte bereits der Rahmen des dritten, Tettore schoß an den Tisch, ergriff ein Glas, trank es aus, stellte es wieder hin und schon zogen ihn die Gummitaue wieder zurück, heraus aus dem Zimmer.

Und nun begann ein tolles Treiben, die Männer liefen hin und her, und immer, wo sie nicht waren, erschien Tettore und warf einen Stuhl um oder packte einen der drei und setzte ihn zu Boden.

Es war einfach unfaßlich, wie dieser Mann das bewerkstelligte, wie er, nur mit den Füßen seinen Körper dirigierend, derart genau alle Dinge erreichen konnte.

Eberhard hatte doch recht, der Mann ist ein Phänomen, dachte Leo und sah sich nach dem Freunde um, aber Eberhard war nicht mehr in der Loge. Dort saß nur Ria und machte Zeichen, daß er die Loge und den Saal verlassen habe. Aber sie wisse nicht, warum.

Und dann kam das Ende.

Man sah, wie Tettore plötzlich mit den Händen an seine Füße faßte, die Schlingen löste und mit einem gewaltigen Saltomortale tief nach hinten weit in die Kulissen flog. Und obwohl er mehrere Wände und Vorhänge mitriß, glaubten die Zuschauer, das gehöre zur Nummer und applaudierten rasend. Das ganze Theater stand und rief im Takt seinen Namen.

Aber Tettore kam nicht, dafür erschien Direktor Ponti im Frack vor dem Vorhang und winkte mit der Hand um Ruhe. Im Augenblick hatten alle begriffen, daß irgend etwas passiert war, und Totenstille herrschte im weiten Raume.

„Meine Damen und Herren! Alessandro Tettore hat sich durch einen unbeabsichtigten Sturz eine schwere Verletzung zugezogen und kann nicht erscheinen. Ich habe den Auftrag, für ihn zu danken für den Beifall, den seine einzigartige Leistung mit Recht hervorrief. Die Vorstellung wird nicht unterbrochen."

Mit einer knappen, korrekten Verbeugung verschwand er wieder hinter dem Vorhang.

Noch lange diskutierten die Menschen über den Unfall und man hörte viele Stimmen, die sagten:

„Es war gar kein unbeabsichtigter Sturz, ich habe doch ganz genau gesehen, wie er selbst die Schlingen aufmachte."

*

Als Leo mit den beiden Damen nach der Vorstellung an der Garderobe stand, erschien Eberhard. Er sah etwas ramponiert aus, die Haare hingen ihm ins Gesicht, klebten an seiner schweißbedeckten Stirn, der Kragen war durchweicht, die Hemdbrust zerknittert.

„Um Gottes willen, wie siehst du aus", sagte Ria vorwurfsvoll.

Aber Eberhard ging nicht darauf ein, er flüsterte Leo ins Ohr:

„Er ist tot."

„Wer?"

„Tettore!"

„Schrecklich, wie konnte das geschehen? Wir haben den Sturz gesehen, der anscheinend mißglückte."

„Er ist nicht mißglückt — er war beabsichtigt!" sagte Eberhard und zog seinen Mantel an.

Jetzt mischten sich auch die Damen ein.

„Beabsichtigt? Was soll das heißen? Er wollte sich doch nicht töten?"

„Doch, das wollte er. Er hat es gestanden. Ich war auf der Bühne . . ."

„Ja, sage überhaupt mal, wie kamst du dazu, einfach fortzulaufen und mich allein sitzen zu lassen", schmollte Ria. „Das ist doch kein Benehm[illegible]"

(Schluß folgt.)

Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig ab 15. Mai 1930.

Lodz-Fabrikbahnhof.

Abfahrt

1.50 nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau
3.55 nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau
5.40 nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau
7.50 Eilzug nach Warschau
8.25 nach Koluszki (an Sonn- und Feiertagen)
10.05 nach Galkuwek, Tomaschow, Skarzysko
12.10 nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau
14.15 nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau
15.05 nach Koluszki
15.55 nach Krakau
16.20 nach Galkuwek, Tomaschow, Skarzysko
16.45 nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau
17.35 nach Koluszki
18.15 nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau
19.00 direkt nach Warschau
19.30 nach Koluszki
20.35 nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau, Wien, Prag
21.35 nach Koluszki (ab 6. Juni Anschluß nach Zakopane, Krynica, Rapka, Rymanow und Iwonicz)
23.30 nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau u. Budapest.

Ankunft

1.30 aus Koluszki
4.00 aus Koluszki
5.47 aus Koluszki
6.52 aus Koluszki
7.21 aus Koluszki
7.40 aus Koluszki nur an Wochentagen
8.37 aus Koluszki
8.53 aus Andrzejew, an Montagen und nach Feiertagen
9.50 aus Koluszki
10.55 aus Koluszki
12.50 aus Skarzysko
13.55 aus Koluszki
14.45 aus Koluszki
16.05 aus Koluszki
16.35 aus Warschau
18.00 aus Koluszki
19.40 aus Tarnobrzeg
20.06 aus Warschau
21.17 aus Koluszki (an Sonn- und Feiertagen)
21.48 aus Andrzejew (an Sonn- und Feiertagen)
22.22 aus Koluszki (an Sonn- und Feiertagen)
22.57 aus Koluszki
23.56 Eilzug aus Warschau.

Lodz-Kalischer Bahnhof.

Abfahrt

0.35 nach Kutno und Posen
2.09 nach Leszno und Krotoszyn
3.05 nach Warschau
7.17 nach Warschau
7.24 nach Posen
7.37 Eilzug nach Warschau
8.55 nach Koluszki mit Anschluß nach Krakau
9.25 nach Kutno und Posen mit Anschluß nach Danzig
10.04 nach Posen
12.05 nach Thorn mit Anschluß an den Luxuszug nach Berlin—Paris
13.10 beschleunigter Zug nach Warschau
13.23 nach Posen
13.46 nach Warschau
15.05 nach Kutno und Plock
15.25 nach Ostrowo mit Anschluß nach Posen
15.30 nach Zielkowic
19.25 nach Ostrowo
19.55 nach Lowicz
20.13 nach Lemberg mit Schlafwagen 3. Klasse
21.20 nach Danzig und Gdingen
21.28 nach Posen
22.03 Eilzug nach Posen mit Anschluß nach Berlin
22.25 nach Krakau und Kattowitz

Ankunft

1.05 aus Warschau
2.49 aus Leszno
4.58 aus Plock, Kutno
7.01 aus Posen
7.09 aus Krakau
7.10 aus Lowicz
7.28 aus Posen
8.08 aus Posen über Kutno
8.45 aus Ostrowo
9.15 aus Lemberg
9.53 aus Warschau
13.08 aus Warschau
13.32 aus Posen
13.40 aus Posen über Kutno
18.27 aus Posen
18.56 aus Koluszki
19.09 aus Zielkowic
19.53 aus Plock, Kutno
21.12 aus Warschau
21.55 Eilzug aus Warschau
22.13 aus Thorn
23.15 aus Ostrowo.

PRZYMUSOWE LICYTACJE

Magistrat m. Łodzi—Wydział Podatkowy — niniejszem podaje do wiadomości, że w dniu 26 maja 1930 r. między godz. 9-tą rano, a 4-tą po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób na pokrycie zaległych podatków, wzgl. opłat, a mianowicie:

SKŁADKA NA RZECZ FUNDUSZU BEZROBOCIA

1 Drebert E., Zakątna 47, mąka
2 „Em-Ge-Ko“, Gdańska 77, 20 tuz. rękawiczek
3 Leder i Heyman, Kątna 12, konie
4 Mokrski K., Lipowa 43, warsztat tkacki
5 Samet B-cia, Kilińskiego 62, maszyna do liczenia, maszyna do pisania biurko
6 „Tkalnia zarobkowa“, Piotrkowska 108, maszyna do pisania
7 Weinman A., Piotrkowska 37, 200 mtr. gazy
8 Waserman M., Piotrkowska 56, 10 mtr. towaru

Dnia 27 maja 1930 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu.

SKŁADKA NA RZECZ FUNDUSZU BEZROBOCIA

9 Dyszkin S., Piotrkowska 8, maszyna do pisania
10 Gliksman B-cia i Gersterman, Stodolniana 2, maszyna do wyrobu swetrów
11 Kaiserbrecht L., Zgierska 69, maszyna do pisania, kasa ogniotrwała
12 Mihle H. spadk., Leszno 3, węgiel, waga, meble

PODATEK OD NIERUCHOMOŚCI.

13 Czarnecki W., Miła 4, meble
14 Kaiserbrecht, Zgierska 69, maszyna do pisania, kasa ogniotrwała

SKŁADKKA NA RZECZ GMINY ŻYDOWSKIEJ

15 Dąb A., Marysińska 59, meble
16 Gutman M., Kalenbacha 21, 2 szafy

PODATEK OD PRZEDMIOTÓW ZBYTKU

17 Goldberg A., Andrzeja 11, pianino, meble
18 Kinderman T., Andrzeja 12, maszyna do pisania
19 Krauze J., Andrzeja 24, maszyna do pisania, kasa ogniotrwała
20 Kulesza B., Andrzeja 17, kredens

PODATEK OD OŚWIETLENIA ELEKTRYCZNEGO I GAZOWEGO

21 Taradajka R., Pl. Kościelny 4, meble, gramofon
22 Zylberberg, Zgierska 9, 3 stoły bilardowe

2 PROC. OPŁATA OD UMÓW O PRZENIESIENIU WŁASNOŚCI NIERUCHOMEJ

23 Berger R., Nowomiejska 17, kredens
24 Frajdenrajch J., Spacerowa 4, meble, patefon
25 Greif L., Dolna 36, meble, piec
26 Stępczyński I., Zgierska 130, meble, maszyna do szycia

OPŁATA ZA PRAWO JAZDY PO MIEŚCIE

27 Adler H., Wesoła 5, meble
28 Bernheim P., 11 Listopada 16, meble, patefon
29 Goldberg J., Kalenbacha 16, szafa
30 Goldberg Ch., Kalenbacha 16, szafa
31 Goldsztajn M., Zielona 13, meble
32 Kiwak M., Kielbacha 17, meble
33 Kalmanowicz M., Kielbacha 26, meble
34 Milewski Sz., Krótka 57, meble
35 Pągowski K., Kalenbacha 24, meble

PODATEK LOKALOWY

36 Andrzejewski R., Andrzeja 42, meble, waga
37 Bacharjer S., Cmentarna 3a, meble
38 Cederbaum M., Wschodnia 65, meble, maszyna do pisania
39 Granek Sz., Wschodnia 25, meble
40 Gotheiner M., Wschodnia 66, meble
41 Jędrzejewski W., Andrzeja 17, obuwie
42 Majerczak M., Wólczańska 41, meble
43 Nagiel — Frymerman R., Wolborska 9, towar w sklepie
44 Rozenberg A., Łagiewnicka 35, meble, czekolada
45 Sztrauch I., Andrzeja 39, zegar
46 Widawski W., Mickiewicza 12, meble
47 Zylbering Z., Wschodnia 25, szafa

Dnia 28 maja 1930 r. między godz. 9-ta rano, a 4-tą po południu.

SKŁADKA NA RZECZ FUNDUSZU BEZROBOCIA

48 Birenbaum R., Szkolna 17, meble
49 Gutman Ch. i J., Al. Kościuszki 10, warsztat mechaniczny
50 Gapon i Gutman, Gdańska 91, warsztat tkacki
51 Inselsztajn S., Gdańska 138, waga
52 Kleiner J., Nowomiejska 12, 10 garnków
53 Krauze Ch., St. Wólczańska 12, maszyna do pisania, kasa ogniotrwała
54 Makower M., Pomorska 40, 3 warsztaty tkackie
55 Sztajnberg, Śpiewak i S-ka, 6-go Sierpnia 102, maszyna do pisania
56 Weichselfisz D., Al. I Maja 57, warsztat angielski, 1 szt. towaru

PAŃSTWOWY I KOMUNALNY PODATEK OD NIERUCHOMOŚCI

57 Bergman A., Zawadzka 15, meble
58 Bornsztajn Sz., Zachodnia 49, maszyna do pisania
59 Cygelberg Sz., Zachodnia 49, meble
60 Cybulski I Mieszyński, Piotrkowska 119, 2 biurka
61 Lichtenberg R., Piotrkowska 43, meble
62 Lichtenberg R., Piotrkowska 64, meble
63 Markusfeld W., Cegielniana 114, meble
64 Maliniak G., Zakątna 13, meble
65 Sztajnsznajder J., Cegielniana 47, meble
66 Szulmajster M., Cegielniana 69, meble
67 Szpiro H., Zakątna 17, meble
68 Wolkensztajn J., Zielony Rynek 1, meble
69 Zylbersztajn H., Zielona 8a, kasa ogniotrwała

SKŁADKA NA RZECZ GMINY ŻYDOWSKIEJ

70 Brener B., Południowa 20, kasa ogniotrwała
71 Cytron S., Piotrkowska 23, 100 szt. towaru
72 Frydman A., 11 Listopada 37a, meble
73 Goździk G., Pomorska 6, meble
74 Jakubowicz M., Zielony Rynek 6, meble
75 Kon D., Południowa 24, zegar
76 Kurc M., Szkolna 8, kredens
77 Liberman Sz., Południowa 2, meble
78 Lasman Sz., Piotrkowska 54, meble
79 Nieświecki F., Skwerowa 1, pianino
80 Sochaczewski H., Limanowskiego 24, szafy
81 Szulc H., Pomorska 35 kredens
82 Szyf A., Południowa 4, kredens
83 Tenenbaum J., Al. Kościuszki 29, pianino, meble
84 Wróblewski H., Pomorska 20, kredens

PODATEK OD ZBYTKU MIESZKANIOWEGO

85 Hetman L., Wólczańska 63, meble
86 Perlberg T., Kilińskiego 55, krzesła

PODATEK OD PRZEDMIOTÓW ZBYTKU

87 Flakier J., Piotrkowska 109, kredens
88 Goldlust S., Piotrkowska 71, maszyna do pisania
89 Kinderman F., Andrzeja 12, 2 biurka
90 Kinderman J., Łąkowa 1, kredens
91 Kahl L., Zielona 16, pianino
92 Pytowski J., Piotrkowska 59, meble
93 Światłowski, Kon i Brener, Piotrkowska 49, kasa ogniotrwała
94 Warszawsko - Łódzk. Tow. Handl., Piotrkowska 69, maszyna do pisania

PODATEK OD SPADKÓW I DAROWIZN.

95 Lemberger H., Al. I Maja 40, tremo
96 Znamirowski B., Wschodnia 29, 4 warsztaty

PODATEK OD PUBLICZNYCH ZABAW I WIDOWISK

97 Stępczyński J., Zgierska 130

PODATEK OD OŚWIETLENIA ELEKTRYCZNEGO I GAZOWEGO

98 Russak D., Zawadzka 5, meble

PODATEK HOTELOWY

99 Dobrzyńscy B-cia, Narutowicza 38, szafy

OPŁATA ZA PRAWO JAZDY PO MIEŚCIE

100 Baner T., Nawrot 94, meble
101 Blas Sz., Kilińskiego 87, meble
102 Garwoliński M., Kilińskiego 35, meble
103 Goldman J., Traugutta 9, maszyna do szycia, meble
104 Gwis F., Zagajnikowa 6, szafy
105 Kinderman F., Andrzeja 12, kasa ogniotrwała
106 Szklarek A., Zagajnikowa 89, meble
107 Steiman Z., Kilińskiego 63, meble, żyrandol
108 Zielke A., Juljusza 9-11, maszyna do pisania

PODATEK OD NIERUCHOMOŚCI

109 M. Tauman, Sp. Akc., Juljusza 6-8, meble, maszyna do pisania

PAŃSTWOWY PODATEK OD LOKALI ZA ROK 1925.

110 Fabrykant Jakub, Al. Kościuszki 32, meble

KOMUNALNY PODATEK OD LOKALI ZA ROK 1924-1925.

111 Berliński Moszek, Traugutta 10, meble

PODATEK LOKALOWY

112 Andurski A., Al. Kościuszki 69, meble
113 Ajzenberg A., Kilińskiego 67, meble
114 Abugow M., Zawadzka 21, meble
115 Brawerman M., Kilińskiego 30, meble
116 Berek Nuta, Kilińskiego 42, maszyna do szycia
117 Behn A., Kilińskiego 44, meble
118 Bermanowa G., Kilińskiego 93, kredens
119 Brawerman M., Kilińskiego 30, meble
120 Berndt H., Targowa 17, meble
121 Brzyski M., Wschodnia 13, meble
122 Cukier M., Juljusza 15, meble
123 Cymmering M., N. Cegielniana 24, meble
124 Dziadek D., Kilińskiego 77, maszyna do szycia, meble
125 Działowski H., N. Cegielniana 6, meble
126 Doliński A., N. Cegielniana 24, meble
127 Dobkin A., N. Cegielniana 24, meble
128 Engel A., Kilińskiego 86, meble
129 Eilenberg Ch., Kilińskiego 89, kredens
130 Fogel R., Kilińskiego 50, meble
131 Frenkel E., Juljusza 28, meble
132 Gothajner Ch., Kilińskiego 29, 5 warsztatów tkackich
133 Garfinkel M., Kilińskiego 60, 5 platform
134 Ginsberg M., Kilińskiego 71, meble
135 Gerson J., Andrzeja 27, meble
136 Goldach I., Cegielniana 18, meble
137 Galewska Mindla, Traugutta 4, meble
138 Geguzin H., Piotrkowska 93, meble
139 Gotleb Sz., Piotrkowska 120, meble
140 Goldman J., Traugutta 9, meble
141 Hendeles D., Kilińskiego 44, meble
142 Hornsztajn A., Kilińskiego 51, meble
143 Haman R., Kilińskiego 86, meble
144 Horowicz Abram, Zawadzka 20, kasa ogniotrwała, meble
145 Jarisch J., Juljusza 20, meble
146 Kon M., Kilińskiego 49, meble
147 Kuśmirek A., Kilińskiego 61, meble
148 Krauskopf Ch., Kilińskiego 77, meble
149 Kędrzyński J., Kilińskiego 94, meble
150 Kryker E., N. Cegielniana 6, meble
151 Kempiński M., N. Cegielniana 19-21-23, meble
152 Król I., Skwerowa 22, szafa
153 Kuśmirek M., Traugutta 4, meble, maszyna do szycia
154 Kerpert A., Kilińskiego 36-38, meble, kasa ogniotrwała
155 Krakauer L., Piotrkowska 39, meble
156 Karo Ch., Kilińskiego 25, meble
157 Kałuszyner H., Zielona 48, meble
158 Lipszyc M., Kilińskiego 30, meble
159 Landsberg J., Kilińskiego 35, 3000 kg. różnego żelaza
160 Lewin A., Kilińskiego 44, meble
161 Lilienfeld S., Traugutta 5, meble
162 Luszczyńska B., Wschodnia 51, meble
163 Lipiński M., Piotrkowska 82, meble
164 Międzyborski Sz., Gdańska 42, meble
165 Mitler Fr., Cegielniana 30, meble
166 Mędrzycka R., Kilińskiego 30, meble
167 Mintz I., Kilińskiego 44, kredens
168 Myśliborski D., Kilińskiego 86, meble, zegar
169 Mariński Z., Kilińskiego 86, meble
170 Nelkenbaum A., Kilińskiego 43, meble
171 Neuhaus B., Kilińskiego 46, meble
172 Mokrski K., N. Cegielniana 22, meble
173 Orenbuch E., Kilińskiego 78, 400 klg. lakieru
174 Orbach Sz., Piotrkowska 116, meble
175 Pelikan B., Kilińskiego 84, meble
176 Putterman J., Kilińskiego 87, meble
177 Perlberg T., Kilińskiego 55, pianino, meble
178 Rozenbaum Sz., Kilińskiego 41, meble
179 Radzyner A., Kilińskiego 49, meble
180 Rogoziński M., Kilińskiego 60, meble
181 Rozenberg Br., Kilińskiego 60, meble
182 Rozencwajg E., Kilińskiego 89, meble
183 Rozenberg J., N. Cegielniana 19-21-23, meble
184 Rozenberg Br., Piotrkowska 103, kasa
185 Sztromajer St., Andrzeja 4., maszyna do pisania, meble
186 Sztern M., Kilińskiego 41, meble, urządzenie restauracji
187 Szereszewski Ch., Kilińskiego 42 meble
188 Szatan I., Kilińskiego 60, meble
189 Strykowski L., N. Cegielniana 28, meble
190 Frenkel R., Kilińskiego 39, 8 worków mąki i kasa
191 Weiskom . ., Kilińskiego 47, meble
192 Weiland I. i S-ów, N. Cegielniana 22, meble
193 Wygodzki W., Kilińskiego 95, meble
194 Wdowiński Fr., Wschodnia 49, meble
195 Zylberszac I., Kilińskiego 30, meble
196 Zieliński Ch., Kilińskiego 41, 10 tuz pończoch, nici, szafa, towar
197 Żurkowski I., N. Cegielniana 38, patefon, meble

Dnia 30 maja 1930 r. między godz. 9-tą rano, a 4-tą po południu.

SKŁADKA NA RZECZ FUNDUSZU BEZROBOCIA.

198 Berger I., Łomżyńska 20-22, kasa ogniotrwała, meble biurowe

PAŃSTW. I KOMUNALNY PODATEK OD NIERUCHOMOŚCI

199 Bartoszewska Walentyna, Napiórkowskiego 174, meble
200 Domanowicz K., Zakątna 85, meble
201 Gołski i Engelman, St. Wólczańska 9, 1 zespół przędzalniczy
202 Kulik Antoni, Napiórkowskiego 173, meble
203 Kulik T., Napiórkowskiego 182, meble
204 Kielan St., Rokicińska 104, meble
205 Kielan Wł., Rokicińska 104, meble
206 Lewy A., Napiórkowskiego 184, meble
207 Sinderman Br., Rokicińska 10, meble
208 Suwalski J., Kilińskiego 207, meble
209 Zylbersztajn G., Narutowicza 18, 600 chustek półwełnian.

PODATEK OD ZBYTKU MIESZKANIOWEGO

210 Menge T., Anny 33, meble

PODATEK OD SPADKÓW I DAROWIZN ZA ROK 1925

211 Znamirowski Ch., Tramwajowa 3, meble

2 PROC. OPŁATA OD UMÓW O PRZENIESIENIU WŁASNOŚCI NIERUCHOMEJ.

212 Zalcman J., Limanowskiego 121, zegar

OPŁATA ZA PRAWO JAZDY PO MIEŚCIE

213 Firma „Beton“, Srebrzyńska 6, maszyna do pisania
214 Lewit J., Piotrkowska 236, otomana
215 Süsmilch E., Sucha 2, meble
216 Zalewski B., Sosnowa 8, meble

PODATEK LOKALOWY

217 Drynkowski A., Sienkiewicza 56, meble
218 Garelik J., Piotrkowska 145, meble
219 Hasman Ch., Piotrkowska 145, meble
230 Kempiński M., N. Cegielniana 19 meble
221 Kirsz A., Senatorska 12, meble
222 Librach J., Zamenhofa 25, szafa
223 Radziejewski Z., Kilińskiego 86, meble
224 Stan. A., Krucza 6, meble
225 Wojciechowski W., Kilińskiego 176, maszyna do pisania
226 Weikert J., Dębowa 5, szafa
227 Wojciechowski W., Kilińskiego 172, 2 biurka
228 Vetterlein T., Kilińskiego 176, maszyna do szycia, meble

Jednocześnie Magistrat m. Łodzi — Wydział Podatkowy — odwołuje licytację ruchomości Rubinsztajna Stanisława, zam. w Łodzi przy ul. Moniuszki Nr. 7, omyłkowo opublikowaną w ogłoszeniu o przymusowych licytacjach na dzień 14 maja r. b. pod poz. Nr. 54 oraz na dzień 22 maja rb. pod poz. 259.